

## Dimensionen der Kirchenbindung. Meta-Studie\*

Björn Szymanowski/Benedikt Jürgens/Matthias Sellmann

### 1. Einleitung – Methodik, Reichweite, Studien

#### 1.1 Erste Wahrnehmung der Austrittsproblematik

Im Jahr 2015 gehörten knapp 23,4 Millionen Menschen in Deutschland der katholischen Kirche an. 1950 waren es noch 200.000 Katholikinnen und Katholiken weniger. Vergleicht man beide Werte, erscheint die Brisanz aktueller kirchlicher Endzeitszenarien zunächst unverständlich. Begeben sich allerdings tiefer in die Diachronie, tritt einem das ganze Ausmaß der kirchlichen Mitgliedererosion vor Augen. Nicht nur nahm in diesen 65 Jahren die Bevölkerungszahl von 50 auf 82 Millionen zu, sondern auch die Katholikenzahl erreichte nach der Wiedervereinigung zwischenzeitlich Werte von über 28 Millionen (1990–1993). Setzt man diese Zahlen in Relation zu der Gesamtbevölkerung, ergibt sich folgendes Bild: Waren 1950 noch 46 % der Bundesdeutschen Mitglied der katholischen Kirche, fiel dieser Satz im Jahr 2013 bereits unter die 30 %-Schwelle. Der Prozentsatz ist somit bereits seit den 1950er Jahren grosso modo rückläufig. Mit der deutsch-deutschen Wiedervereinigung schnellte die Bevölkerungszahl nach oben und der Katholikenanteil bricht von etwa 43 auf 35 % ein.<sup>1</sup>

Als ob das Abbruchphänomen damit noch nicht hinreichend deutlich geworden wäre, offenbaren die Austrittszahlen eine weitere besorgniserregende Entwicklung: In den 1950er und frühen 1960er Jahren kompensierte die Zahl der Eintritte und Wiederaufnahmen annähernd die

---

\* Bei dieser Studie handelt es sich um eine Kurzfassung der Magisterarbeit von Björn Szymanowski, die im Jahr 2017 an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Ruhr-Universität Bochum eingereicht wurde (Erstgutachter: Prof. Dr. Matthias Sellmann; Zweitgutachter: Prof. Dr. Wilhelm Damberg). Für Hinweise und Verbesserungsvorschläge dankt der Verfasser den Herren Dr. Benedikt Jürgens und Prof. Dr. Matthias Sellmann, die die Arbeit wissenschaftlich begleitet haben.

<sup>1</sup> Vgl. für die genannten Werte: *Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz* (Hrsg.), *Katholische Kirche in Deutschland. Bevölkerung und Katholiken 1950–2015*, Bonn 2016.

Austrittszahlen. Der Prozentsatz an katholischen Christinnen und Christen nahm von 1950 bis 1955 leicht zu. Die Kirche erschien als ‚Siegerin in Trümmern‘. Der Wegfall des Drucks durch die nationalsozialistische Regierung erklärt wohl die hohe Zahl von Wiederaufnahmen (10.000 im Jahr 1950), das gestiegene Prestige und die Sehnsucht nach Halt im zerstörten Deutschland vermutlich die der Eintritte (20.000). Bis 1970 nahmen die Austritte jedoch deutlich zu. Ihre Zahl verdreifacht sich von knapp 23.000 (1965) auf annähernd 70.000 pro Jahr.<sup>2</sup> Den Hintergrund dafür bilden freilich die Transformationen der 60er Jahre, die den Höhepunkt einer seit den 1950er Jahren kursierenden Aversion gegen traditionelle Normen und Autoritäten darstellten. Zündstoff für die 68er-Generation bot nicht zuletzt die kirchliche Sexuallehre. Die Ereignisse dieser wenigen Dekaden hatten maßgeblichen Einfluss auf die künftige Erscheinungsgestalt des Religiösen in Deutschland.

Die deutsche Einheit hat das Relevanzproblem der katholischen Kirche noch einmal verstärkt: Im Jahre 1990 haben sich die Austrittszahlen auf 143.000 pro Jahr verdoppelt.<sup>3</sup> Die erwartete Renaissance des religiösen Lebens nach dem Zusammenbruch des SED-Regimes in der DDR blieb aus. Es herrschte – und herrscht nach wie vor – eine ‚Kultur der Konfessionslosigkeit‘: knapp drei Viertel der Bevölkerung sind konfessionslos. Innerhalb von 45 Jahren hat sich der Anteil der Konfessionsmitglieder von 91 % (1945) auf ein Viertel reduziert.

Die Austrittszahlen der Bundesrepublik fluktuieren seit den 1990er Jahren stark. 2005 sinkt der Wert unter die 90.000-Schwelle. Im Skandaljahr 2010<sup>4</sup> sind es hingegen über 180.000 Katholikinnen und Katholiken, die aus der Kirche austreten. Im Jahr 2014 erreicht die Austrittszahl mit 217.716 Ausgetretenen ihren vorläufigen Höhepunkt. Die Zahl der Eintritte und Wiederaufnahmen ist demgegenüber verschwindend gering. Insgesamt sind 2015 nur etwa 9.000 Menschen (wieder) in die Kirche eingetreten.<sup>5</sup>

---

<sup>2</sup> Vgl. *Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz* (Hrsg.), *Katholische Kirche in Deutschland: Wiederaufnahmen, Eintritte, Austritte 1950–2015*, Bonn 2016.

<sup>3</sup> Ebd.

<sup>4</sup> Im Jahr 2010 kam es zu einer Reihe von Enthüllungen über sexualisierte Gewalt in der Kirche, die eine hohe mediale öffentliche Aufmerksamkeit erfuhren und zu einer breiten gesellschaftlichen Debatte führten.

<sup>5</sup> *DBK*, *Katholische Kirche in Deutschland: Wiederaufnahmen, Eintritte, Austritte 1950–2015* (s. Anm. 2).

## 1.2 Methodisches Vorgehen

Die folgende Darstellung leistet in Form einer Meta-Studie einen Beitrag zur Reflexion dieser Transformations- und Erosionsprozesse. Dabei orientiert sie sich methodisch an dem Modell der zusammenfassenden qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring aus der empirischen Sozialforschung. Grundprinzip ist die Zusammenfassung einer großen Materialmenge – in unserem Fall sind dies ausgewählte Kirchenbindungsstudien – durch die Verallgemeinerung der Abstraktionsebene.<sup>6</sup> Mithilfe eines Strukturierungsprozesses soll die Fülle an Daten durch eine Kategorisierung konzentriert und auf die dem Forschungsinteresse entsprechenden wesentlichen Inhalte angepasst werden. Das Ziel der Analyse, so formuliert Mayring, „ist es, das Material so zu reduzieren, dass die wesentlichen Inhalte erhalten bleiben, durch Abstraktion einen überschaubaren Corpus zu schaffen, der immer noch Abbild des Grundmaterials ist“.<sup>7</sup> Die Definition der Analysekategorien stellt dabei einen zentralen Schritt der Inhaltsanalyse dar. Zur Bildung dieser Kategorien lassen sich zwei Vorgehensweisen voneinander unterscheiden: Eine deduktive Definition „bestimmt das Auswertungsinstrument durch theoretische Überlegungen“ vor der Sichtung des Materials. Die Kategorien – für uns Dimensionen – würden in diesem Fall auf der Grundlage bestehender Hypothesen generiert. Damit wäre aber zugleich auch eine Implementierung von Vorannahmen verbunden, die die Analyse der Daten verzerrte oder zumindest im hohen Maße vorprägte. Diese Meta-Studie lehnt sich deshalb an das Modell der induktiven Kategorienbildung an. Dieses „leitet die Kategorien direkt aus dem Material in einem Verallgemeinerungsprozeß ab, ohne sich auf vorab formulierte Theorienkonzepte zu beziehen“.<sup>8</sup>

Der Ablauf einer solchen induktiven Kategorienbildung soll im Folgenden als Rekapitulation für die Generierung der in dieser Meta-Studie verwendeten Dimensionen kurz vorgestellt werden.<sup>9</sup> Am Ausgangspunkt der Kategorienbildung stand das Ziel der Analyse: die Frage nach den Faktoren, die die Kirchenbindung der Katholikinnen und Katholiken in einem positiven oder negativen Sinne beeinflussen, oder ganz konkret: „Warum kommen Menschen zur Kirche? Warum bleiben sie und warum

<sup>6</sup> Vgl. P. Mayring, *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*, Weinheim und Basel 2015, 59.

<sup>7</sup> Ebd., 58.

<sup>8</sup> Vgl. ebd., 74f.

<sup>9</sup> Vgl. zu diesem Abschnitt flankierend: ebd., 74–76.

gehen sie?' Damit war zugleich das Selektionskriterium für die Analyse bestimmt. Die Signifikanz der ausgewerteten Studienergebnisse bemaß sich nach der Relevanz für die Beantwortung der zentralen Leitfrage. In einem ersten Schritt wurde dann das vorläufige Abstraktionsniveau der zu eruiierenden Kategorien – hier Dimensionen – bestimmt. Aufgrund des induktiven Vorgehens musste es zunächst niedrig angesetzt werden. Denn bei einem hohen Abstraktionsniveau und einer dementsprechend engen Rasterung bestünde die Gefahr, wichtige Ergebnisse nicht einordnen zu können. Dann folgte die erste Materialsichtung. Erfüllten einzelne Daten der untersuchten Studien das Selektionskriterium, wurden auf dessen Grundlage synchron vorläufige Kategorien gebildet. Passte das Material zu einer bereits vorhandenen Dimension, wurde es darunter subsumiert. Diese Dimensionen differenzierten sich mit zunehmendem Datenmaterial immer weiter aus. Das Abstraktionsniveau konnte so sukzessive angehoben werden. Die induktive Kategorienbildung sieht nach der ‚Sättigung‘ der Kategorien (nach etwa 10–50 % des Materials) eine Revision ebendieser vor. Dementsprechend wurden die bestehenden Dimensionen im Rahmen einer Rückkopplungsschleife auf Redundanz und Prägnanz überprüft und revidiert. Am Ende dieses Ausdifferenzierungs- und Reduktionsprozesses stand das nun der Meta-Studie zugrunde liegende Kategoriensystem, dem entsprechende Daten zugeordnet worden sind.

Das Ergebnis dieser induktiven Methode sind insgesamt sieben Dimensionen, die den maßgeblichen Ertrag dieser Meta-Studie strukturieren und zugleich zentrale Aufgabenfelder kirchlichen Bindungsverhaltens markieren: die individuelle, interaktive, gesellschaftliche, liturgische, strukturelle, finanzielle und kommunikative Dimension. Die Sequenzierung der Dimensionen folgt damit einer bestimmten Logik: dem ‚bottom-up-approach‘. Das meint: Vom Individuum ausgehend nimmt dabei die Verflechtung des Subjekts in die strukturellen Zusammenhänge zu. Für eine Analyse der zahlreichen verschiedenen Studienergebnisse sind diese sieben Dimensionen allerdings noch zu breit. Deshalb war es nötig, Unterkategorien zu entwickeln, die eine angemessene Interpretation ermöglichen. Jeder Dimension wurden daher noch entsprechende induktiv gewonnene Items zugeordnet.

Die induktive Bildung der Dimensionen ist für die qualitative Inhaltsanalyse von zentraler Bedeutung. Bei der Gewinnung und Operationalisierung der Dimensionen ist daher mit größtmöglicher Sorgfalt vorzugehen. Neben der Offenlegung der methodischen Vorgehensweise gehört

nicht zuletzt die Herstellung intersubjektiver Nachvollziehbarkeit der Kodierung zu den Gütekriterien qualitativer Inhaltsforschung. Die Zuverlässigkeit des Messinstruments und damit die Güte der Dimensionen werden durch die sogenannte ‚Intercoderreliabilität‘ messbar. Darunter versteht man die Sicherstellung der Objektivität der Messung durch die Übereinstimmung in der Kodierung verschiedener Forscher. Verortet verschiedene Personen dieselben Inhalte repräsentativ ausgewählter Datenmaterialien in einer Dimension und lassen sich alle relevanten Daten ausnahmslos den vorhandenen Dimensionen zuordnen, so ist das Kategorienraster reliabel.<sup>10</sup> Die Reliabilität der Dimensionen der vorliegenden Meta-Studie wurde von einer siebenköpfigen Forschergruppe des Bochumer Zentrums für angewandte Pastoralforschung (ZAP) überprüft und bestätigt.

Die endgültige Schematisierung der Dimensionen und eine kurze Erläuterung der einzelnen Bestandteile sind der folgenden Tabelle zu entnehmen:

<b>1. Individuell</b>	Die individuelle Dimension beschreibt die affektiven Voraussetzungen und Anlagen des Individuums, die die Kirchenbindung beeinflussen. Eine Interaktion der Individuen untereinander und mit der Kirche et vice versa wird hier noch nicht bedacht.
Religiosität & Gottesglaube	beschreibt die religiöse Selbsteinschätzung der Katholikinnen und Katholiken, vorhandene Gottesbilder und das Verhältnis von individueller und institutioneller Religiosität.
Die Kirche als Heimat	beschreibt das Gefühl der Beheimatung der Katholikinnen und Katholiken in der Kirche.
Sinn, Halt & Orientierung	beschreibt die Sinn- und Lebensorientierung durch die Kirche, auch in Krisenzeiten.
<b>2. Interaktiv</b>	Die interaktive Dimension beschreibt die Bedeutung der Interaktion mehrerer Individuen unter der Perspektive ihres Einflusses auf die Kirchenbindung. Die Beschreibung berücksichtigt dabei sowohl die Interaktionen des Subjekts mit der Mitwelt als auch der Mitwelt mit dem Subjekt.
Der Gemeinschaftscharakter	beschreibt die Bedeutung des Gemeinschaftsaspekts und der Gemeinschaftserfahrungen in der Kirche und im kirchlich gelebten Glauben.
Sozialisation, Tradition & das soziale Nahfeld	beschreibt die Bedeutung der Sozialisation und des Traditionsbewusstseins. Zudem wird auch die Rolle des Partners, der Familie und der Freunde bedacht.

<sup>10</sup> Ebd., 116f.

Engagement und Ehrenamt	beschreibt das aktuelle ehrenamtliche Engagement der Katholikinnen und Katholiken sowie deren Motive.
<b>3. Gesellschaftlich</b>	Die gesellschaftliche Dimension beschreibt sowohl die Positionierung der institutionell verfassten Kirche in der Gesellschaft als auch ihr auf die Gesellschaft ausgerichtete formatives Handeln und Deuten unter der Perspektive des Einflusses auf die Kirchenbindung.
Werte & Lehre	beschreibt die Wahrnehmung und Bewertung der Kirche als moralische Instanz und Hüterin der christlichen Glaubenslehre. Die Anschlussfähigkeit der Lehren wird ebenfalls bedacht.
Sozial-caritatives Engagement	beschreibt die Wahrnehmung und Bewertung der sozialen Kompetenz der Kirche in ihrer Funktion als sozial-caritativ engagierte Helferin.
Kulturelles Engagement	beschreibt die Wahrnehmung und Bewertung des kulturellen Engagements der Kirche.
Gesellschaftspolitisches Engagement	beschreibt die Wahrnehmung und Bewertung des politisch-institutionellen („Polity“) und politisch-inhaltlichen Engagements („Policy“) der Kirche.
<b>4. Liturgisch</b>	Die liturgische Dimension beschreibt die Wahrnehmung und Bedeutung der Liturgie(n) der Kirche – binnen- und außerkirchlich – unter der Perspektive ihres Einflusses auf die Kirchenbindung.
Sonntagsgottesdienst	beschreibt die subjektive Teilnahmehäufigkeit, die Wahrnehmung und die Bewertung des sonntäglichen Gemeindegottesdienstes.
Kasualien	beschreibt die Wahrnehmung und Bewertung der kirchlichen Übergangsrituale durch Katholikinnen und Katholiken und Konfessionslose sowie ihren zugeschriebenen spezifischen Sinngehalt.
Hochfeste & Events	beschreibt die Bedeutung der kirchlichen Hochfeste, allen voran Weihnachten, und der Events.
<b>5. Strukturell</b>	Die strukturelle Dimension beschreibt die strukturelle Organisation sowie die personelle und seelsorgliche Verfasstheit der Kirche unter der Perspektive des Einflusses auf die Kirchenbindung.
Kirchliche Strukturen	beschreibt die Bewertung der kirchlichen Strukturen (Universal-kirche, Diözese, Pfarrei & Gemeinde) durch die Katholikinnen und Katholiken.
Personal	beschreibt die Wahrnehmung und Bewertung der kirchlichen Mitarbeiter(innen) und der personalen Seelsorgestrukturen.
Gemeindearbeit	beschreibt die Bewertung kirchlicher Jugend-, Senioren- und Bildungsarbeit.

<b>6. Finanziell</b>	Die finanzielle Dimension beschreibt die Bedeutung sowohl ökonomischer Erwägungen der Christinnen und Christen in Bezug auf ihre Mitgliedschaft als auch der Beschaffung und Verwendung der kirchlichen Finanzen unter der Perspektive des Einflusses auf die Kirchenbindung.
Kirchensteuer	beschreibt die Wahrnehmung und Bedeutung der Kirchensteuer als Mitgliedschaftsbeitrag.
Kirchliche Finanzen	beschreibt die Wahrnehmung und Bedeutung des Umgangs der Kirchenleitung mit kirchlichen Finanzen.
<b>7. Kommunikativ</b>	Die kommunikative Dimension beschreibt die Bedeutung der kirchlichen Kommunikation unter der Perspektive ihres Einflusses auf die Kirchenbindung. Dabei berücksichtigt sie sowohl die Reichweite und Anschlussfähigkeit kirchlicher Kommunikationsmittel als auch die aggregierte Bewertung kirchlicher Eigenschaften und Handlungen in der Öffentlichkeit.
Modernität	beschreibt den durch kirchliche Positionierung vermittelten Modernitätsgrad und die Modernisierungsbereitschaft und -fähigkeit der Kirche aus der Perspektive der Gläubigen.
Kirchliche Kommunikation	beschreibt die Wahrnehmung und Bewertung kirchlicher Kommunikationsmittel.
Image & Reputation	beschreibt das wahrgenommene Gesamtimage der Kirche als Kulminationspunkt verschiedener kirchlicher Handlungsfelder. Dazu zählt insbesondere der Einfluss kirchlicher Skandale.

Auf der Grundlage dieser Reduktion, Explikation und inhaltlichen Strukturierung des Datenmaterials konnten die Studienergebnisse nun miteinander verglichen und korreliert werden. Wo es möglich war, folgen die einzelnen Unterkategorien einem ähnlichen Analyseschema: Die verschiedenen Faktoren werden, soweit es die Komplexität erlaubt, entflochten und aus verschiedenen Perspektiven expliziert. So wird bspw. die Unterkategorie ‚Religiosität‘ aufgeschlüsselt in die Frage nach der religiösen Selbstbezeichnung, dem Gottesglauben, der Gebetspraxis und der Korrelation mit anderen Faktoren. Den Schluss der Analyse einer jeden Kategorie bildet die Reflexion der Signifikanz des jeweiligen Faktors für die Kirchenbindung.

### 1.3 Zur Reichweite dieser Studie

Nicht zuletzt die unerwarteten Ausgänge der Wahlen zum ‚Brexit‘ und zur US-Präsidentschaft im Jahr 2016 haben uns über die Validität der Umfrageergebnisse von Meinungsforschungsinstituten Aufschluss gegeben. Trotz einer Vielzahl von Befragungen und Hochrechnungen waren Studien kaum in der Lage, die öffentliche Meinung korrekt abzubilden. Arbeitet man mit Mitteln empirischer Sozialforschung, muss man sich bewusst sein, dass sie nicht in der Lage sind, die Wirklichkeit gänzlich zu beschreiben. Es handelt sich je nach erkenntnistheoretisch-methodologischer Grundlage um die Ermittlung statistischer Regelmäßigkeiten (quantitativ) und um eine Annäherung an sinnhafte Zusammenhänge (qualitativ). Folgt die qualitative Forschung dem Ziel der explorativen Generierung sinnbezogener Erfahrungszusammenhänge, die quantitative dem der Erstellung verteilungsbezogener Typiken<sup>11</sup>, sehen sich doch beide Ansätze mit dem zentralen Problem schlechthin konfrontiert: der Kontingenz gesellschaftlicher Zusammenhänge. Der quantitative Ansatz birgt die Gefahr einer Diskrepanz zwischen den studienbildenden Theoriekonzepten und dem Untersuchungsgegenstand als solchem. Die Fragen müssen die Verstehensmöglichkeiten und Deutungsmuster der Befragten berücksichtigen. Eine ideale Passung ist dabei kaum vorstellbar. Der qualitativen Forschung liegt zwar ein dynamisch-offener Prozess zugrunde, doch auch dieser ist gegenüber standardisierten Verfahren nicht risikolos.<sup>12</sup> Der „subjektiv gemeinte Sinn“<sup>13</sup> verhindert nicht selten ein Fremdverstehen im originären Sinne. Denn Sender und Empfänger interpretieren dieselbe Nachricht oftmals vor unterschiedlichen Verstehenskontexten.<sup>14</sup> Zudem ist die Bedeutung von Aussagen und Begriffen nur in ihrem situativen Verwendungskontext verstehbar. Situation, Mimik, Gestik und Semantik bilden eine Einheit.<sup>15</sup> Die empirische Sozialforschung weiß um Methoden, um mit diesen Problemen produktiv umzugehen. Vermeiden lassen sie sich im Gesamt allerdings nicht.

Diese Meta-Studie nimmt nun eine Vielzahl von Studien in den Blick und ist somit nolens volens ebensolchen Risiken ausgesetzt. Zwei Per-

<sup>11</sup> Vgl. J. Kruse, *Qualitative Interviewforschung. Ein integrativer Ansatz*, Weinheim und Basel, 45.

<sup>12</sup> Vgl. ebd., 46.

<sup>13</sup> Ebd., 60.

<sup>14</sup> Vgl. ebd., 60f.

<sup>15</sup> Vgl. ebd., 76f.



spektiven sollen diese Erkenntnis flankieren: Zum einen werden durch die Verbindung verschiedener qualitativer und quantitativer Studien in einer Meta-Analyse mögliche Einseitigkeiten innerhalb einzelner rezipierter Untersuchungen vermieden. Indem die Ergebnisse nebeneinander gestellt und aufeinander bezogen werden, minimiert sich damit die Gefahr der Übernahme von Fehlinterpretationen. Zum anderen ist diese Studie aber selbst ein Interpretationsprozess, der mit denselben Problemen wie die ursprünglichen Studien konfrontiert ist. Damit wird deutlich: Auch diese Meta-Studie erhebt nicht den Anspruch auf Allgemeingültigkeit. Um Licht ins Dunkel der Kirchenbindung zu bringen, kann sie nur die Vielzahl einzelner Leuchtpunkte zu einem Flutscheinwerfer vereinen. Die Annahme, dass damit das Phänomen der Kirchenbindung als Ganzes vollständig beleuchtet wäre, ist allerdings naiv. Auch bei dieser Untersuchung handelt es sich ‚nur‘ um eine Annäherung an hochkomplexe Motivbündel, die in vielfältiger Weise mit biographischen Lebensläufen und überindividuellen Periodeneffekten verwoben sind. Die Annahme der vollständigen Eruiierung ebenjener Motive wäre nicht mehr als eine unterkomplexe Reduktion.

Nichtsdestotrotz kann ein derartiges Theoriegerüst durch die breit gefächerte Analyse ein Fundament für eine reflektiertere Wahrnehmung des Mitgliederverhaltens in der katholischen Kirche sein. Die Separierung in einzelne Dimensionen leistet dabei ihren Beitrag als Mechanismus der Komplexitätsreduktion. Der Zusammenhang der Dimensionen und ihre prinzipielle Reichweite lassen sich metaphorisch folgendermaßen begreifen: Stellen wir uns die Restauration eines antiken römischen Mosaiks vor. Die sieben Dimensionen dieser Meta-Studie sind dessen verschiedene Versatzstücke. Für sich allein genommen sind sie unvollständig. Erst im Gesamt aller Dimensionen ergibt sich das ganze Bild. Jedes Versatzstück eröffnet dabei einen ganz eigenen Blick auf dasselbe Mosaik. Mal erschließt sich durch Hinzufügen eines Teiles ein Stück der Szenerie, mal handelt es sich nur um die Zierleiste, die jedoch für den Gesamteindruck des Bildes nicht unerheblich ist. Doch auch wenn man das Mosaik mit den sieben Dimensionen zusammengestellt hat, bleiben Leerstellen. Man erkennt das große Ganze, einzelne Highlights des Bildes bleiben aber womöglich unkenntlich. In diesem Sinne kann die vorliegende Studie als erster Restaurationsschritt verstanden werden. Es wird die Aufgabe nachfolgender Restauratoren sein, das Mosaik zu ergänzen, weiter zu pflegen und Kunstfehler zu beheben. Dazu sind weitere Studien und theologische Reflexionen notwendig, die im vorliegenden Band in Form

der explorativen Studie des Teams Universität Siegen/Institut empirica und der systematisch-theologischen Reflexion des Instituts M.-Dominique Chenu an die Ergebnisse dieser Meta-Analyse anschließen.

## 1.4 Eine kurze Vorstellung der wichtigsten Studien

### *Überblicksartige Studien*

Für einen besseren Überblick über die Forschungslage sollen an dieser Stelle einige zentrale, rezipierte Studien kurz vorgestellt werden. Einen wichtigen Beitrag leisten überblicksartige Untersuchungen. Für den katholischen Kontext sind hier insbesondere die Studien der Medien-Dienstleistung GmbH (MDG) zu nennen: Der MDG-Trendmonitor Religiöse Kommunikation untersuchte 2009 unter anderem die Nutzung kirchlicher Kommunikationsmittel mit einer quantitativen Verfahrensweise. Bei der Befragung von insgesamt 2.074 Katholikinnen und Katholiken ab 16 Jahren wurden auch der Glaube, die Bindung an die Kirche und das Verhältnis zu kirchlichen Haltungen untersucht. Vor allem die Frage nach den Gratifikationen einer Mitgliedschaft wird sich im Laufe dieser Meta-Studie als wertvoll erweisen. Die große Stichprobe und Quotierung gemäß dem bundesweiten Bevölkerungsspiegel machen die Studie repräsentativ. Als qualitative Studie ist dieser Untersuchung die ‚Sinusmilieustudie‘ von 2013 (MDG-Milieuhandbuch) an die Seite zu stellen. Die Sinusmilieustudie befragte insgesamt 100 Katholikinnen und Katholiken, zehn pro Milieu<sup>16</sup>, mit non-direktiven und explorativen

---

<sup>16</sup> Bei der Sinusmilieustudie handelt es sich um eine lebensweltliche Analyse der Gesellschaft. Die Sinus-Milieus „gruppieren [dabei] Menschen, die sich in ihrer Lebensauffassung und Lebensweise ähneln“ (Sinusmilieustudie, 48), und ordnen sie in eine sogenannte ‚Kartoffelgrafik‘ ein. Angesichts der Rezeption der Sinusmilieustudie in der vorliegenden Meta-Studie sollen die insgesamt zehn Milieus und ihr jeweiliges Hauptcharakteristikum an dieser Stelle kurz vorgestellt werden: 1) Konservativ-etabliertes Milieu – „das klassische Establishment“; 2) Liberal-intellektuelles Milieu – „die aufgeklärte Bildungselite“; 3) Milieu der Performer – „die multioptionale, effizienzorientierte Leistungselite“; 4) Expeditives Milieu – „die ambitionierte kreative Avantgarde“; 5) Bürgerliche Mitte – „der leistungs- und anpassungsbereite bürgerliche Mainstream“; 6) Adaptiv-pragmatisches Milieu – „die moderne junge Mitte unserer Gesellschaft“; 7) Sozialökologisches Milieu – „konsumkritisches/-bewusstes Milieu mit normativen Vorstellungen vom ‚richtigen‘ Leben“; 8) Traditionelles Milieu – „die Sicherheit und Ordnung liebende Kriegs-/Nachkriegsgeneration“; 9) Prekäres Milieu – „die um Orientierung und Teilhabe bemühte Unterschicht“; 10) Hedonistisches

Einzelfallstudien durch leitfadengestützte Gespräche. Diese wurden durch weitere Dokumentationen flankiert. Obwohl die Stichprobe im Vergleich zu quantitativen Analysen recht klein ist, erhalten die Sinus-Milieus vor allem durch ihre inhaltliche Relevanz und Typizität Gültigkeit. Die „methodische Seriosität des Institutes Sinus Sociovision ist in der soziologischen Fachwelt [...] unzweifelhaft“.<sup>17</sup>

Nicht unerheblich sind im Zusammenhang katholischer Überblicksstudien auch die Auftragsstudien der Diözesen Rottenburg-Stuttgart und Münster: Die Studie „Zukunftshorizont Kirche“ des Bistums Rottenburg-Stuttgart zeichnet sich durch eine große Stichprobe aus. In einer quantitativen Untersuchung wurden im Jahr 2012 3.176 Katholikinnen und Katholiken und 1.055 Konfessionslose befragt. Eine Vielzahl von Themen wie Gottesglaube, kirchliches Engagement, Strukturfragen und Austrittsgründe kamen in persönlichen Interviews mit einer Kombination von offenen und geschlossenen Fragen zur Sprache. Die vom Institut Pragma durchgeführte Befragung gibt allerdings keine Quotierungsmerkmale an, weshalb eine Aussage über die Repräsentativität nicht sicher möglich ist. Die Zufriedenheitsstudie des Bistums Münster befragte 1.000 Katholikinnen und Katholiken quantitativ nach einer bistumsrepräsentativen Quote. Dem Titel entsprechend steht die Analyse der Zufriedenheit mit den kirchlichen Diensten im Vordergrund. Flankiert wird sie durch 17 qualitative Interviews. Ähnlich wie bei den Studien für den schweizerischen und österreichischen Raum sind diese bistumseigenen Untersuchungen durch ihre Regionalität immer nur spezifische Ausschnitte der vielfältigen religiös-kirchlichen Landschaft der Bundesrepublik. Eine analoge Übertragung auf andere Bistümer ist daher nicht immer möglich. Aufgrund des Mangels an weiteren lokalen Studien müssen wir jedoch notwendigerweise auf die vorliegenden zurückgreifen. Die explorative Studie, die der Meta-Analyse in diesem Band nachfolgt, leistet einen Beitrag zur Lösung ebenjener Problematik.

Im Rahmen zentraler Überblicksstudien ist zudem die Untersuchung des Instituts für Demoskopie Allensbach zu nennen: Im Auftrag des Sekretariats der Deutschen Bischofskonferenz untersucht das Institut in

---

Milieu – „die spaß- und erlebnisorientierte moderne Unterschicht/untere Mittelschicht“. Vgl. dazu umfassend die einleitenden Kapitel zu den einzelnen Milieus in: *MDG Mediendienstleistung GmbH* (Hrsg.), *MDG-Milieuhandbuch 2013. Religiöse und kirchliche Orientierungen in den Sinus-Milieus*, München 2013.

<sup>17</sup> M. Sellmann, Milieuverengung als Gottesverengung, in: *Lebendige Seelsorge* 57 (2006), 284–289, 285.

einer Studie (1992) die Bindung an die Konfession, Austrittsüberlegungen und -gründe. Durch die hohe Stichprobengröße (insgesamt 2.086) nach einer Quotierung gemäß amtlichen statistischen Daten erweist sich die Untersuchung als zuverlässig. Im Rahmen dieser Meta-Studie sind besonders die dort vorgenommenen Faktorenanalysen wertvoll, die es immer wieder ermöglichen werden, Korrelationen zwischen dem Bindungsverhalten und spezifischen Feldern kirchlichen Handelns herzustellen.

Unter anderem wird auch auf überblicksartige Studien zurückgegriffen, die sich nicht auf den bundesdeutschen Raum beziehen. Die Ergebnisse sind zwar nicht nolens volens auf die Bundesrepublik Deutschland zu übertragen, durch den Vergleich mit anderen Studien ergibt sich aber eine hohe Plausibilität der Ergebnisse. Paul Zulehner analysiert in seiner Studie ‚Verbuntung‘ die Ergebnisse der quantitativen österreichischen Langzeituntersuchung ‚Religion im Leben der ÖsterreicherInnen‘. Die Befunde decken die Jahre von 1970 bis 2010 ab. Dadurch ist diese Studie gerade im Hinblick auf langfristige Entwicklungstrends von großer Bedeutung. Sie zeichnet sich darüber hinaus aber auch durch eine hohe thematische Varianz aus. Durch die sukzessive Aufstockung des Befragtenkreises um Protestanten (seit 1980 und wieder 2000) und Muslime sowie Orthodoxe (seit 2010) ergibt sich ein breites Bild. Urs Winter-Pfändler untersucht in seiner Kirchenreputationsstudie den Schweizer Raum. Die Stichprobe setzt sich dabei aus drei Sozialgruppen zusammen: 360 angehenden Primarlehrer(inne)n und Kindergärtner(inne)n der Pädagogischen Hochschule St. Gallen, 90 Theologiestudierenden und 949 Kantonsparlamentariern. Durch den Untersuchungsansatz ergibt sich zwangsläufig eine relativ hohe Formalbildung der Befragten. Durch die Kombination qualitativer und quantitativer Befragungen ist das Studienbild jedoch sehr breit. Der Notwendigkeit einer qualitativen Untermauerung quantitativer Ergebnisse wird damit Rechnung getragen.

Zu den überblicksartigen Studien gehören außerdem:

- Elisabeth Anker: Was Menschen in der Kirche hält: Motive von Kirchengemeinschaft. Eine qualitativ-empirische Studie zu Bleibemotiven und Kirchenbindung.
- Manfred Bruhn/Albrecht Grözinger: Kirche und Marktorientierung. Impulse aus der Ökumenischen Basler Kirchenstudie.
- Institut für Demoskopie Allensbach: Begründungen und tatsächliche Gründe für einen Austritt aus der Katholischen Kirche (1993).

- Detlef Pollack/Olaf Müller: Religionsmonitor. Verstehen, was verbindet. Religiosität und Zusammenhalt in Deutschland.
- Detlef Pollack/Gergely Rosta: Religion in der Moderne. Ein internationaler Vergleich.

### *Spezialstudien*

Auch Spezialstudien fließen in diese Meta-Studie ein. Für den Bereich der Jugendlichen und jungen Erwachsenen sind hier insbesondere drei Studien zu nennen: Zum einen die qualitative Jugendstudie des Sinus-Instituts von 2016. Sie arbeitet mit einer ähnlichen Methode wie die Milieustudie. Interviewt wurden 72 katholische Jugendliche von 14 bis 17 Jahren. Auch hier besteht eine hohe inhaltliche Aussagekraft. Zum anderen ist hier die Studie zur Religiosität Jugendlicher von Hans-Georg Ziebertz zu erwähnen. Sie kombiniert qualitative und quantitative Ansätze. Mit einer relativ geringen Stichprobengröße von 729 Jugendlichen aus Unterfranken beansprucht die Studie selbst keine Repräsentativität. Die Stichprobe ist nur mäßig quotiert, der Bildungsgrad ist überdurchschnittlich hoch. Nichtsdestotrotz liefert diese Untersuchung tiefe Einblicke in die Religiosität Jugendlicher und in ihre Prägekraft auf das Verhältnis zur Kirche. Denn der qualitative Studienansatz ermöglicht es, tragende Begründungsmuster freizulegen. Die Shell-Jugendstudie von 2015 reiht sich ebenfalls in diese Kette ein. Durch die große Stichprobe (1.761 aus Westdeutschland und 797 aus Ostdeutschland) und die gleichmäßige Verteilung durch repräsentative Quotierungsmerkmale scheint diese quantitative Studie sehr zuverlässig.

Die qualitative Studie ‚Die unbekannte Mehrheit‘ von Johannes Först widmet sich dem Spezialgebiet der sogenannten Kasualienfrommen. Befragt wurden 27 Katholikinnen und Katholiken, die in der letzten Zeit an einer kirchlichen Kasualie teilgenommen haben. Die Studie konzentriert sich auf zwei Alterskohorten (20–40 und 60–70). Dadurch und durch die kleine Stichprobe sind blinde Flecken durchaus denkbar. Aufgrund ihres explorativen Charakters kann ihr jedoch zumindest eine inhaltliche Relevanz zugeschrieben werden, wirft sie doch einen Blick auf ein weit hin unbekanntes Feld. Mit Formen religiöser Gegenwartskultur beschäftigt sich die Studie von Christoph Bochinger. Er analysiert das Phänomen der sogenannten ‚spirituellen Wanderer‘ mit qualitativen Interviews. Obwohl diese auf den bayrischen Regierungsbezirk Oberfranken begrenzt sind, der vor allem ländlich-traditionell geprägt ist, lässt sich eine inhalt-

liche Aussagekraft aufgrund der narrativen und problemorientierten Struktur der Interviews konstatieren. Dem Thema des ‚Kirchenaustritts als Prozess‘ stellt sich die Studie von Michael Ebertz. In einer qualitativen Befragung werden insgesamt 50 Personen zwischen 18 und 35 Jahren befragt. Davon sind 25 bereits aus der Kirche ausgetreten (20 aus der katholischen, fünf aus der evangelischen Kirche). Bei den übrigen 25 handelt es sich um sogenannte ‚Bleiber‘ (20 Katholikinnen und Katholiken und fünf Evangelische). In teil-narrativen Interviews wurden die biographischen Prozesse junger Menschen typologisiert, die zu einem Austritt oder Verbleib in der Kirche führten. Die Studie ermöglicht einen Einblick in Bindung stärkende und irritierende Faktoren, die so unabhängig von einer quantitativen Befragung untersucht werden können.

Zu den Spezialstudien gehören außerdem:

- Petra-Angela Ahrens: Religiosität und kirchliche Bindung in der älteren Generation.
- Klaus Birkelbach: Die Entscheidung zum Kirchenaustritt zwischen Kirchenbindung und Kirchensteuer. Eine Verlaufsdatenanalyse in einer Kohorte ehemaliger Gymnasiasten bis zum 43. Lebensjahr.
- Tobias Faix/Martin Hofmann/Tobias Künkler: Warum ich nicht mehr glaube. Wenn junge Erwachsene den Glauben verlieren.
- GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften: Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften 2002, 2012 und 2014.
- Klaus Hartmann/Detlef Pollack: Gegen den Strom. Kircheneintritte in Ostdeutschland nach der Wende.
- Institut für Demoskopie Allensbach: Motive des bürgerschaftlichen Engagements. Ergebnisse einer bevölkerungsrepräsentativen Befragung.
- Johannes Christian Koecke: Was denken die Deutschen über Glauben, Kirche und Politik?
- Jörg Stolz/Judith Könemann/Mallory Schnewly Purdie/Thomas Englberger/Michael Krüggeler: Religion und Spiritualität in der Ich-Gesellschaft. Vier Gestalten des (Un-)Glaubens.

### ***Konfessionsverschiedene Studien***

Ausgespart wurden bisher dezidiert evangelische Studien. Die evangelischen Kirchen sind auf diesem Gebiet sehr aktiv. Zahlreiche Bindungs- und (Wieder-)Eintrittsstudien zeugen davon. Eigens zu nennen ist hier die Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung der EKD, die seit 1972 regel-

mäßig erscheint. Im Jahr 2014 wurde die bisher fünfte Untersuchung vorgestellt. Befragt wurden dort 3.027 Personen ab 14 Jahren, sowohl evangelische als auch konfessionslose. Die Studie zeichnet sich durch eine Ost-West- und eine Geschlechterquotierung aus. Durch qualitative Untersuchungen werden die quantitativen Ergebnisse ergänzt. Für die evangelischen Landeskirchen ergibt sich dadurch eine hohe Repräsentativität. Die Einflechtung dieser evangelischen Studien in eine Meta-Studie zum Bindungsverhalten katholischer Christinnen und Christen ist zwar möglich, muss aber an bestimmten Stellen der Analyse feinjustiert werden. So führen Unterschiede im ekklesiologischen Selbstverständnis als Kirche auch zu einem anderen Verhältnis zu ihren Mitgliedern et vice versa. Dies zeigt sich nicht zuletzt in den amtstheologischen und – nicht zu unterschätzenden – kulturellen Differenzen. Die 500-jährige Trennungsgeschichte darf nicht einfach übersehen werden.

Die Ergebnisse der evangelischen Studien können die katholische Kirche aber dabei unterstützen, den Blick auf die eigenen Verhältnisse zu schärfen. Dort, wo keine expliziten Befunde katholischerseits vorliegen, ist es zudem notwendig, auf die zahlreichen Ergebnisse der evangelischen Konfession zurückzugreifen. Eine prinzipielle Übertragbarkeit ist damit zwar nicht ausgesagt, aufgrund der religiösen Individualisierungsprozesse ist jedoch davon auszugehen, dass die Signifikanz ekklesiologischer Differenzen für das Bindungsverhalten immer weiter abnimmt. Die Transformation des traditionellen katholischen Milieus<sup>18</sup>, die Wilhelm Damberg beispielhaft für das Bistum Münster konstatiert, dürfte bereits ein Symptom ebenjener Prozesse sein.

Diese Übersicht ist bei Weitem nicht erschöpfend, sondern soll eine erste Annäherung an den Untersuchungsgegenstand und die breite Studiengrundlage sein. Für einen umfänglichen Überblick über sämtliche verwendete Studien dient das Studienverzeichnis am Ende dieses Beitrags. Freilich können nicht alle Untersuchungen zur Kirchenbindung in dieser Meta-Studie analysiert werden. Eine Konzentration auf zentrale Untersuchungen ist deswegen funktional, weil sie Überfrachtungen vermeidet und damit die Illustrationskraft der Meta-Studie stärkt. Durch die große und multivariate Studiengrundlage wird die Aussagekraft der Ergebnisse trotz der Selektion gesichert.

---

<sup>18</sup> Vgl. dazu umfassend: *W. Damberg*, Abschied vom Milieu? Katholizismus im Bistum Münster und in den Niederlanden 1945–1980 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte Reihe B: Forschungen 79), Paderborn 1997.

Zu den konfessionsverschiedenen Studien gehören außerdem:

- Heinrich Bedford-Strohm/Volker Jung: Vernetzte Vielfalt. Kirche angesichts von Individualisierung und Säkularisierung. Die fünfte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft.
- Jan Hermelink/Thorsten Latzel (Hrsg.): Kirche empirisch. Ein Werkbuch.
- Rüdiger H. Chr. Jungblut: Kirchen(wieder)eintritt. Eine qualitative Studie der EKD.
- Kirchenamt der EKD: Schön, dass Sie (wieder) da sind! Eintritt und Wiedereintritt in die evangelische Kirche.
- Gerald Kretzschmar: Eintritt und Wiedereintritt in die Kirche. Neue empirische Einsichten.
- Detlef Pollack: Worauf die Bindung an die Kirche beruht: Kirchensoziologische Analyse zum Verhältnis der evangelischen Kirchenmitglieder zu ihrer Kirche und den Grenzen kirchenreformerischen Handelns.

## 2. Hauptteil – der empirische Blick auf die Kirche und Ihre Mitglieder

### *Die Prozesshaftigkeit des Kirchengaus- und -eintritts*

Die verschiedenen Bedingungen und Faktoren der Kirchenbindung für sich allein zu betrachten, entzieht sie ihrem ‚Sitz im Leben‘. An dieser Stelle scheint es daher angeraten, einen kurzen Blick auf den Austritts- und Eintrittsprozess als solchen zu werfen. Spricht man von ‚Prozess‘, ist daran sogleich eine bestimmte Annahme gebunden: Der Austritt wird nicht als punktuelles Ereignis interpretiert, sondern ist eng mit der biographischen Entwicklung der Austretenden verbunden. Erst eine derartige Annahme ermöglicht unter anderem die Differenzierung zwischen den Ursachen der Distanzierung von der Kirche und den konkreten Auslösern des Kirchengaustritts. Auch die Bereitschaft zum Eintritt ist biographisch zu verorten.

Einige Studien liefern Anhaltspunkte für eine solche Prozesshaftigkeit. Deren Erkenntnisse sollen im Folgenden kulminiert als eine Rekonstruktion eines ‚prototypischen‘ Austritts- und Eintrittsprozesses dargestellt werden.



### *Kirchenbindung und -austritt als Prozess*

Die Entscheidung zum Kirchenaustritt wird nur in den seltensten Fällen spontan getroffen. In der Regel geht ihr ein langjähriger Prozess der Entfremdung voraus. Dieser mehr oder weniger bewusste Entfremdungsprozess, ausgelöst durch ein Konglomerat verschiedener Gründe, beginnt meist schon fünf Jahre vor den eigentlichen Austrittsüberlegungen. Im Durchschnitt liegt der Startpunkt um das 20. Lebensjahr. Die Realisierung des Austritts vollzieht sich dann etwa um das 25. Lebensjahr. Doch auch hier lässt sich ein Wandel in der Generationenabfolge erkennen: Je jünger die Generation, desto kürzer wird der Zeitraum zwischen dem Distanzierungsbeginn und den Austrittsüberlegungen sowie zwischen den Austrittsüberlegungen und ihrer Realisierung.<sup>19</sup> Katholikinnen und Katholiken treten dabei nicht nur seltener, sondern vor allem auch später aus als evangelische Christinnen und Christen. Ab dem 27. Lebensjahr lässt sich, so Birkelbach, ein starker Anstieg verzeichnen, während der Benchmark-Wert der austretenden evangelischen Christinnen und Christen bereits ab dem 22. Lebensjahr steigt.<sup>20</sup> Die oben bereits erwähnte Differenz des ekklesiologischen Selbstverständnisses könnte auch hier ein hermeneutischer Schlüssel sein.

Auch wenn die Distanz zur Kirche bereits groß ist, denken Austrittswillige nur selten an einen Austritt: Nur etwa ein Drittel der Austrittswilligen hat vor wenigen Tagen oder Wochen darüber nachgedacht, gut 40 % vor einigen Monaten, ein Fünftel länger als ein Jahr nicht mehr. Auch hier gilt: Jüngere denken häufiger an einen Austritt als Ältere.<sup>21</sup> Diese „relative Stabilität“<sup>22</sup> der Mitgliedschaft scheint am ehesten mit der „Trägheit der konfessionellen Mehrheitskultur“<sup>23</sup> begründbar zu sein. Die Entscheidung zum Austritt wird nicht leicht getroffen, ist die

<sup>19</sup> Vgl. M. N. Ebertz/M. Eberhardt/A. Lang, Kirchenaustritt als Prozess: Gehen oder bleiben? Eine empirisch gewonnene Typologie (KirchenZukunft konkret 7), Berlin 2012, 25. Vgl. außerdem: *Institut für Demoskopie Allensbach*, Begründungen und tatsächliche Gründe für einen Austritt aus der Katholischen Kirche, Allensbach am Bodensee 1993, 6f.

<sup>20</sup> Vgl. K. Birkelbach, Die Entscheidung zum Kirchenaustritt zwischen Kirchenbindung und Kirchensteuer. Eine Verlaufsdatenanalyse in einer Kohorte ehemaliger Gymnasiasten bis zum 43. Lebensjahr, 2001, 14.

<sup>21</sup> Vgl. *Institut Allensbach*, Begründungen (s. Anm. 19), 5.

<sup>22</sup> D. Pollack/G. Rosta, Religion in der Moderne. Ein internationaler Vergleich, Frankfurt a. M. 2015, 161.

<sup>23</sup> Ebd.

Mitgliedschaft doch noch weitgehend kulturell und zudem möglicherweise familiär verankert. In diesem Kontext verbleibt der Austritt das Resultat eines längeren Abwägungsprozesses.<sup>24</sup> Die hohe Erosionsrate im ‚entkirchlichten‘ Osten sowie der generationale Wandlungsprozess in Zeiten zunehmender Individualisierung und Pluralisierung, in denen ebenjene kulturellen und familiären Selbstverständlichkeiten abgebaut werden, stützen diese Hypothese *ex negativo*.

Die Kirchenbindung des Individuums wird nicht nur durch kirchliche Verhaltensweisen beeinflusst, sondern unterliegt auch sogenannten Lebenslaufeffekten. Diese bezeichnen die Einflüsse der individuellen Biographie auf das Bindungsverhalten. So haben bspw. der Berufseintritt und die weitere Berufstätigkeit – dies wird sich in der Dimension Kirchensteuer noch zeigen – einen großen Einfluss auf die Bereitschaft zum Kirchenaustritt. Ähnliches zeigt sich neben der Erwerbsbiographie auch für andere Lebenslaufeffekte wie Familiengründung und Wohnortwechsel.<sup>25</sup>

Die Bindung ist zugleich von Periodeneffekten abhängig, die die Kirche selbst nicht steuern kann. Der Periodeneffekt bezeichnet die Auswirkungen gesellschaftlicher wie politischer Bedingungen und Transformationen auf die individuellen Lebensläufe: die 68er-Bewegung, die Einführung des Konjunkturzuschlags 1970, die Solidaritätsabgabe 1974, die deutsch-deutsche Wiedervereinigung – all das beeinflusste das Bindungsverhalten der Christinnen und Christen. Interessanterweise verlaufen die Austrittswellen der katholischen und evangelischen Kirchen unter dieser makrokontextuellen Betrachtung parallel, wenn auch die konkrete Ausprägung evangelischerseits höher ausfällt.<sup>26</sup> Diese beiden prozessualen Effekte, der Lebenslaufeffekt und der Periodeneffekt, verlaufen zeitlich synchron und bedingen daher einander.<sup>27</sup>

<sup>24</sup> Vgl. ebd.

<sup>25</sup> Vgl. K. Birkelbach, Entscheidung zum Kirchenaustritt (s. Anm. 20), 22.

<sup>26</sup> Vgl. D. Pollack, Worauf die Bindung an die Kirche beruht: Kirchensoziologische Analyse zum Verhältnis der evangelischen Kirchenmitglieder zu ihrer Kirche und den Grenzen kirchenreformerischen Handelns, in: J. Hermelink/G. Wegner (Hrsg.), Paradoxien kirchlicher Organisation. Niklas Luhmanns frühe Kirchensoziologie und die aktuelle Reform der evangelischen Kirche (Religion in der Gesellschaft 24), Würzburg 2008, 71–99, 81.

<sup>27</sup> Vgl. K. Birkelbach, Entscheidung zum Kirchenaustritt (s. Anm. 20), 14.

### ***Kircheneintritt***

Die Bereitschaft zum Kircheneintritt ist ein wichtiger Indikator für die Attraktivität der Kirche aus dem binnenkirchlichen Kontext heraus. Der Wunsch zur Mitgliedschaft ist allerdings bei immer schon Konfessionslosen kaum ausgebildet.<sup>28</sup> Je nach Studie können sich gerade einmal 1–4 % der Konfessionslosen in Ost- und Westdeutschland einen Eintritt vorstellen. Für über 90 % kommt er nicht in Frage<sup>29</sup>, da fast keine Beziehungen zu Kirche und Religion bestehen.<sup>30</sup> Ihr Verhältnis zur Kirche ist oft von Misstrauen geprägt.<sup>31</sup> Hinsichtlich derjenigen, die Mitglieder der Kirchen waren oder es noch sind, ist eine Differenzierung geboten: 31 % der Katholikinnen und Katholiken, die einen Austritt planen, also noch Mitglieder der Kirche sind, können sich vorstellen, der Kirche einmal wieder näher zu stehen. Für ein weiteres gutes Viertel ist dazu ein grundlegender Wandel der Kirche in Bezug auf Toleranz, Modernität und Moralität notwendig. Für diesen Gedankengang sind Frauen tendenziell offener als Männer, Unsichere offener als zum Austritt Entschlossene. Ebenso sind Ältere eher dazu bereit als Jüngere.<sup>32</sup> Diffiziler verhält es sich mit den bereits Ausgetretenen. Laut der Münsteraner Zufriedenheitsstudie ist ein Wiedereintritt für die Hälfte der Ausgetretenen denkbar, wenn die Kirche sich ändert.<sup>33</sup> Je länger der Distanzierungsprozess jedoch andauert, desto unwahrscheinlicher wird der Wiedereintritt. Etwa 70 % derjenigen, die innerhalb der letzten sechs Monate ausgetreten sind, können sich einen Wiedereintritt nicht vorstellen. In der unmittelbaren Zeit nach dem Austritt wird der Entscheidung also eine noch höhere Plausibilität zugesprochen als vor dem Austritt.<sup>34</sup> Nach etwa 12 Monaten nimmt die Bereitschaft zum Wiedereintritt jedoch wieder zu.

<sup>28</sup> Vgl. EKD, Engagement und Indifferenz. Kirchenmitgliedschaft als soziale Praxis. V. EKD-Erhebung über die Kirchenmitgliedschaft, Hannover 2014, 65.

<sup>29</sup> Vgl. D. Pollack/G. Rosta, Religion in der Moderne (s. Anm. 22), 113; EKD, KMU V (s. Anm. 28), 82.

<sup>30</sup> Vgl. W.-J. Grabner, Konfessionslosigkeit: Einstellungen und Erwartungen an das kirchliche Handeln, in: J. Hermelink/Th. Latzel (Hrsg.), Kirche empirisch. Ein Werkbuch, Gütersloh 2008, 133–150, 145.

<sup>31</sup> Vgl. EKD, KMU V (s. Anm. 28), 63.

<sup>32</sup> Vgl. Institut Allensbach, Begründungen (s. Anm. 19), 16f.

<sup>33</sup> Vgl. T. Eberhardt, Zufriedenheitsstudie. Katholiken des Bistums Münster, Münster 2015, 51.

<sup>34</sup> Vgl. P. M. Zulehner, Verbuntung. Kirchen im weltanschaulichen Pluralismus. Religion im Leben der Menschen 1970–2010, Ostfildern 2011, 53.

Hier lehnen ihn nur 60 %<sup>35</sup> bzw. 56 %<sup>36</sup> kategorisch ab. In der Folgezeit bis in das fünfte Austrittsjahr hinein zeigt sich eine hohe Stabilität der Austrittsentscheidung. 86 % sind für eine Wiedereintrittsüberlegung kaum ansprechbar.<sup>37</sup>

Unklar bleibt hingegen der Zeitraum, in dem der Austritt länger als fünf Jahre zurückliegt. Allensbach sieht im Unterschied zu Zulehner (für ‚nur‘ 71 % ausgeschlossen) keine erneute Phase einer Revitalisierung der Kirchenbeziehung, sondern geht von einer konstanten negativen Weiterentwicklung aus.<sup>38</sup> Festzuhalten bleibt jedoch, dass das erste Jahr des Austritts die höchste Bereitschaft zum Wiedereintritt markiert. Ehepartner mit Kindern und Personen über 50 Jahre sind als Wiedereintretende überproportional repräsentiert.<sup>39</sup> Wie der soziale Nahraum diese Bereitschaft beeinflusst, wird in der entsprechenden Dimension weiter erörtert.

## 2.1 Individuelle Dimension

*Die individuelle Dimension beschreibt die affektiven Voraussetzungen und Anlagen des Individuums, die die Kirchenbindung beeinflussen. Eine Interaktion der Individuen untereinander und mit der Kirche et vice versa wird hier noch nicht bedacht.*

### **Religiosität und Gottesglaube**

*Die Unterkategorie ‚Religiosität und Gottesglaube‘ beschreibt die religiöse Selbsteinschätzung der Katholikinnen und Katholiken, vorhandene Gottesbilder und das Verhältnis von individueller und institutioneller Religiosität.*

Eine Definition von ‚Religiosität‘ ist ausgehend von den pluriformen Befunden in den Studien kaum möglich. Dies wird sich im Laufe des Kapitels vor allem am vieldeutigen Gebrauch der Begriffe von ‚religiös‘, ‚spirituell‘ und ‚gläubig‘ zeigen. Der Eindruck entsteht, dass viele Studien den semantischen Inhalt dieser Begriffe selbst nicht klar abgegrenzt haben. Ähnliches zeigt sich für die Frage nach dem Glauben an ‚Gott‘.

<sup>35</sup> Vgl. *Institut Allensbach*, Begründungen (s. Anm. 19), 20.

<sup>36</sup> Vgl. *P. M. Zulehner*, Verbundung (s. Anm. 34), 53.

<sup>37</sup> Vgl. ebd.

<sup>38</sup> Vgl. *Institut Allensbach*, Begründungen (s. Anm. 19), 20.

<sup>39</sup> Vgl. *D. Pollack*, Bindung (s. Anm. 26), 85.

Eine einheitliche Definition liegt nicht vor. Die verwendeten Begrifflichkeiten sind daher in dieser Studie notwendigerweise pluriform. Die Befragten, von denen wohl nur die wenigsten die Bedeutungsfülle der Begriffe und deren Verhältnis zur Institution Kirche reflektiert haben, standen vermutlich vor einem ähnlichen Problem.

Betrachtet man die religiöse Selbsteinschätzung der katholischen Christinnen und Christen, fällt auf, dass sie sich in fast allen Milieus als religiös bezeichnen. Über zwei Drittel der Katholikinnen und Katholiken geben an, religiös zu sein, unabhängig davon, ob sie in die Kirche gehen oder nicht. Dennoch lässt sich eine religiöse Erosion erkennen. Besonders religiös sind die konservativ-traditionsorientierten Milieus.<sup>40</sup> Neben den milieuorientierten Unterschieden zeigt sich ein generationaler Wandel. Mit zunehmendem Alter steigt die Bedeutung der Religion.<sup>41</sup> Auch geschlechterspezifische Differenzen lassen sich erkennen: Frauen bezeichnen sich weitaus häufiger als religiös als Männer, dies gilt ebenso für weibliche Jugendliche.<sup>42</sup>

Der Glaube an einen personalen Gott ist heute wenig plausibel: nur rund ein Viertel der Bevölkerung spricht sich noch selbst einen solchen Glauben zu. Demgegenüber hat sich der Anteil der Indifferenten und Atheisten erhöht.<sup>43</sup> Wie die Studien den Glauben an den ‚personalen Gott‘ definieren, bleibt aber unklar. Der Gottesglaube, in welcher Form auch immer, ist bereits seit den 50er Jahren rückläufig. Glaubten 1949 noch rund 90 % an Gott, waren es 1968 nur noch 80 %.<sup>44</sup>

Deutlich erkennt man eine Verschiebung des Gottesbildes von konkret-personalen zu abstrakt-apersonalen Vorstellungen.<sup>45</sup> Der Gottes-

<sup>40</sup> Vgl. MDG Medien-Dienstleistung GmbH, MDG-Trendmonitor Religiöse Kommunikation, Kommentarband 1, München 2010, 46; P. M. Zulehner, Verbuntung (s. Anm. 34), 66.

<sup>41</sup> Vgl. P.-A. Ahrens, Religiosität und kirchliche Bindung in der älteren Generation. Ein Handbuch, Leipzig 2014, 87.

<sup>42</sup> Vgl. P. M. Zulehner, Verbuntung (s. Anm. 34), 66; Shell Deutschland Holding (Hrsg.), Jugend 2015. Eine pragmatische Generation im Aufbruch, Frankfurt a. M. 2015, 263.

<sup>43</sup> Vgl. GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften, ALLBUS 2002 – Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften. Studien-Nr. 3700, Version 2.0.0, in: GESIS-Variable Reports Nr. 2011/11, 183; vgl. GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften, ALLBUS 2012 – Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften. Studien-Nr. 4614, Version 1.1.1, in: GESIS-Variable Reports Nr. 2013/16, 192.

<sup>44</sup> Vgl. D. Pollack/G. Rosta, Religion in der Moderne (s. Anm. 22), 130.

<sup>45</sup> Vgl. ebd., 132.

glaube ist jedoch für die Mehrheit der Katholikinnen und Katholiken wichtig.<sup>46</sup> Es sind vor allem die katholischen Christinnen und Christen des expeditiven und prekären Milieus, welche überdurchschnittlich die Existenz Gottes bezweifeln.<sup>47</sup> Inhaltlich ist der Gottesglaube damit aber noch nicht gefüllt. Wieder zeigen sich leichte Differenzen zwischen den Alterskohorten. Für Jugendliche lässt sich Gott nur schwer definieren. Mehrheitlich werden meta-theistische, kosmologische und immanente Gottesbilder vertreten.<sup>48</sup> Atheistische und religionskritische Überzeugungen, die die Existenz Gottes ablehnen, werden in der Regel verneint, ebenso wie rein biblische Gottesbilder.<sup>49</sup> Stark religiöse Jugendliche sind offener für christliche Deutungen Gottes, weisen aber ebenfalls Synkretismen verschiedener kulturell-religiöser Deutungsmuster auf.<sup>50</sup> Überraschenderweise sind auch ältere Generationen trotz intensiverer Religiosität nicht unbedingt aufgeschlossener für ein christliches Gottesbild.<sup>51</sup>

Das Gebet ist ein Indikator für die Religiosität des Einzelnen. 19 % der Deutschen geben an, täglich zu beten, fast 10 % mehr als einmal in der Woche, ein Drittel bete nie.<sup>52</sup> 80 % der sehr Religiösen beten täglich; wer nicht religiös ist, betet kaum oder nie. Die Gebetshäufigkeit ist zwar unter den sehr religiösen Christinnen und Christen stabil geblieben, allerdings ist bei Christinnen und Christen mit einer mittelstarken Religiosität ein starker Einbruch zu erkennen. Beteten 1970 von ihnen noch über 50 %, sind es 2010 nur noch 27 %.<sup>53</sup> Damit scheint das Gebet, ähnlich wie die religiöse Praxis insgesamt, immer mehr zu einer religiösen Ausdrucksform der Entschiedenen zu werden. Interessanterweise zeigt sich bei Jugendlichen eine ausgeprägte Gebetspraxis.<sup>54</sup> Die Gebetshäufigkeit liegt über den Religiositätswerten der Jugendlichen. Das heißt, auch die religiös Unsicheren nutzen diese Formen in irgendeiner Weise. Der Glaube an einen personalen Gott erhöht die Frequenz enorm.<sup>55</sup>

<sup>46</sup> Vgl. R. App/Th. Broch/M. Messingschlager, Zukunftshorizont Kirche. Was Katholiken von ihrer Kirche erwarten. Eine repräsentative Studie, Ostfildern 2014, 21.

<sup>47</sup> Vgl. Sinusmilieustudie (s. Anm. 16), 200, 390.

<sup>48</sup> Vgl. H.-G. Ziebertz/B. Kalbheim/U. Riegel, Religiöse Signaturen heute. Ein religionspädagogischer Beitrag zur empirischen Jugendforschung, Freiburg i. Br. 2013, 336.

<sup>49</sup> Vgl. ebd., 337.

<sup>50</sup> Vgl. ebd., 363.

<sup>51</sup> Vgl. P.-A. Ahrens, Ältere Generation (s. Anm. 41), 106.

<sup>52</sup> Vgl. ALLBUS 2002 (s. Anm. 43), 482.

<sup>53</sup> Vgl. P. M. Zulehner, Verbuntung (s. Anm. 34), 69.

<sup>54</sup> Vgl. H.-G. Ziebertz/B. Kalbheim/U. Riegel, Religiöse Signaturen (s. Anm. 48), 131.

<sup>55</sup> Vgl. Shell, Jugend 2015 (s. Anm. 42), 258.

Religiosität kann dabei auch durchaus ohne Kirchlichkeit auskommen. Vice versa lässt sich dieser Schluss jedoch nur eingeschränkt ziehen. Der Kirchlichkeit vieler Christinnen und Christen liegt nämlich meist eine ausgeprägte Religiosität zugrunde. Besonders bei Frauen, Älteren, Verheirateten und Personen mit Kindern ist ein hoher Zusammenhang zwischen einer individuellen und kirchlichen Religiosität festzustellen.<sup>56</sup> Im besonderen Maße sind die jungen postmodernen Lebensstile von einer individuellen Aneignung der Religiosität gekennzeichnet.<sup>57</sup>

Ein dezidierter Gottesglaube und die Selbstbezeichnung als religiös erhöhen die kirchliche Bindung.<sup>58</sup> Für viele Christinnen und Christen sind ihr Glaube und ihre Religiosität daher ein bedeutender Grund, in der Kirche zu verbleiben.<sup>59</sup> Wird Kirche zudem als Ort des gelebten Glaubens wahrgenommen, erhöht sich die Wahrscheinlichkeit der eigenen Verbundenheit.<sup>60</sup> Der Glaube an den christlichen Gott erhöht auch die Wahrscheinlichkeit des Kirchgangs.<sup>61</sup> Wenn ein kirchennaher Glaube also eine Triebfeder für eine intensivere kirchennahe religiöse Praxis ist, bedeutet das auch: Ein individuellerer Glaube, der sich nicht in die vorgegebenen Bahnen des kirchlichen Glaubens und seiner liturgischen Vollzüge fügen lässt, kann kaum ein motivierendes Potential für den Kirchgang ausbilden.

Der Glaubensverlust ist für die Mehrheit der Ausgetretenen aber kein Austrittsgrund.<sup>62</sup> Ein zentrales religiöses Argument in der Austritts-

---

<sup>56</sup> Vgl. D. Pollack/G. Rosta, Religion in der Moderne (s. Anm. 22), 159.

<sup>57</sup> Vgl. J. Först, Die unbekannte Mehrheit. Sinn- und Handlungsorientierungen ‚kasualienfrommer‘ Christ/inn/en, in: J. Först/J. Kügler (Hrsg.), Die unbekannte Mehrheit. Mit Taufe, Trauung und Bestattung durchs Leben? Eine empirische Untersuchung zur ‚Kasualienfrömmigkeit‘ von Katholiken – Bericht und interdisziplinäre Auswertung, Berlin 2010, 17–87, 60f.

<sup>58</sup> Vgl. J. Hermelink, Kirchengaustritt: Bedingungen, Begründungen, Handlungsoptionen, in: J. Hermelink/Th. Latzel (Hrsg.), Kirche empirisch. Ein Werkbuch, Gütersloh 2008, 95–116, 105.

<sup>59</sup> Vgl. EKD, KMU V (s. Anm. 28), 89; Th. Latzel, Mitgliedschaft, in: J. Hermelink/Th. Latzel (Hrsg.), Kirche empirisch. Ein Werkbuch, Gütersloh 2008, 13–33, 22; D. Pollack, Bindung (s. Anm. 26), 77; R. App/Th. Broch/M. Messingschlager, Zukunftshorizont Kirche (s. Anm. 46), 40.

<sup>60</sup> Vgl. M. N. Ebertz/M. Eberhardt/A. Lang, Kirchengaustritt als Prozess (s. Anm. 19), 198.

<sup>61</sup> Vgl. EKD, KMU V (s. Anm. 28), 45; D. Pollack: Bindung (s. Anm. 26), 91; P. M. Zulehner, Verbundung (s. Anm. 34), 50.

<sup>62</sup> Vgl. R. App/Th. Broch/M. Messingschlager, Zukunftshorizont Kirche (s. Anm. 46), 50; Institut für Demoskopie Allensbach, Kirchengaustritte. Eine Untersuchung zur Entwicklung und zu den Motiven der Kirchengaustritte, Allensbach am Bodensee 1992, 24;

begründung vieler Christinnen und Christen ist vielmehr, dass man auch ‚ohne Kirche Christin bzw. Christ sein‘ könne, dass man also auch ohne Mitglied einer Kirche zu sein, an einen Gott, möglicherweise sogar den christlichen Gott glauben könne.<sup>63</sup> So zeigt sich ein Zusammenhang zwischen der individuellen Religiosität und den Austrittsüberlegungen. Wer schon einen Austritt erwogen hat, beschreibt die Intensität der eigenen Religiosität aber in der Regel geringer als andere.<sup>64</sup>

### **Die Kirche als Heimat**

*Die Unterkategorie ‚Die Kirche als Heimat‘ beschreibt das Gefühl der Beheimatung der Katholikinnen und Katholiken in der Kirche.*

Zwar ist ein Großteil der Meinung, dass Kirche eine Heimat sein kann, dies treffe aber nicht unbedingt für einen selbst zu. Nur für rund ein Fünftel bis ein Drittel der Katholikinnen und Katholiken ist die Kirche eine Heimat.<sup>65</sup> Kirche ist somit größtenteils ‚Heimat für andere‘. Insbesondere die Bürgerliche Mitte kommt hier ins Blickfeld. Die traditionellen Milieus sind ebenfalls affin für ein solches Gefühl von Beheimatung in der Kirche.<sup>66</sup> Für die Mehrheit der konservativ-traditionellen Milieus ist ein Kirchenaustritt undenkbar, weil die Mitgliedschaft zum Leben unhinterfragt dazugehört.<sup>67</sup>

Dass dieses Gefühl keine Nebensächlichkeit im Kontext der Frage nach Kirchenbindung ist, zeigt auch der Blick auf diejenigen, die einen Austritt erwägen oder ihn bereits vollzogen haben. Ein Drittel der Ausgetretenen hat sich nie richtig in der Kirche zu Hause gefühlt.<sup>68</sup> Nur

---

*Institut Allensbach*, Begründungen (s. Anm. 19), 23; *P. M. Zulehner*, Verbannung (s. Anm. 34), 36; *M. Bruhn/F. Siems*, Gründe für den Austritt von Kirchenmitgliedern, in: *M. Bruhn/A. Grözinger* (Hrsg.), *Kirche und Marktorientierung. Impulse aus der Ökumenischen Basler Kirchenstudie*, Freiburg i. d. Schweiz 2000, 69–86, 73.

<sup>63</sup> Vgl. *D. Pollack*, Bindung (s. Anm. 26), 82f.; *EKD*, Schön, dass Sie (wieder) da sind! Eintritt und Wiedereintritt in die evangelische Kirche (*EKD Texte* 107), Hannover 2009, 22. Vgl. *T. Eberhardt*, Zufriedenheitsstudie (s. Anm. 33), 51; *P. M. Zulehner*, Verbannung (s. Anm. 34), 46.

<sup>64</sup> Vgl. *Institut Allensbach*, Kirchenaustritte (s. Anm. 62), 30; *P. M. Zulehner*, Verbannung (s. Anm. 34), 47.

<sup>65</sup> Vgl. *R. App/Th. Broch/M. Messingschlager*, Zukunftshorizont Kirche (s. Anm. 46), 35; *Institut Allensbach*, Kirchenaustritte (s. Anm. 62), 43; *MDG-Trendmonitor 1* (s. Anm. 40), 57.

<sup>66</sup> Vgl. *Sinusmilieustudie* (s. Anm. 16), 241, 333.

<sup>67</sup> Vgl. *MDG-Trendmonitor 1* (s. Anm. 40), 24.

<sup>68</sup> Vgl. *Institut Allensbach*, Kirchenaustritte (s. Anm. 62), 26.



5 % der Austrittserwägenden finden eine seelische Heimat in der Kirche.<sup>69</sup> Viele Austrittswillige geben an, dass sie nur noch aus Gewohnheit in der Kirche sind.<sup>70</sup> Offenbar erhöht die Abwesenheit eines Heimatgefühls die Bereitschaft zum Austritt. Auf der anderen Seite ist der allgemeine Wunsch, wieder zur Kirche zu gehören, in Westdeutschland ein bedeutender Grund des Kircheneintritts.<sup>71</sup>

### **Sinn, Halt und Orientierung**

*Die Unterkategorie ‚Sinn, Halt und Orientierung‘ beschreibt die Sinn- und Lebensorientierung durch die Kirche, auch in Krisenzeiten.*

Mehr als ein Drittel der katholischen Christinnen und Christen bewertet die Lebensorientierung durch die Kirche als gut.<sup>72</sup> Hierfür sind zudem besonders konservativ-traditionelle Milieus ansprechbar.<sup>73</sup> Doch auch das postmoderne Milieu der Adaptiv-Pragmatischen schreibt der Kirche eine bedeutende Orientierungsfunktion zu.<sup>74</sup> Abbruchprozesse sind allerdings deutlich erkennbar. Zwar erwarten einige Katholikinnen und Katholiken eine Lebenshilfe von der Kirche, die Mehrheit der Nicht-Katholiken lehnt diese Funktion der Kirche für ihr eigenes Leben aber ab.<sup>75</sup> Hier scheint es sich vorrangig um ein binnenkirchliches Orientierungsmoment zu handeln. Zwischen Kirchenbindung und Anerkennung sowie Inanspruchnahme der Orientierungsfunktion von Kirche besteht somit wohl ein enger Zusammenhang. Wer in schwierigen existentiellen Situationen persönliche Zuwendung und Unterstützung durch die Kirche erfährt, ist nachhaltig enger mit ihr verbunden.<sup>76</sup>

<sup>69</sup> Vgl. ebd., 43.

<sup>70</sup> Vgl. ebd., 40.

<sup>71</sup> Vgl. EKD, Eintritt (s. Anm. 63), 15; G. Kretzschmar, Eintritt und Wiedereintritt in die Kirche. Neue empirische Einsichten, in: Praktische Theologie 45 (2010), 225–231, 228; M. Wohlers, Kircheneintritt: Motive, Anlässe, Auswirkungen, in: J. Hermelink/Th. Latzel (Hrsg.), Kirche empirisch. Ein Werkbuch, Gütersloh 2008, 117–132, 122; P. M. Zulehner, Verbuntung (s. Anm. 34), 55.

<sup>72</sup> Vgl. P. M. Zulehner, Verbuntung (s. Anm. 34), 27; Institut Allensbach, Kirchengliedertrends (s. Anm. 62), 44.

<sup>73</sup> Vgl. MDG-Trendmonitor 1 (s. Anm. 40), 24; EKD, KMU V (s. Anm. 28), 89.

<sup>74</sup> Vgl. Sinusmilieustudie (s. Anm. 16), 283.

<sup>75</sup> Vgl. R. App/Th. Broch/M. Messingschlager, Zukunftshorizont Kirche (s. Anm. 46), 93.

<sup>76</sup> Vgl. M. N. Ebertz/M. Eberhardt/A. Lang, Kirchengliedertrends als Prozess (s. Anm. 19), 191.

Die Kirche tritt in einer Vielzahl von Studien auch immer wieder als Sinngeberin in Erscheinung. Je nach Studie bewegt sich der Anteil der Christinnen und Christen, die in der Kirche sind, weil sie Antworten auf Sinnfragen bereithält, zwischen 20 und 50 %.<sup>77</sup> Ein mittlerer Wert scheint plausibel. Denn nur etwa ein Drittel der Katholikinnen und Katholiken erwartet von der Kirche überhaupt Antworten auf die Frage nach dem Sinn des Lebens, ein weiteres Drittel stimmt dem teilweise zu.<sup>78</sup> Erneut sind die konservativ-traditionellen Milieus hoch anschlussfähig, doch es zeigt sich auch eine potentielle Offenheit anderer Milieus, die nicht im Zentrum der kirchlichen Aufmerksamkeit stehen.<sup>79</sup> Die Bürgerliche Mitte und Hedonisten sind hingegen kaum ansprechbar für religiöse Sinnfragen, freilich aus einer anderen Begründung heraus.<sup>80</sup> Wiederum zeigt sich ein generationaler Wandel: In älteren Kohorten ist die Offenheit für kirchliche Sinnzuschreibungen größer. Circa 60 % der katholischen Jugendlichen bezweifeln, dass die Kirche Antworten auf Fragen hat, die sie wirklich bewegen. Nur gut ein Viertel findet dort Antworten. Der Anteil derjenigen, die ein positives Votum auf diese Frage gaben, lag 2006 noch bei über 30 %.<sup>81</sup>

## 2.2 Interaktive Dimension

*Die interaktive Dimension beschreibt die Bedeutung der Interaktion mehrerer Individuen unter der Perspektive ihres Einflusses auf die Kirchenbindung. Die Beschreibung berücksichtigt dabei sowohl die Interaktionen des Subjekts mit der Mitwelt als auch der Mitwelt mit dem Subjekt.*

### ***Der Gemeinschaftscharakter***

*Die Unterkategorie ‚Der Gemeinschaftscharakter‘ beschreibt die Bedeutung des Gemeinschaftsaspekts und der Gemeinschaftserfahrungen in der Kirche und im kirchlich gelebten Glauben.*

<sup>77</sup> Vgl. MDG-Trendmonitor 1 (s. Anm. 40), 56f.; D. Pollack, Bindung (s. Anm. 26), 77; P. M. Zulehner, Verbundung (s. Anm. 34), 182.

<sup>78</sup> Vgl. MDG-Trendmonitor 1 (s. Anm. 40), 75.

<sup>79</sup> Vgl. Sinusmilieustudie (s. Anm. 16), 295.

<sup>80</sup> Vgl. MDG-Trendmonitor 1 (s. Anm. 40), 130; Sinusmilieustudie (s. Anm. 16), 408.

<sup>81</sup> Vgl. Shell, Jugend 2015 (s. Anm. 42), 260; M. Rothgangel, Religiosität und Kirchenbindung Jugendlicher heute. Ein Überblick über aktuelle empirische Studien, in: Praktische Theologie 45 (2010), 137–142, 140.

Kirchennahe Milieus schätzen die integrative Funktion der Kirche.<sup>82</sup> Teil der christlichen Gemeinschaft zu sein, ist für die meisten dieser Milieuvvertreter(innen) integraler Bestandteil der eigenen Lebenswelt.<sup>83</sup> Interessanterweise ist das Gemeinschaft stiftende Moment der Kirche auch für das prekäre und sozialökologische Milieu außerordentlich anschlussfähig.<sup>84</sup> Anders verhält es sich in postmodernen Milieus.<sup>85</sup>

Studien, die explizit jedoch danach fragen, ob man in der Kirche ist, weil man die Gemeinschaft (im Glauben) braucht, belegen allerdings einhellig, dass dem nur ein kleiner Teil der katholischen Christinnen und Christen zustimmt.<sup>86</sup> Das Gemeinschaftsgefühl in der Kirche ist als ‚Must-have‘ damit nur von geringer Bedeutung. Nur 14 % der Katholikinnen und Katholiken brauchen Gemeinschaft, um religiös zu sein, 74 % brauchen sie nicht.<sup>87</sup> Dass die Erfahrung von Gemeinschaft für die Frage nach der Kirchenbindung damit nicht obsolet wird, zeigt ein Blick auf diejenigen, die einen Austritt erwägen oder ihn bereits vollzogen haben. Nur 16 % der katholischen Austrittserwägenden stimmen der Aussage zu, dass Kirche ein Gefühl von Gemeinschaft vermittelt (Katholiken insgesamt: etwa 40 %).<sup>88</sup> Im gegenwärtigen Bewusstsein der Austrittswilligen hat die soziale Komponente der Kirche offenbar kaum noch einen Wert als Verbleibsgrund.<sup>89</sup> Besteht eine enge Kirchenbindung, wird das Gefühl der Gemeinschaft hingegen auch als eine starke Gratifikation gewertet. Das Gemeinschaftsgefühl lässt sich somit als sekundäre Gratifikation – ein ‚Nice-to-have‘ – beschreiben. Es entfaltet seine bindende Wirkung wohl erst vollständig in Kombination mit anderen primären kirchenbindenden Faktoren – den ‚Must-haves‘.

Konkrete Gemeinschaftserfahrungen können jedoch das Zugehörigkeitsgefühl zu einer Glaubensgemeinschaft stärken.<sup>90</sup> Gerade in jugend-

<sup>82</sup> Vgl. EKD, KMU V (s. Anm. 28), 89f.; MDG-Trendmonitor 1 (s. Anm. 40), 62.

<sup>83</sup> Vgl. Sinusmilieustudie (s. Anm. 16), 349.

<sup>84</sup> Vgl. ebd., 323, 389.

<sup>85</sup> Vgl. ebd., 164, 273.

<sup>86</sup> Vgl. R. App/Th. Broch/M. Messingschlager, Zukunftshorizont Kirche (s. Anm. 46), 40; P. M. Zulehner, Verbuntung (s. Anm. 34), 182; D. Pollack, Bindung (s. Anm. 26), 77.

<sup>87</sup> Vgl. P. M. Zulehner, Verbuntung (s. Anm. 34), 48.

<sup>88</sup> Vgl. Institut Allensbach, Kirchenaustritte (s. Anm. 62), 43.

<sup>89</sup> Vgl. Th. Latzel, Mitgliedschaft (s. Anm. 59), 22.

<sup>90</sup> Vgl. M. Calmbach/S. Borgstedt/I. Borchard/P. M. Thomas/B. B. Flaig, SINUS-Jugendstudie u18. Wie ticken Jugendliche 2016? Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland, Berlin 2016, 358.

lichen traditionellen und bürgerlichen Lebenswelten ist das Erleben von Gemeinschaft bei Verbleibsüberlegungen nicht irrelevant.<sup>91</sup> Zu einem gewissen Maße vermögen gemeinschaftliche Erfahrungen ein gutes Kirchenverhältnis zu konservieren.<sup>92</sup> Als Integrationsmoment hat die gemeinschaftstiftende Funktion der Kirche bleibende Bedeutung, nicht zuletzt für den Kircheneintritt.<sup>93</sup> Der Gemeinschaftsaspekt in der Kirche kann auf der anderen Seite aber auch irritierend wirken. Schlechte Erfahrungen können zu Enttäuschungsmomenten und letztlich zum Austritt führen.<sup>94</sup>

### ***Sozialisaton, Tradition und das soziale Nahfeld***

*Die Unterkategorie ‚Sozialisaton, Tradition und das soziale Nahfeld‘ beschreibt die Bedeutung der Sozialisation und des Traditionsbewusstseins. Zudem wird auch die Rolle des Partners, der Familie und der Freunde bedacht.*

#### ***Sozialisation und Mitgliedschaft***

Ein Großteil der katholischen Christinnen und Christen – und auch viele Ausgetretene – haben in irgendeiner Weise eine religiöse Sozialisation erfahren.<sup>95</sup> Es ist jedoch ein starker Abbruchprozess erkennbar, der sich generational vollzieht. Je jünger die Alterskohorte ist, desto niedriger fallen auch die Zustimmungswerte zu Fragen der religiösen Erziehung aus. In Ostdeutschland ist der Abbruchprozess noch radikaler vorangeschritten.<sup>96</sup>

<sup>91</sup> Vgl. ebd., 351.

<sup>92</sup> Vgl. M. N. Ebertz/M. Eberhardt/A. Lang, Kirchenaustritt als Prozess (s. Anm. 19), 192, 196.

<sup>93</sup> Vgl. R. H. Chr. Jungbluth, Kirchen(wieder)eintritt. Eine qualitative Studie der EKD, 2009, 79.

<sup>94</sup> Vgl. T. Faix/M. Hofmann/T. Künkler, Warum ich nicht mehr glaube. Wenn junge Erwachsene den Glauben verlieren, Witten 2014, 57f., 82; K. Hartmann/D. Pollack, Gegen den Strom. Kircheneintritte in Ostdeutschland nach der Wende, Opladen 1998, 133; E. Anker, Was Menschen in der Kirche hält: Motive von Kirchengemeinschaft. Eine qualitativ-empirische Studie zu Bleibemotiven und Kirchenbindung (Salzburger theologische Studie 31), Innsbruck 2007, 91, 125.

<sup>95</sup> Vgl. P. M. Zulehner, Verbuntung (s. Anm. 34), 188; EKD, KMU V (s. Anm. 28), 82; T. Faix/M. Hofmann/T. Künkler, Warum ich nicht mehr glaube (s. Anm. 94), 50; T. Eberhardt, Zufriedenheitsstudie (s. Anm. 33), 51.

<sup>96</sup> Vgl. D. Pollack/O. Müller, Religionsmonitor. Verstehen, was verbindet. Religiosität und Zusammenhalt in Deutschland, Gütersloh 2013, 15; Shell (s. Anm. 42), Jugend 2015, 257.

Hinsichtlich der Weitergabe religiöser Traditionen ist zwischen der hohen Bereitschaft zur Taufe<sup>97</sup> und der geringeren Bereitschaft zur religiösen Erziehung zu unterscheiden. Auch hier ist ganz deutlich ein generationaler Abbruchprozess erkennbar. Nur noch die Hälfte der Jugendlichen ist bereit, ihre Kinder religiös zu erziehen – die nachfolgende Generation wird wohl kaum eine höhere Bereitschaft aufweisen.<sup>98</sup> Für die Mehrheit der katholischen Christinnen und Christen hat die religiöse Erziehung der eigenen Kinder jedoch noch eine relativ hohe Bedeutung.<sup>99</sup> Die Weitergabe des christlichen Glaubens korreliert mit der Religiosität der Eltern, sodass auch hier kurz- oder mittelfristig Erosionsprozesse noch stärker durchschlagen werden.<sup>100</sup>

Sehr deutlich zeigt sich auch eine Korrelation zwischen der religiösen Erziehung im Elternhaus und der Verbundenheit zur Kirche.<sup>101</sup> Es handelt sich in der Regel nicht um eine bewusste Entscheidung des Kircheneintritts.<sup>102</sup> Wer christlich erzogen wurde, fühlt sich der Kirche in der Regel näher.<sup>103</sup> Das Vorbild der Eltern ist konstitutiv für eigene religiöse Affirmationsprozesse.<sup>104</sup> Insbesondere das Milieu der Adaptiv-Pragmatischen führt die eigene Kirchenmitgliedschaft auf die Entscheidung der Eltern zurück.<sup>105</sup> Sozialisation scheint allerdings mehr zu vermitteln als bloße elterliche Selbstverständlichkeiten.<sup>106</sup>

Die ‚erfolgreiche‘ religiöse Sozialisation hat damit auch eine hemmende Wirkung auf Kirchaustritte.<sup>107</sup> Sie bestimmt das Austrittsrisiko maßgeblich. Wird die religiöse Sozialisation in der Kindheit nicht als

<sup>97</sup> Vgl. P. M. Zulehner, Verbuntung (s. Anm. 34), 190; W.-J. Grabner, Konfessionslosigkeit: Einstellungen und Erwartungen an das kirchliche Handeln, in: J. Hermelink/Th. Latzel (Hrsg.), Kirche empirisch. Ein Werkbuch, Gütersloh 2008, 133–150, 144.

<sup>98</sup> Vgl. EKD, KMU V (s. Anm. 28), 68.

<sup>99</sup> Vgl. MDG-Trendmonitor 1 (s. Anm. 40), 32; P. M. Zulehner, Verbuntung (s. Anm. 34), 189.

<sup>100</sup> Vgl. P.-A. Ahrens, Ältere Generation (s. Anm. 41), 223.

<sup>101</sup> Vgl. R. App/Th. Broch/M. Messingschläger, Zukunftshorizont Kirche (s. Anm. 46), 35.

<sup>102</sup> Vgl. Simus, Jugendliche (s. Anm. 90), 347f.

<sup>103</sup> Vgl. P.-A. Ahrens, Ältere Generation (s. Anm. 41), 192; EKD, KMU V, 66.

<sup>104</sup> Vgl. H.-G. Ziebertz/B. Kalbheim/U. Riegel, Religiöse Signaturen (s. Anm. 48), 131f.; Shell, Jugend 2015 (s. Anm. 42), 258;

<sup>105</sup> Vgl. Sinusmilieustudie (s. Anm. 16), 273.

<sup>106</sup> Vgl. P. M. Zulehner, Verbuntung (s. Anm. 34), 182.

<sup>107</sup> Vgl. D. Pollack, Bindung (s. Anm. 26), 84; P.-A. Ahrens, Ältere Generation (s. Anm. 41), 193; D. Pollack/G. Rosta, Religion in der Moderne (s. Anm. 22), 163; D. Pollack/O. Müller, Religionsmonitor (s. Anm. 96), 16.

Zwang empfunden, bietet sie einen Entwicklungsraum für den individuellen Glauben. Dies wirkt sich positiv auf den Verbleib in der Kirche aus.<sup>108</sup> Oftmals ist der eigene Austritt hingegen eng verwoben mit einem gesamtfamiliären Distanzierungsprozess von der Kirche.<sup>109</sup> Die Distanzierung wird dann nicht selten als Befreiung von ehemals erlebten Zwängen interpretiert.<sup>110</sup>

### *Traditionsbewusstsein und Mitgliedschaft*

Hier sind zwei Begründungsmuster zu unterscheiden. Erstens wird die Mitgliedschaft als Familientradition plausibilisiert. Die eigene Zugehörigkeit zu einer Konfession wird nicht selten als kontinuierliche Weiterführung der familiären Zugehörigkeit betrachtet.<sup>111</sup> Das kirchliche Teilnahmeverhalten nimmt dann eine familienintegrative Funktion ein.<sup>112</sup> Eine familiär vermittelte Frömmigkeitspraxis erscheint als eine durchaus viable Begründungsressource der Kirchenmitgliedschaft. Dieses Deutungsmuster ist besonders stark im Milieu der Bürgerlichen Mitte ausgebildet.<sup>113</sup> Gerade bei kaum oder gar nicht Verbundenen ist die Mitgliedschaft der Eltern zentral.<sup>114</sup> Denn viele treten aus Loyalität gegenüber ihren religiösen Eltern nicht aus.<sup>115</sup>

Zweitens kann der Begriff ‚Tradition‘ im Sinne des Bourdieuschen Habitus<sup>116</sup> als eine kulturell vermittelte Größe verstanden werden. Nicht selten wird die Kirchenmitgliedschaft daher mit einem ‚weil sich das so gehört‘ begründet.<sup>117</sup> Auch wenn das Traditionsargument an Erklärungs-

<sup>108</sup> Vgl. M. N. Ebertz/M. Eberhardt/A. Lang, Kirchenaustritt als Prozess (s. Anm. 19), 199.

<sup>109</sup> Vgl. J. Hermelink, Kirchenaustritt (s. Anm. 58), 102f.; W.-J. Grabner, Konfessionslosigkeit (s. Anm. 97), 137.

<sup>110</sup> Vgl. J. Först, Die unbekannte Mehrheit (s. Anm. 57), 28, 32; Sinusmilieustudie (s. Anm. 16), 311; K. Hartmann/D. Pollack, Gegen den Strom (s. Anm. 94), 131.

<sup>111</sup> Vgl. D. Pollack/G. Rosta, Religion in der Moderne (s. Anm. 22), 109; MDG-Trendmonitor 1 (s. Anm. 40), 58, 60.

<sup>112</sup> Vgl. J. Först, Die unbekannte Mehrheit (s. Anm. 57), 47, 50; R. H. Chr. Jungbluth, Kirchen(wieder)eintritt (s. Anm. 93), 79.

<sup>113</sup> Vgl. Sinusmilieustudie (s. Anm. 16), 236.

<sup>114</sup> Vgl. EKD, KMU V (s. Anm. 28), 89f.

<sup>115</sup> Vgl. E. Anker, Kirchenzugehörigkeit (s. Anm. 94), 205; Institut Allensbach, Begründungen (s. Anm. 19), 40; P. M. Zulehner, Verbuntung (s. Anm. 34), 27.

<sup>116</sup> Vgl. dazu insgesamt: P. Bourdieu Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 658), Frankfurt a. M. 2012.

<sup>117</sup> Vgl. D. Pollack/G. Rosta, Religion in der Moderne (s. Anm. 22), 109; R. App/Th. Broch/M. Messingschlager, Zukunftshorizont Kirche (s. Anm. 46), 40.

kraft zu verlieren scheint, ist das Traditionsbewusstsein unter Jugendlichen insgesamt gestiegen.<sup>118</sup>

*Partnerschaft und Familie als Katalysatoren der Kirchenbindung*

Die Rolle, die der Ehe- oder Lebenspartner bezüglich der eigenen Kirchenbindung einnimmt, ist bedeutsam. Einflüsse aus dem privaten Umfeld scheinen in nicht näher zu präzisierender Weise mit der eigenen Verbundenheit zur Kirche et vice versa zu korrelieren.<sup>119</sup> In ganz wesentlicher Weise treten die Lebenspartner bei Eintrittsüberlegungen in den Fokus. Dass der eigene Partner Mitglied einer Religionsgemeinschaft ist, stellt einen zentralen Grund für einen Wiedereintritt dar.<sup>120</sup> Kirchnahe Lebensgefährten bilden somit eine Art Brückenfunktion für diejenigen, die aufgrund ihrer Kirchenferne keine Verbindung zur Kirche haben.<sup>121</sup> Der Partner ist hingegen nur sehr selten im Zusammenhang mit Austrittsüberlegungen bedacht.<sup>122</sup>

Auch die eigenen Kinder werden als Verbleibsgrund genannt.<sup>123</sup> Die Zahl der Kinder korreliert zudem mit der Wahrscheinlichkeit eines Gottesdienstbesuchs.<sup>124</sup> Ähnlich wie bei den Lebenspartnern erklären sich der Kontakt zur Kirche und die Teilnahme an ihren Veranstaltungen für Ausgetretene okkasionell über die Zugehörigkeit und Partizipation ihrer Kinder.<sup>125</sup> Sie bilden eine wichtige Begründungsressource zur Wiederannäherung. Man kann hier von einer ‚entgegengesetzten Sozialisation‘ sprechen.<sup>126</sup>

<sup>118</sup> Vgl. P. M. Zulehner, Verbuntung (s. Anm. 34), 27; Shell, Jugend 2015 (s. Anm. 42), 243.

<sup>119</sup> Vgl. D. Pollack/G. Rosta, Religion in der Moderne (s. Anm. 22), 121; ALLBUS 2012 (s. Anm. 43), 154.

<sup>120</sup> Vgl. D. Pollack, Bindung (s. Anm. 26), 85; M. Wohlers, Kircheneintritt (s. Anm. 71), 122.

<sup>121</sup> Vgl. M. N. Ebertz/M. Eberhardt/A. Lang, Kirchenaustritt als Prozess (s. Anm. 19), 188f.

<sup>122</sup> Vgl. P. M. Zulehner, Verbuntung (s. Anm. 34), 36; Institut Allensbach, Begründungen (s. Anm. 19), 41.

<sup>123</sup> Vgl. Institut Allensbach, Begründungen (s. Anm. 19), 40.

<sup>124</sup> Vgl. D. Pollack/G. Rosta, Religion in der Moderne (s. Anm. 22), 121.

<sup>125</sup> Vgl. K. Hartmann/D. Pollack, Gegen den Strom (s. Anm. 94), 145.

<sup>126</sup> Vgl. ebd., 136.

### *Freunde und Bekannte als Faktoren der Kirchenbindung*

Bezüglich der Religiosität des Freundes- und Bekanntenkreises lässt sich – analog zum Partner – ein Zusammenhang zur eigenen religiösen Einstellung identifizieren. Die ‚treuen‘ Mitglieder zeichnen sich in der Regel durch einen sehr religiösen Freundeskreis aus.<sup>127</sup> Die Konstellation des Freundes- und Bekanntenkreises beeinflusst zudem stark den vorhandenen Argumentationspool. Freunde sind die prominentesten Gesprächspartner für religiöse Themen.<sup>128</sup> Neben dieser indirekten Funktion des sozialen Nahfelds als ‚Beratungsgremium‘ existiert wie bei Partnerschaften und Kindern abermals eine signifikante Brückenfunktion.<sup>129</sup> Fehlen persönliche Kontakte zu Menschen, die mit ihnen über den Glauben und die Kirche sprechen, sind derartige Themen irrelevant.<sup>130</sup> Umgekehrt fördert ein Freundeskreis in der Kirche die Bereitschaft der Jugendlichen zum Verbleib.<sup>131</sup> Ein katholisches Umfeld erhöht bspw. die Häufigkeit des Gottesdienstbesuches.<sup>132</sup> Auch und gerade dort, wo keine christliche Sozialisation besteht, können Freunde einen Kontakt mit der christlichen Religion vermitteln.<sup>133</sup>

### *Engagement und Ehrenamt*

*Die Unterkategorie ‚Engagement und Ehrenamt‘ beschreibt das aktuelle ehrenamtliche Engagement der Katholikinnen und Katholiken sowie deren Motive.*

Vor allem die 16–29-Jährigen tendieren eher zu gelegentlichem Engagement, wohingegen ältere Alterskohorten feste Aufgabenbereiche bevorzugen.<sup>134</sup> Mit zunehmendem Alter erhöht sich auch die Bereitschaft zum Engagement. Deutlich ist zudem ein Bildungseffekt erkennbar: Mit höherer Formalbildung nimmt die Bereitschaft zu, sich aktiv in die Ge-

<sup>127</sup> Vgl. *Institut Allensbach*, Kirchenaustritte (s. Anm. 62), 36.

<sup>128</sup> Vgl. ALLBUS 2012 (s. Anm. 43), 157.

<sup>129</sup> Vgl. R. H. Chr. *Jungbluth*, Kirchen(wieder)eintritt (s. Anm. 93), 76; D. *Pollack*, Bindung (s. Anm. 26), 85.

<sup>130</sup> Vgl. *Sinus*, Jugendliche (s. Anm. 90), 346.

<sup>131</sup> Vgl. ebd., 350.

<sup>132</sup> Vgl. D. *Pollack*/G. *Rosta*, Religion in der Moderne (s. Anm. 22), 122.

<sup>133</sup> Vgl. K. *Hartmann*/D. *Pollack*, Gegen den Strom (s. Anm. 94), 51, 57, 74f., 89.

<sup>134</sup> Vgl. *Institut für Demoskopie Allensbach*, Motive des bürgerschaftlichen Engagements. Ergebnisse einer bevölkerungsrepräsentativen Befragung. Untersuchung im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Allensbach am Bodensee 2013, 8; *Shell*, Jugend 2015 (s. Anm. 42), 193.



sellschaft einzubringen.<sup>135</sup> Etwa 8 % der Bevölkerung sind in Kirchen und anderen Religionsgemeinschaften aktiv. Das sind gut 19 % der Engagierten insgesamt.<sup>136</sup> Die genaue Aktivitätsrate der Katholikinnen und Katholiken in der Pfarrgemeinde ist nicht sicher festzustellen, die Zahlen differieren stark.<sup>137</sup>

In Bezug auf die Art des Ehrenamts unterscheiden sich die Milieus stark.<sup>138</sup> Konservativ-traditionelle Milieus sind sehr affin für klassisches kirchliches Ehrenamt.<sup>139</sup> Offen für spontane und kreative Ehrenamtsarbeit, aber skeptisch gegenüber klassischen kirchlichen Formen sind insbesondere postmoderne Lebensstile.<sup>140</sup>

Die Motive, die Menschen dazu bewegen, eine ehrenamtliche Tätigkeit im Allgemeinen und im Besonderen in der Kirche zu übernehmen, sind vielfältig.<sup>141</sup> Die mit Abstand bedeutendste Gratifikation des ehrenamtlichen Engagements stellt die Freude an der Tätigkeit dar. 73 % sehen sie als bestimmendes Motiv, für weitere 22 % ist sie ebenfalls bedeutsam.<sup>142</sup> Daneben existieren egotaktische<sup>143</sup>, sozial-kooperative<sup>144</sup> und altruistische<sup>145</sup> Motive. Die Relevanz religiöser Motive ist allerdings stark unterdurchschnittlich ausgeprägt.<sup>146</sup> Auch in Alterskohorten über 60 Jahren fällt die Zustimmung mit 43 % gemessen an den Benchmark-Werten recht niedrig aus.<sup>147</sup> Eine signifikante Bedeutung hat die-

<sup>135</sup> Vgl. *Institut Allensbach*, Engagement (s. Anm. 134), 8f.

<sup>136</sup> Vgl. ebd., 15.

<sup>137</sup> Vgl. *P. M. Zulehner*, Verbundung (s. Anm. 34), 179; *T. Eberhardt*, Zufriedenheitsstudie. Katholiken des Bistums Münster. Präsentation zum Pressegespräch am 2. März 2015 [Präsentationsversion], 16; *EKD*, KMU V (s. Anm. 28), 123.

<sup>138</sup> Vgl. Sinusmilieustudie (s. Anm. 16), 134, 176f., 251f., 327, 402, 440.

<sup>139</sup> Vgl. ebd., 361.

<sup>140</sup> Vgl. ebd., 214f., 290.

<sup>141</sup> Vgl. *Institut Allensbach*, Engagement (s. Anm. 134), 28.

<sup>142</sup> Vgl. ebd., 25.

<sup>143</sup> Vgl. ebd., 29, 40; Sinusmilieustudie (s. Anm. 16), 101, 138, 176, 365, 402, 440.

<sup>144</sup> Vgl. *Institut Allensbach*, Engagement (s. Anm. 134), 29, 42; Sinusmilieustudie (s. Anm. 16), 100; *M. N. Ebertz/M. Eberhardt/A. Lang*, Kirchenaustritt als Prozess (s. Anm. 19), 37f.

<sup>145</sup> Vgl. *Institut Allensbach*, Engagement (s. Anm. 134), 28f., 40f.; *M. Bruhn/A. Lischka/F. Siems*, Arbeitssituation und Zufriedenheit von Kirchenmitgliedern, in: *M. Bruhn, A. Grözinger* (Hrsg.), Kirche und Marktorientierung. Impulse aus der Ökumenischen Basler Kirchenstudie, Freiburg i. d. Schweiz 2000, 108–137, 124; Sinusmilieustudie (s. Anm. 16), 138, 402.

<sup>146</sup> Vgl. *M. Bruhn/A. Lischka/F. Siems*, Zufriedenheit (s. Anm. 145), 124; *Institut Allensbach*, Engagement (s. Anm. 134), 30.

<sup>147</sup> Vgl. *Institut Allensbach*, Engagement (s. Anm. 134), 41.

ses Motiv im Regelfall nur bei hoch engagierten Christinnen und Christen.<sup>148</sup>

Von zentraler Bedeutung ist die Wertschätzung des Engagements durch Hauptamtliche. Ein nicht unbedeutender Anteil erfährt nur wenig Honorierung für besondere Einsatzbereitschaft.<sup>149</sup> Die starren kirchlichen Strukturen wirken hingegen für viele potentielle Ehrenamtliche abschreckend.<sup>150</sup> Auch in Bezug auf die Entscheidungskompetenz ergibt sich ein ambivalentes Bild.<sup>151</sup> Den sozialen Motiven wird hingegen in weiten Teilen entsprochen.<sup>152</sup>

Wer sich der Kirche ziemlich oder sehr verbunden fühlt, ist häufiger in der Gemeinde engagiert.<sup>153</sup> Zudem zeigt sich auch eine Korrelation zwischen Gottesdienst und Ehrenamt. Wer regelmäßig sonntags in die Kirche geht, nimmt überdurchschnittlich oft aktiv an Aktionen der Gemeinde teil.<sup>154</sup> Trotz dieser leichten Abhängigkeit<sup>155</sup> der Bereitschaft zum Engagement von der Kirchenbindung ist die Bedeutung als Mitgliedschaftsgrund verschwindend gering.<sup>156</sup> Ein attraktives Ehrenamt gehört nur für einen kleinen Teil der katholischen Christinnen und Christen zu den ‚Must-haves‘ der Kirchenmitgliedschaft. Die Möglichkeit zur ehrenamtlichen Betätigung ist keine notwendige Gratifikation der Kirchenmitgliedschaft. Das Ehrenamt – wird es denn positiv wahrgenommen – hat damit eine katalysatorische, nicht aber konstitutive Funktion für die Kirchenbindung.<sup>157</sup>

<sup>148</sup> Vgl. P. M. Zulehner, Verbundung (s. Anm. 34), 183.

<sup>149</sup> Vgl. M. Bruhn/A. Lischka/F. Siems, Zufriedenheit (s. Anm. 145), 121; Sinusmilieustudie (s. Anm. 16), 87, 280.

<sup>150</sup> Vgl. Sinusmilieustudie (s. Anm. 16), 327.

<sup>151</sup> Vgl. M. Bruhn/A. Lischka/F. Siems, Zufriedenheit (s. Anm. 145), 116; Sinusmilieustudie (s. Anm. 16), 96.

<sup>152</sup> Vgl. Institut Allensbach, Engagement (s. Anm. 134), 21; M. Bruhn/A. Lischka/F. Siems, Zufriedenheit (s. Anm. 145), 118, 121.

<sup>153</sup> Vgl. P.-A. Abrens, Ältere Generation (s. Anm. 41), 147; P. M. Zulehner, Verbundung (s. Anm. 34), 181.

<sup>154</sup> Vgl. P. M. Zulehner, Verbundung (s. Anm. 34), 179.

<sup>155</sup> Vgl. U. Winter-Pfändler, Kirchenreputation. Forschungsergebnisse zum Ansehen der Kirchen in der Schweiz und Impulse zum Reputationsmanagement, St. Gallen 2015, 109.

<sup>156</sup> Vgl. MDG-Trendmonitor 1 (s. Anm. 40), 58; R. App/Th. Broch/M. Messingschlagler, Zukunftshorizont Kirche (s. Anm. 46), 40; D. Pollack, Bindung (s. Anm. 26), 77.

<sup>157</sup> Vgl. M. N. Ebertz/M. Eberhardt/A. Lang, Kirchenaustritt als Prozess (s. Anm. 19), 180, 185f.; Sinus, Jugendliche (s. Anm. 90), 350.

### 2.3 Gesellschaftliche Dimension

*Die gesellschaftliche Dimension beschreibt sowohl die Positionierung der institutionell verfassten Kirche in der Gesellschaft als auch ihr auf die Gesellschaft ausgerichtetes formatives Handeln und Deuten unter der Perspektive des Einflusses auf die Kirchenbindung.*

#### **Werte und Lehre der Kirche**

*Die Unterkategorie ‚Werte und Lehre der Kirche‘ beschreibt die Wahrnehmung und Bewertung der Kirche als moralische Instanz und Hüterin der christlichen Glaubenslehre. Die Anschlussfähigkeit der Lehren wird ebenfalls bedacht.*

#### *Die Kirche als moralische Instanz*

Noch kann keinesfalls eine umfassende Entchristlichung des öffentlichen moralisch-ethischen Gewissens behauptet werden.<sup>158</sup> Offenbar existiert für viele Deutschsprachige und katholische Christinnen und Christen nach wie vor das Ideal eines an christlich-ethischen Leitlinien orientierten Lebens. In nur wenigen Fällen haben christliche Werte bei einer milieuorientierten Betrachtung kaum eine Bedeutung.<sup>159</sup> Ein Erosionsprozess ist jedoch bereits deutlich erkennbar.<sup>160</sup> Diese Entwicklung wird durch die wachsende Bedeutung anderer Instanzen der Wertevermittlung, allen voran Familie, Schule und Freundeskreis, unterstützt.<sup>161</sup>

Besonders in Bezug auf Fragen der Sexualmoral hält nur ein Bruchteil der Katholikinnen und Katholiken die Morallehre der Kirche für unentbehrlich.<sup>162</sup> Gerade in Bezug auf diese ‚Brennpunkte‘ kirchlicher Morallehre lässt sich ganz deutlich eine Erosion erkennen. Von einer Bedeu-

<sup>158</sup> Vgl. R. App/Th. Broch/M. Messingschlager, Zukunftshorizont Kirche (s. Anm. 46), 74; MDG-Trendmonitor 1 (s. Anm. 40), 43; U. Winter-Pfändler, Kirchenreputation (s. Anm. 155), 41; EKD, KMU V (s. Anm. 28), 93.

<sup>159</sup> Vgl. Sinusmilieustudie (s. Anm. 16), 84, 87, 125, 128f., 131, 163, 166f., 241, 273, 280f., 333, 351.

<sup>160</sup> Vgl. Institut Allensbach, Kirchenaustritte (s. Anm. 62), 41; MDG-Trendmonitor 1 (s. Anm. 40), 77; M. Bruhn/A. Lischka, Qualitätswahrnehmungen und Zufriedenheit der Bevölkerung mit den Kirchen, in: M. Bruhn, A. Grözinger (Hrsg.), Kirche und Marktorientierung. Impulse aus der Ökumenischen Basler Kirchenstudie, Freiburg i. d. Schweiz 2000, 43–68, 55.

<sup>161</sup> Vgl. D. Pollack/O. Müller, Religionsmonitor (s. Anm. 96), 23, 25.

<sup>162</sup> Vgl. P. M. Zulehner, Verbuntung (s. Anm. 34), 201.

tungslosigkeit christlicher Werte kann jedoch noch nicht umfassend die Rede sein. Der gesellschaftliche Wertewandel führt aber dazu, dass die Differenz der Haltung der Kirche in ethisch-moralischen Fragen zu denen ihrer Mitglieder immer stärker zunimmt. Insgesamt ist das Bild aber von einer Janusköpfigkeit geprägt: Eine – durchaus christliche – Werteorientierung ist zwar erwünscht, die gegenwärtige Morallehre der Kirche ist aber selten uneingeschränkt anschlussfähig. Nur bei den kirchennahen Milieus, den sogenannten Institutionellen, finden sich tendenziell eher konservative Sexual- und Familienvorstellungen.<sup>163</sup> Besonders kritisch wird die Haltung der Kirche zur Empfängnisverhütung, Homosexualität, der Sexualmoral insgesamt und zum Zölibat betrachtet.<sup>164</sup>

Eine deutliche Korrelation existiert zwischen der Austrittsüberlegung und den kirchlichen Normen zu Familie, Sexualmoral und Frauen. Es handelt sich um einen der bedeutendsten Austrittsgründe.<sup>165</sup> Ein höheres Störgefühl angesichts der kirchlichen Morallehre führt auch zu einer höheren Austrittsbereitschaft.<sup>166</sup> Dem entspricht, dass die meisten Ausgetretenen starke Kritik an der kirchlichen Moral üben.<sup>167</sup> Eine Diskrepanz zwischen den eigenen moralischen Vorstellungen und der Morallehre der Kirche – wie sie deutlich zutage getreten ist – hat damit enorme Auswirkungen auf die Kirchenbindung. Die Übereinstimmung mit den kirchlichen Normen ist hingegen nur selten ein Mitgliedschaftsgrund.<sup>168</sup>

<sup>163</sup> Vgl. J. Stolz/J. Könemann/M. Schneuwly Purdie/Th. Englberger/M. Krüggeler, Religion und Spiritualität in der Ich-Gesellschaft. Vier Gestalten des (Un-)Glaubens, Zürich 2014, 116.

<sup>164</sup> Vgl. *Institut Allensbach*, Kirchengaustritte (s. Anm. 62), 38; MDG-Trendmonitor 1 (s. Anm. 40), 65; P. M. Zulehner, Verbuntung (s. Anm. 34), 279; R. App/Th. Broch/M. Messingschlager, Zukunftshorizont Kirche (s. Anm. 46), 93.

<sup>165</sup> Vgl. *Institut Allensbach*, Kirchengaustritte (s. Anm. 62), 26; R. App/Th. Broch/M. Messingschlager, Zukunftshorizont Kirche (s. Anm. 46), 50 *Institut Allensbach*, Begründungen (s. Anm. 19), 21; P. M. Zulehner, Verbuntung (s. Anm. 34), 36; D. Polack, Bindung (s. Anm. 26), 83; T. Eberhardt, Zufriedenheitsstudie (s. Anm. 33), 51.

<sup>166</sup> Vgl. *Institut Allensbach*, Kirchengaustritte (s. Anm. 62), 38.

<sup>167</sup> Vgl. MDG-Trendmonitor 1 (s. Anm. 40), 24; J. Stolz u. a., Ich-Gesellschaft (s. Anm. 163), 121; M. N. Ebertz/M. Eberhardt/A. Lang, Kirchengaustritt als Prozess (s. Anm. 19), 46f., 69f., 97f., 119.

<sup>168</sup> Vgl. MDG-Trendmonitor 1 (s. Anm. 40), 58; R. App/Th. Broch/M. Messingschlager, Zukunftshorizont Kirche (s. Anm. 46), 35; M. N. Ebertz/M. Eberhardt/A. Lang, Kirchengaustritt als Prozess (s. Anm. 19), 195.

*Die Kirche als Hüterin der wahren christlichen Lehre*

Ein Großteil der Bevölkerung lehnt einen exklusiven Wahrheitsanspruch ab. Man ist davon überzeugt, dass in vielen Religionen Wahrheit zu finden ist.<sup>169</sup> Zentrale Glaubensinhalte wie die Auferstehung von den Toten<sup>170</sup> oder die Vergebung der Sünden<sup>171</sup> werden von einer nicht unbedeutenden Zahl katholischer Christinnen und Christen abgelehnt. Zugleich nimmt auch die Bedeutung religiöser Lehren innerhalb der Konstruktion der eigenen Weltanschauung ab.<sup>172</sup>

Hält man die christliche Lehre für richtig, ist sie hingegen ein bedeutender Mitgliedschaftsgrund.<sup>173</sup> Eine Übereinstimmung mit der christlichen Lehre führt zu einer Identifikation mit der Kirche: Eine Korrelation zwischen hoch engagierten Christinnen und Christen und einer Zustimmung zu den Lehrsätzen ist deutlich erkennbar.<sup>174</sup> Gelingt der Kirche die Akkommodation der christlichen Glaubensinhalte an die lebensweltliche Realität der Gläubigen, steigt dadurch auch ihre biographische Plausibilität. Interessanterweise ist die Bindungskraft der Lehre stärker als die der moralischen Normen. Wo die christliche Lehre im starken Kontrast zu postmodernen Weltbildern verkündet wird, ist sie jedoch weniger anschlussfähig. Wird die christliche Lehre – ähnlich wie die daraus abgeleiteten Werte – als veraltet und rückständig angesehen, erodiert ihre Plausibilität und nährt letztlich die Austrittsbegründung.<sup>175</sup>

<sup>169</sup> Vgl. ALLBUS 2012 (s. Anm. 43), 191; D. Pollack/O. Müller, Religionsmonitor (s. Anm. 96), 12; J. Stolz u. a., Ich-Gesellschaft (s. Anm. 163), 151f.; Chr. Bochinger/M. Engelbrecht/W. Gebhardt, Die unsichtbare Religion in der sichtbaren Religion – Formen spiritueller Orientierung in der religiösen Gegenwartskultur, Stuttgart 2009, 119.

<sup>170</sup> Vgl. R. App/Th. Broch/M. Messingschlager, Zukunftshorizont Kirche (s. Anm. 46), 33; ALLBUS 2002 (s. Anm. 43), 190; ALLBUS 2012 (s. Anm. 43), 216; P. M. Zulehner, Verbuntung (s. Anm. 34), 96; P.-A. Ahrens, Ältere Generation (s. Anm. 41), 183.

<sup>171</sup> Vgl. ALLBUS 2002 (s. Anm. 43), 193f.; ALLBUS 2002 (s. Anm. 43), 199; R. App/Th. Broch/M. Messingschlager, Zukunftshorizont Kirche (s. Anm. 46), 32.

<sup>172</sup> Vgl. ALLBUS 2002 (s. Anm. 43), 146; ALLBUS 2012 (s. Anm. 43), 146; ALLBUS 2002 (s. Anm. 43), 147; ALLBUS 2012 (s. Anm. 43), 147.

<sup>173</sup> Vgl. P. M. Zulehner, Verbuntung (s. Anm. 34), 27; D. Pollack, Bindung (s. Anm. 26), 77.

<sup>174</sup> Vgl. D. Pollack/G. Rosta, Religion in der Moderne (s. Anm. 22), 109, 112.

<sup>175</sup> Vgl. T. Eberhardt, Zufriedenheitsstudie (s. Anm. 33), 51; T. Faix/M. Hofmann/T. Künkler, Warum ich nicht mehr glaube (s. Anm. 94), 52, 69f.; K. Hartmann/D. Pollack, Gegen den Strom (s. Anm. 94), 97; M. N. Ebertz/M. Eberhardt/A. Lang, Kirchenaustritt als Prozess (s. Anm. 19), 144.

### **Das sozial-caritative Engagement der Kirche**

*Die Unterkategorie ‚Das sozial-caritative Engagement der Kirche‘ beschreibt die Wahrnehmung und Bewertung der sozialen Kompetenz der Kirche in ihrer Funktion als sozial-caritativ engagierte HelferIn.*

Der Einsatz der Kirche für Kranke, alte Menschen und Notleidende aller Art entspricht den Erwartungen der Christinnen und Christen. An kaum eine andere Tätigkeit der Kirche werden so große Ansprüche gestellt wie an die caritative.<sup>176</sup> Die Erwartung an die soziale Dienstleistung der Kirche ist demnach enorm hoch. Sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland erfreut sich das caritative Engagement der Kirchen dabei – auch unter Konfessionslosen – großer Wertschätzung.<sup>177</sup> Selbst der milieudifferenzierte Blick offenbart eine breite Akzeptanz des kirchlich-caritativen Handelns. Dies gilt auch maßgeblich für die sonst weniger anschlussfähigen postmodernen Milieus.<sup>178</sup>

Obwohl insgesamt die positive Wertung des sozial-caritativen Engagements überwiegt, lassen sich auch kritische Impulse erkennen.<sup>179</sup> Am unzufriedensten ist das prekäre Milieu.<sup>180</sup> Die Kirche wird zwar im öffentlichen Bewusstsein mit dem Anspruch einer sozial-caritativ engagierten HelferIn verbunden, uneingeschränkt zugetraut wird ihr diese Aufgabe aber nicht mehr.<sup>181</sup> Das Vertrauen ist besonders außerhalb des Kontextes einer Kirchenmitgliedschaft nicht stark ausgeprägt.<sup>182</sup> Dass

<sup>176</sup> Vgl. P. M. Zulehner, Verbuntung (s. Anm. 34), 200; D. Pollack: Bindung (s. Anm. 26), 94; U. Winter-Pfändler, Kirchenreputation (s. Anm. 155), 194f.; EKD, KMU V (s. Anm. 28), 91; Sinusmilieustudie (s. Anm. 16), 320, 395.

<sup>177</sup> Vgl. H. Hempelmann, Warum kommen Menschen zur Kirche? Warum bleiben sie bei ihr? Mitgliederorientierung als theologische und kulturhermeneutische Herausforderung, in: Theologische Beiträge 44 (2013), 125–144, 138f.; Koecke, KAS, 3; W.-J. Grabner, Konfessionslosigkeit (s. Anm. 97), 141; EKD, KMU V (s. Anm. 28), 82; P. M. Zulehner, Verbuntung (s. Anm. 34), 202; U. Winter-Pfändler, Kirchenreputation (s. Anm. 155), 41f.; D. Pollack/O. Müller, Religionsmonitor (s. Anm. 96), 26; T. Eberhardt, Zufriedenheitsstudie (s. Anm. 33), 49; MDG-Trendmonitor 1 (s. Anm. 40), 65.

<sup>178</sup> Vgl. Sinusmilieustudie (s. Anm. 16), 96, 134, 166, 280, 392, 430.

<sup>179</sup> Vgl. M. Bruhn/A. Lischka, Qualität (s. Anm. 160), 55; Institut Allensbach, Kirchenaustritte (s. Anm. 62), 41; T. Eberhardt, Zufriedenheitsstudie (s. Anm. 33), 36; R. App/Th. Broch/M. Messingschlager, Zukunftshorizont Kirche (s. Anm. 46), 93; U. Winter-Pfändler, Kirchenreputation (s. Anm. 155), 44.

<sup>180</sup> Vgl. MDG-Trendmonitor 1 (s. Anm. 40), 68.

<sup>181</sup> Vgl. P. M. Zulehner, Verbuntung (s. Anm. 34), 201; EKD, KMU V (s. Anm. 28), 95.

<sup>182</sup> Vgl. EKD, KMU V (s. Anm. 28), 82.

sie dieses Monopol verloren hat, hängt allem Anschein nach mit der Ausdifferenzierung der gesellschaftlichen Subsysteme zusammen. Es wird deutlich, dass die soziale Kompetenz der Kirche vor allem in ihrer Sinn und Hoffnung generierenden Funktion gesehen wird.<sup>183</sup>

Ein Zusammenhang zwischen der Bewertung der Sozialfunktion der Kirche und der eigenen Kirchenbindung ist evident. Die mit der Kirche eng Verbundenen stimmen der Aussage, in der Kirche zu sein, weil sie etwas für Arme, Kranke und Bedürftige tut, weitaus häufiger zu als Austrittsbereite.<sup>184</sup> Es stellt zwar keinen maßgeblichen Grund dar, wird aber – nicht zuletzt aufgrund des hohen Erwartungswerts – wohl zu den eigentlichen Aufgaben der Kirche gezählt. Wenn auch je nach Fragerichtung die Zustimmungswerte differieren, so lässt sich doch konstatieren, dass das sozial-caritative Engagement der Kirche für viele Christinnen und Christen eine Bedeutung als Mitgliedschaftsgrund hat.<sup>185</sup> Offenbar ist es ein nicht unbedeutender Verbleibsgrund auch für diejenigen, die tendenziell eher zu einem Austritt tendieren.<sup>186</sup> Auch bei Eintrittsüberlegungen fällt die soziale Funktion der Kirche positiv ins Gewicht.<sup>187</sup>

### ***Das kulturelle Engagement der Kirche***

*Die Unterkategorie ‚Das kulturelle Engagement der Kirche‘ beschreibt die Wahrnehmung und Bewertung des kulturellen Engagements der Kirche.*

In Bezug auf die Bedeutung der Kirche für die Kultur bleiben die meisten Studien unterbestimmt. Was an Studienmaterial vorhanden ist, untersucht insbesondere das Christentum als Fundament der westlichen Kultur. In dieser Hinsicht sieht die Mehrheit der Deutschen einen Zusammenhang von Christentum und Kultur.<sup>188</sup> Dass damit aber nicht gleich eine Akzeptanz des kirchlichen Handelns auf dem kulturellen Feld ausgesagt ist, ist offensichtlich. Hier geht es vielmehr um die indirekte Pflege

<sup>183</sup> Vgl. P. M. Zulehner, Verbundung (s. Anm. 34), 201.

<sup>184</sup> Vgl. EKD, KMU V (s. Anm. 28), 89.

<sup>185</sup> Vgl. P. M. Zulehner, Verbundung (s. Anm. 34), 182; MDG-Trendmonitor 1 (s. Anm. 40), 58; D. Pollack, Bindung (s. Anm. 26), 77.

<sup>186</sup> Vgl. Th. Latzel, Mitgliedschaft (s. Anm. 59), 22; D. Pollack, Bindung (s. Anm. 26), 77; E. Anker, Kirchengugehörigkeit (s. Anm. 94), 205, 221; Institut Allensbach, Begründungen (s. Anm. 19), 40.

<sup>187</sup> Vgl. EKD, Eintritt (s. Anm. 63), 14; G. Kretzschmar, Eintritt (s. Anm. 71), 229.

<sup>188</sup> Vgl. D. Pollack/O. Müller, Religionsmonitor (s. Anm. 96), 41; D. Pollack/G. Ros-ta, Religion in der Moderne (s. Anm. 22), 115.

des Topos einer ‚westlichen Kulturgemeinschaft‘, deren Genese im Kontext des Christentums verortet wird.<sup>189</sup> Offenbar wird den funktional spezialisierten Trägern von Kultur ein höheres Vertrauen zugesprochen als der Kirche.<sup>190</sup> Wer sich der Kirche nicht zumindest etwas verbunden fühlt, lehnt ein Engagement der Kirche durch kulturelle Angebote daher meist ab.<sup>191</sup>

Insgesamt ergibt sich in Bezug auf die Kirchenbindung damit ein klares Bild. Auf der einen Seite wird zwar der Erhalt von Kulturgut als kirchliche Aufgabe wahrgenommen, stellt aber nicht notwendigerweise eine Gratifikation der Kirchenmitgliedschaft dar. Die Aufrechterhaltung der kulturellen Identität ist wichtig und wird mit der Kirche verbunden. Auf der anderen Seite besteht aber kaum Nachfrage nach dem kulturellen Angebot der Kirche. Die kulturelle Dimension spielt für das kirchliche Bindungsverhalten daher kaum eine ausschlaggebende Rolle – weder negativ noch positiv.

### ***Das gesellschaftspolitische Engagement der Kirche***

*Die Unterkategorie ‚Das gesellschaftspolitische Engagement der Kirche‘ beschreibt die Wahrnehmung und Bewertung des politisch-institutionellen (‚Polity‘) und politisch-inhaltlichen Engagements (‚Policy‘) der Kirche.*

Hier müssen grundsätzlich zwei Perspektiven unterschieden werden: Der politische Einsatz für eine humanere Welt und die dezidierte Auseinandersetzung der Kirche mit politischen Grundsatzfragen. Letzteres trifft innerhalb der Gesamtbevölkerung auf nur wenig positive Resonanz.<sup>192</sup> Deutlich lässt sich eine Korrelation zwischen der Erwartung politischer Äußerungen durch die Kirche und der kirchlichen Verbundenheit erkennen.<sup>193</sup> Nach Ansicht der meisten Konfessionslosen ist die Kirche nicht für politische Tagesfragen zuständig.<sup>194</sup> Für Katholikinnen

<sup>189</sup> Vgl. Sinusmilieustudie (s. Anm. 16), 68; *Institut Allensbach*, Kirchenaustritte (s. Anm. 62), 44; *U. Winter-Pfändler*, Kirchenreputation (s. Anm. 155), 41f.

<sup>190</sup> Vgl. *D. Pollack*, Bindung (s. Anm. 26), 94; *D. Pollack/G. Rosta*, Religion in der Moderne (s. Anm. 22), 127.

<sup>191</sup> Vgl. *EKD, KMU V* (s. Anm. 28), 91; *D. Pollack*, Bindung (s. Anm. 26), 95.

<sup>192</sup> Vgl. *P. M. Zulehner*, Verbuntung (s. Anm. 34), 278; *D. Pollack/G. Rosta*, Religion in der Moderne (s. Anm. 22), 127.

<sup>193</sup> Vgl. *EKD, KMU V* (s. Anm. 28), 91; *D. Pollack*, Bindung (s. Anm. 26), 95.

<sup>194</sup> Vgl. *W.-J. Grabner*, Konfessionslosigkeit (s. Anm. 97), 143; *EKD, KMU V* (s. Anm. 28), 93; *P. M. Zulehner*, Verbuntung (s. Anm. 34), 278.



und Katholiken sind gesellschaftliche und politische Themen dabei bedeutendere Tätigkeitsfelder der Kirche als für Kirchenferne.<sup>195</sup>

Die Wertschätzung des Einsatzes der Kirche für eine humanere Welt ist weniger abhängig von der Aktivität der Mitglieder. Auch diejenigen, die nie zum Gottesdienst gehen, sind proportional sehr viel eher an einem Engagement der Kirche interessiert als an der Beteiligung an konkreten politischen Grundsatzfragen.<sup>196</sup> Dieser Einsatz wird generationsübergreifend sehr wohlwollend betrachtet.<sup>197</sup>

Die dezidierte Auseinandersetzung mit politischen Grundsatzfragen kann sich auch innerhalb der katholischen Bevölkerung nur einer weniger großen Billigung erfreuen als die konkreten humanitären Einsätze der Kirche. Dies schlägt sich auch in der Kirchenbindung nieder. Der konkrete politische Einsatz der Kirche bildet eine wichtige Ressource der Kirchenbindung.<sup>198</sup> Die Beteiligung an politischen Grundsatzfragen hat hingegen ein stark bindungsirritierendes Potential.<sup>199</sup>

## 2.4 Liturgische Dimension

*Die liturgische Dimension beschreibt die Wahrnehmung und Bedeutung der Liturgie(n) der Kirche – binnen- und außerkirchlich – unter der Perspektive ihres Einflusses auf die Kirchenbindung.*

### ***Der sonntägliche Gemeindegottesdienst***

*Die Unterkategorie ‚Der sonntägliche Gemeindegottesdienst‘ beschreibt die subjektive Teilnahmehäufigkeit, die Wahrnehmung und die Bewertung des sonntäglichen Gemeindegottesdienstes.*

Die eigene Wahrnehmung der Gottesdiensthäufigkeit weicht signifikant von den errechneten Beteiligungswerten an den Zählsonntagen<sup>200</sup>

<sup>195</sup> Vgl. T. Eberhardt, Zufriedenheitsstudie (s. Anm. 33), 93; U. Winter-Pfändler, Kirchenreputation (s. Anm. 155), 194f., 204.

<sup>196</sup> Vgl. D. Pollack, Bindung (s. Anm. 26), 95.

<sup>197</sup> Vgl. MDG-Trendmonitor 1 (s. Anm. 40), 64f.; P. M. Zulehner, Verbundung (s. Anm. 34), 275f.; R. App/Th. Broch/M. Messingschlager, Zukunftshorizont Kirche (s. Anm. 46), 88; Koecke, KAS, 4.

<sup>198</sup> Vgl. MDG-Trendmonitor 1 (s. Anm. 40), 58.

<sup>199</sup> Vgl. Institut Allensbach, Kirchengaustritte (s. Anm. 62), 26f.

<sup>200</sup> Vgl. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.), Katholische Kirche in Deutschland: Katholiken, Gottesdienstteilnehmer 1950–2015, Bonn 2016.

ab. Katholikinnen und Katholiken schätzen die Häufigkeit ihrer Gottesdienstbesuche deutlich höher ein.<sup>201</sup> Hier ist auf die Differenz zwischen den Alterskohorten hinzuweisen: Liturgisch hochaktiv sind vor allem ältere Jahrgänge.<sup>202</sup> Sehr deutlich lässt sich so konstatieren: Je älter die Generation, desto höher ist die Bereitschaft zum Gottesdienstbesuch.<sup>203</sup> Ein generationaler Abbruchprozess ist dabei wahrscheinlicher als ein linearer lebenszyklischer Prozess.<sup>204</sup> Eine entscheidende Einschränkung muss hier jedoch gemacht werden: Familiengottesdienste werden von der Alterskohorte bis 44 Jahren überdurchschnittlich oft besucht.<sup>205</sup>

Interessanterweise erhöht Bildung – anders als bei der Austrittswahrscheinlichkeit – nicht das Risiko, den Kirchgang zu meiden, sondern wirkt sich vielmehr positiv auf die Gottesdiensthäufigkeit aus.<sup>206</sup> Ein katholisches Umfeld erhöht die Wahrscheinlichkeit des Gottesdienstbesuches ebenso.<sup>207</sup> Zwischen Ost und West lässt sich deutlich eine Kluft in Bezug auf die institutionelle Praxis feststellen.<sup>208</sup> Zwar ist die Kirchgangshäufigkeit der Bevölkerung insgesamt niedriger als im Westen, die Christinnen und Christen Ostdeutschlands gehen aber verhältnismäßig öfter in die Kirche als die westdeutschen.<sup>209</sup> Ein Kondensationseffekt macht diese Beobachtung plausibel. Auch die familienbiographische Dimension des Kirchenbesuchs ist hier zu bedenken: Die Anzahl der Kinder scheint die Häufigkeit zu erhöhen.<sup>210</sup> Die traditionell-konservativen Milieus weisen erwartungsgemäß die höchste Bereitschaft zum Gottesdienstbesuch auf.<sup>211</sup>

<sup>201</sup> Vgl. MDG-Trendmonitor 1 (s. Anm. 40), 27; R. App/Th. Broch/M. Messingschläger, Zukunftshorizont Kirche (s. Anm. 46), 16.

<sup>202</sup> Vgl. D. Pollack/O. Müller, Religionsmonitor (s. Anm. 96), 19; EKD, KMU V (s. Anm. 28), 48.

<sup>203</sup> Vgl. EKD, KMU V (s. Anm. 28), 54; H.-G. Ziebertz/B. Kalbheim/U. Riegel, Religiöse Signaturen (s. Anm. 48), 131.

<sup>204</sup> Vgl. ALLBUS 2002 (s. Anm. 43), 476, 481.

<sup>205</sup> Vgl. KMU-Erhebung, 102.

<sup>206</sup> Vgl. KMU-Erhebung, 223; D. Pollack/G. Rosta, Religion in der Moderne (s. Anm. 22), 121; P.-A. Ahrens, Ältere Generation (s. Anm. 41), 92.

<sup>207</sup> Vgl. D. Pollack/G. Rosta, Religion in der Moderne (s. Anm. 22), 122; KMU-Erhebung, 95.

<sup>208</sup> Vgl. D. Pollack/O. Müller, Religionsmonitor (s. Anm. 96), 10.

<sup>209</sup> Vgl. P.-A. Ahrens, Ältere Generation (s. Anm. 41), 93f.

<sup>210</sup> Vgl. EKD, KMU V (s. Anm. 28), 48; D. Pollack/G. Rosta, Religion in der Moderne (s. Anm. 22), 121.

<sup>211</sup> Vgl. MDG-Trendmonitor 1 (s. Anm. 40), 29.

Trotz der starken Erosion der Kirchgangsfrequenz besteht unter den Katholikinnen und Katholiken ein eindeutiges Votum für die Feier von Gottesdiensten durch die Kirche. Zwei Drittel halten es für (sehr) wichtig, dass die Kirche diese feiert.<sup>212</sup> Zwar werden die Erwartungen der Katholikinnen und Katholiken an den Gottesdienst nicht vollständig erfüllt,<sup>213</sup> grosso modo sind sie aber mit den gottesdienstlichen Feiern in der Pfarrgemeinde zufrieden.<sup>214</sup> Die Wahrnehmung des Gottesdienstes korreliert dabei mit der Kirchenbindung. Sozialgruppen, die sich durch eine höhere Kirchenbindung auszeichnen, bewerten den Gottesdienst insgesamt besser als jene, die sich weniger mit der Kirche verbunden fühlen.<sup>215</sup> Die Entscheidung, den Gottesdienst zu besuchen, wird maßgeblich von der Anschlussfähigkeit des eigenen Glaubens daran abhängig gemacht.<sup>216</sup> Wer einer intensiven Gottesdienstpraxis nachgeht, zeigt zudem geringere Tendenzen zu religiöser Indifferenz.<sup>217</sup> So glauben hochaktive Gottesdienstbesucher überdurchschnittlich häufig an einen personalen Gott.<sup>218</sup> Ein ausgeprägter Gottesglaube erhöht also die Teilnahmebereitschaft enorm.<sup>219</sup>

Je enger die Kirchenbindung, desto wahrscheinlicher ist die Teilnahme am Gottesdienst.<sup>220</sup> Eine konsequente Bindung an die Kirche durch den regelmäßigen Besuch des Gottesdienstes vermindert zudem das Risiko eines Austritts.<sup>221</sup> Offenbar besteht eine Korrelation zwischen Mitgliedschaftspraxis und Verbundenheitsgefühl zur Kirche. Die liturgische Hochaktivität führt zur Verbundenheit. Allerdings gilt dies nicht vice versa: Die kirchliche Bindung ist noch kein Garant für die tatsächliche Teilnahme an der Liturgie.<sup>222</sup> Insgesamt scheinen die sonn-

<sup>212</sup> Vgl. P. M. Zulehner, Verbundung (s. Anm. 34), 200.

<sup>213</sup> Vgl. M. Bruhn/A. Lischka, Qualität (s. Anm. 160), 55.

<sup>214</sup> Vgl. ebd., 53; Koecke, KAS, 3; T. Eberhardt, Zufriedenheitsstudie (s. Anm. 33), 41.

<sup>215</sup> Vgl. M. N. Ebertz/M. Eberhardt/A. Lang, Kirchenaustritt als Prozess (s. Anm. 19), 88; U. Winter-Pfändler, Kirchenreputation (s. Anm. 155), 63–65.

<sup>216</sup> Vgl. D. Pollack, Bindung (s. Anm. 26), 90.

<sup>217</sup> Vgl. P. M. Zulehner, Verbundung (s. Anm. 34), 93.

<sup>218</sup> Vgl. EKD, KMU V (s. Anm. 28), 45; P. M. Zulehner, Verbundung (s. Anm. 34), 93, 95; H.-G. Ziebertz/B. Kalbheim/U. Riegel, Religiöse Signaturen (s. Anm. 48), 134.

<sup>219</sup> Vgl. D. Pollack, Bindung (s. Anm. 26), 91; K. Hartmann/D. Pollack, Gegen den Strom (s. Anm. 94), 52.

<sup>220</sup> Vgl. Institut Allensbach, Kirchenaustritte (s. Anm. 62), 33; MDG-Trendmonitor 1 (s. Anm. 40), 41.

<sup>221</sup> Vgl. M. N. Ebertz/M. Eberhardt/A. Lang, Kirchenaustritt als Prozess (s. Anm. 19), 196.

<sup>222</sup> Vgl. EKD, KMU V (s. Anm. 28), 43f.

täglichen Gottesdienste aber keine ausschlaggebende Bindungskraft an die Kirche zu entwickeln.<sup>223</sup>

### **Kasualien**

*Die Unterkategorie ‚Kasualien‘ beschreibt die Wahrnehmung und Bewertung der kirchlichen Übergangsrituale durch Katholikinnen und Katholiken und Konfessionslose sowie ihren zugeschriebenen spezifischen Sinngehalt.*

Die Kirchen besitzen im Bereich der Übergangsrituale immer noch eine Monopolstellung.<sup>224</sup> Auch junge Menschen greifen überdurchschnittlich oft auf kirchliche Rituale zurück oder beabsichtigen es für die Zukunft.<sup>225</sup> Über 86 % möchten Lebenswenden religiös feiern.<sup>226</sup> Die Zustimmung zu den Übergangsritualen ist aber in jüngerem Alter höher und nimmt dann tendenziell langsam ab.<sup>227</sup> Diese ‚rites de passage‘ spielen nicht nur für den binnenkirchlichen Raum eine integrale Rolle. Auch eine nicht unbedeutende Zahl von Konfessionslosen nimmt daran teil.<sup>228</sup> Insbesondere die postmodernen Milieus, bei denen der sonntägliche Gottesdienst sehr selten ist, weisen eine Anschlussfähigkeit an lebensphasenbedingte Übergangsriten auf.<sup>229</sup>

An Tauf-, Hochzeits- und Beerdigungsfeiern werden die höchsten Erwartungen gestellt. Sie übertreffen die Erwartungen an Gottesdienste, soziale Leistungen und Vermittlung ethischer Grundwerte deutlich.<sup>230</sup> Mit keiner anderen Leistung sind die Katholikinnen und Katholiken zudem so zufrieden wie mit den Tauf-, Hochzeits- und Beerdigungsfeiern, wenn

<sup>223</sup> Vgl. R. App/Th. Broch/M. Messingschlager, *Zukunftshorizont Kirche* (s. Anm. 46), 35; MDG-Trendmonitor 1 (s. Anm. 40), 58, 61; *Institut Allensbach*, Begründungen (s. Anm. 19), 33, 42.

<sup>224</sup> Vgl. D. Pollack/G. Rosta, *Religion in der Moderne* (s. Anm. 22), 125f.; ALLBUS 2002 (s. Anm. 43), 141; EKD, *KMU V* (s. Anm. 28), 54f.

<sup>225</sup> Vgl. H.-G. Ziebertz/B. Kalbheim/U. Riegel, *Religiöse Signaturen* (s. Anm. 48), 177; ALLBUS 2002 (s. Anm. 43), 487f.

<sup>226</sup> Vgl. H.-G. Ziebertz/B. Kalbheim/U. Riegel, *Religiöse Signaturen* (s. Anm. 48), 186.

<sup>227</sup> Vgl. ebd., 181f.

<sup>228</sup> Vgl. W.-J. Grabner, *Konfessionslosigkeit* (s. Anm. 97), 143.

<sup>229</sup> Vgl. Sinusmilieustudie (s. Anm. 16), 201, 276, 436; Chr. Bochsinger/M. Engelbrecht/W. Gebhardt, *Unsichtbare Religion* (s. Anm. 169), 87.

<sup>230</sup> Vgl. D. Pollack, *Bindung* (s. Anm. 26), 93; M. Bruhn/A. Lischka, *Qualität* (s. Anm. 160), 49; P. M. Zulehner, *Verbuntung* (s. Anm. 34), 200; *Institut Allensbach*, Begründungen (s. Anm. 19), 52.

auch die Erwartungen nicht gänzlich erfüllt werden.<sup>231</sup> Doch auch hier sind Erosionsprozesse zu verzeichnen.<sup>232</sup>

Der Sinngehalt lässt sich anhand von vier Funktionen systematisieren: die Kontingenz bewältigende, soziokulturelle, ästhetische und transzendent-religiöse. Die erste Funktion beschreibt den Sinn der ‚rites de passage‘ in ihrer ordnungs- und orientierungsstiftenden Perspektive. Eng damit verbunden ist der Topos von Halt und Lebenshilfe.<sup>233</sup> Die soziokulturelle Funktion kennzeichnet die integrative Kraft der Rituale in familiäre oder gesellschaftliche Zusammenhänge. Sie stiften Gemeinschaft und binden in Traditionen ein.<sup>234</sup> Die dritte Funktion beschreibt den ästhetischen Aspekt von Ritualen sowie ihre äußerliche Gestaltung.<sup>235</sup> Als transzendent-religiös ist die Funktion eines Rituals dann zu beschreiben, wenn es unter anderem um die Vermittlung von „[Gottes] Schutz und Segen“<sup>236</sup> geht. In Bezug auf die religiöse Perspektive ist ein entscheidender Unterschied zur Signifikanz des Glaubens im Vergleich zum Sonntagsgottesdienst feststellbar: Die Bereitschaft zur Beteiligung an Sonntagsgottesdiensten – so haben wir gesehen – hängt maßgeblich von der Religiosität der potentiellen Besucher ab. Wer religiös ansprechbar ist und an Gott glaubt, geht sonntags häufiger in die Kirche. Zwar können wir auch in Bezug auf die Kasualien einen solchen Zusammenhang ausmachen, dieser ist aber bei Weitem nicht so stark ausgebildet. Diese Beobachtung steht nicht allein, sondern deckt sich auch mit den

<sup>231</sup> Vgl. M. Bruhn/A. Lischka, Qualität (s. Anm. 160), 53, 55; U. Winter-Pfändler, Kirchenreputation (s. Anm. 155), 63.

<sup>232</sup> Vgl. P. M. Zulehner, Verbuntung (s. Anm. 34), 68; Institut Allensbach, Begründungen (s. Anm. 19), 52.

<sup>233</sup> Vgl. E. Anker, Kirchenzugehörigkeit (s. Anm. 94), 216, 219; J. Först, Die unbekannte Mehrheit (s. Anm. 57), 38f., 40; U. Winter-Pfändler, Kirchenreputation (s. Anm. 155), 44; G. Kretzschmar, Eintritt (s. Anm. 71), 229; MDG-Trendmonitor 1 (s. Anm. 40), 24; H.-G. Ziebertz/B. Kalbheim/U. Riegel, Religiöse Signaturen (s. Anm. 48), 193f.; M. Engelbrecht, Pforten im Niemandsland? Die Kasualien als brüchiges Band an die Kirchen im Lichte älterer und neuerer Ritualtheorien, in: J. Först/J. Kügler (Hrsg.), Die unbekannte Mehrheit. Mit Taufe, Trauung und Bestattung durchs Leben? Eine empirische Untersuchung zur „Kasualienfrömmigkeit“ von Katholiken – Bericht und interdisziplinäre Auswertung, Berlin 2010, 89–123, 113.

<sup>234</sup> Vgl. MDG-Trendmonitor 1 (s. Anm. 40), 24; J. Först, Die unbekannte Mehrheit (s. Anm. 57), 36, 42f., 78f.; H.-G. Ziebertz/B. Kalbheim/U. Riegel, Religiöse Signaturen (s. Anm. 48), 160, 175, 179; K. Hartmann/D. Pollack, Gegen den Strom (s. Anm. 94), 132.

<sup>235</sup> Vgl. E. Anker, Kirchenzugehörigkeit (s. Anm. 94), 221; P. M. Zulehner, Verbuntung (s. Anm. 34), 269.

<sup>236</sup> J. Först, Die unbekannte Mehrheit (s. Anm. 57), 53.

Erkenntnissen jugendlicher Religiosität.<sup>237</sup> Diese Befunde können die hohe Ansprechbarkeit der Menschen für die kirchliche Kasualpraxis erklären: Die religiöse Funktion ist nicht entscheidend. Eine umso höhere Relevanz erhalten dementsprechend die anderen Sinngehalte der Übergangsrituale.

Die kirchlichen ‚rites de passage‘ haben als bindende Faktoren eine enorme Wirkmacht. Die Kasualien sind im Konglomerat der pluriformen Begründungsmuster der Kirchenmitgliedschaft ein zentrales Motiv.<sup>238</sup> Kasualien als mitgliedschaftsbestimmende Faktoren sind dabei nicht etwa nur ein Phänomen der älteren Generation. Durchgängig wird diesem Motiv in allen Alterskohorten, Milieus und Verbundenheitstypen weitgehend zugestimmt.<sup>239</sup> Die Bindungskraft der Kasualien ist daher kaum zu überbieten.<sup>240</sup> Eine hohe Anzahl an Studien kann zudem konstatieren: Der Wunsch, diese kirchlichen Kasualien in Anspruch zu nehmen, ist zugleich ein maßgebliches Begründungsmoment des Wiedereintritts selbst, nicht selten zählt er zu den Hauptgründen.<sup>241</sup>

### *Kirchliche Hochfeste und Events*

*Die Unterkategorie ‚Kirchliche Hochfeste und Events‘ beschreibt die Bedeutung der kirchlichen Hochfeste, allen voran Weihnachten, und der Events.*

Die Zahl der Studien, die die kirchlichen Hochfeste dezidiert zum Gegenstand ihrer Forschung machen, ist gering. Es lässt sich jedoch feststel-

<sup>237</sup> Vgl. P. M. Zulehner, Verbuntung (s. Anm. 34), 67; H.-G. Ziebertz/B. Kalbheim/U. Riegel, Religiöse Signaturen (s. Anm. 48), 185f., 360.

<sup>238</sup> Vgl. R. App/Th. Broch/M. Messingschlager, Zukunftshorizont Kirche (s. Anm. 46), 35; MDG-Trendmonitor 1 (s. Anm. 40), 58; Th. Latzel, Mitgliedschaft (s. Anm. 59), 22; D. Pollack/G. Rosta, Religion in der Moderne (s. Anm. 22), 109; KMU-Erhebung, 211; D. Pollack, Bindung (s. Anm. 26), 77; P. M. Zulehner, Verbuntung (s. Anm. 34), 27.

<sup>239</sup> Vgl. MDG-Trendmonitor 1 (s. Anm. 40), 60, 62; EKD, KMU V (s. Anm. 28), 82, 89; Institut Allensbach, Begründungen (s. Anm. 19), 42.

<sup>240</sup> Vgl. J. Först, Die unbekannte Mehrheit (s. Anm. 57), 60; K. Birkelbach, Entscheidung zum Kirchenaustritt (s. Anm. 20), 22f.; M. N. Ebertz/M. Eberhardt/A. Lang, Kirchenaustritt als Prozess (s. Anm. 19), 187f.; J. Hermelink, Kirchenaustritt (s. Anm. 58), 102; Simus, Jugendliche (s. Anm. 90), 351.

<sup>241</sup> Vgl. EKD, Eintritt (s. Anm. 63), 15; D. Pollack, Bindung (s. Anm. 26), 85; D. Pollack/G. Rosta, Religion in der Moderne (s. Anm. 22), 113; M. Wohlbers, Kircheneintritt (s. Anm. 71), 122; P. M. Zulehner, Verbuntung (s. Anm. 34), 51, 55; R. H. Chr. Jungbluth, Kirchen(wieder)eintritt (s. Anm. 93), 102; G. Kretzschmar, Eintritt (s. Anm. 71), 228.

len: Nach den Kasualien sind die prägenden Festzeiten der Kirchen das wichtigste liturgische Feld.<sup>242</sup> Parallel zu den Kasualgottesdiensten ist auch in dieser Hinsicht eine potentielle Offenheit kirchlich Distanzierter zu verzeichnen.<sup>243</sup> Die Teilnehmerate an Hochfesten ist stärker ausgeprägt als an Sonntagen. Von einer hohen Anziehungskraft kann aber letztlich nur an Weihnachten und – etwas geringer – an Ostern gesprochen werden.

Die kirchlichen Feste sind damit zweifelsohne von großer Bedeutung für die Mitgliedschaft und die Ausstrahlung der Kirche aus ihrem Binnenraum heraus. Eine Korrelation zwischen Kirchenbindung und Partizipationsverhalten ist klar feststellbar.<sup>244</sup> Einer der wichtigsten Gründe für Austrittswillige, noch in der Kirche zu verbleiben, stellen die kirchlichen Feste wie Weihnachten dar: Fast zwei Drittel geben an, dass sie ihnen noch etwas bedeuten und sie deshalb nicht aus der Kirche austreten.<sup>245</sup> Besonders Gemeinschaftserfahrungen familiärer Art an Hochfesten und bei liturgischen Events wirken kirchenbindend.<sup>246</sup>

## 2.5 Strukturelle Dimension

*Die strukturelle Dimension beschreibt die strukturelle Organisation sowie die personelle und seelsorgliche Verfasstheit der Kirche unter der Perspektive des Einflusses auf die Kirchenbindung.*

### *Kirchliche Strukturen in der Wahrnehmung der Gläubigen*

*Die Unterkategorie ‚Kirchliche Strukturen in der Wahrnehmung der Gläubigen‘ beschreibt die Bewertung der kirchlichen Strukturen (Universalkirche, Diözese, Pfarrei & Gemeinde) durch die Katholikinnen und Katholiken.*

<sup>242</sup> Vgl. EKD, KMU V (s. Anm. 28), 54f.; H.-G. Ziebertz/B. Kalbheim/U. Riegel, Religiöse Signaturen (s. Anm. 48), 131.

<sup>243</sup> Vgl. J. Stolz u. a., Ich-Gesellschaft (s. Anm. 163), 106; W.-J. Grabner, Konfessionslosigkeit (s. Anm. 97), 143; H.-G. Ziebertz/B. Kalbheim/U. Riegel, Religiöse Signaturen (s. Anm. 48), 133.

<sup>244</sup> Vgl. Institut Allensbach, Kirchenaustritte (s. Anm. 62), 33.

<sup>245</sup> Vgl. Institut Allensbach, Begründungen (s. Anm. 19), 40.

<sup>246</sup> Vgl. M. N. Ebertz/M. Eberhardt/A. Lang, Kirchenaustritt als Prozess (s. Anm. 19), 193f.

Die Zufriedenheit mit der Weltkirche fällt nicht hoch aus.<sup>247</sup> Mit zunehmendem Alter lässt sich jedoch grosso modo eine Zunahme der Zufriedenheit mit weltkirchlichen Strukturen erkennen. Über 65-Jährige sind dabei signifikant zufriedener als jüngere Generationen. Die Alterskohorten, die vor einem Berufs- oder Renteneintritt stehen, weisen jedoch einen hohen Anteil Unzufriedener auf.<sup>248</sup> Bei der Bewertung des Vatikans findet sich die höchste Quote unzufriedener Katholikinnen und Katholiken.<sup>249</sup> Eine milieusensible Betrachtung eröffnet einen Einblick in die Vielschichtigkeit des Verhältnisses der Katholikinnen und Katholiken zu ‚ihrer‘ Institution Kirche. Wie zu erwarten war, nehmen vor allem kirchennahe Milieus die Kirche positiver wahr.<sup>250</sup> Doch auch in diesen kirchennahen Milieus wird die kirchliche Institution kritisch bedacht: In fast durchgehend allen Sinusmilieus sind veraltete Rollenbilder und patriarchale Strukturen ein erheblicher ‚Stein des Anstoßes‘.<sup>251</sup>

Das eigene Bistum wird durchschnittlich besser bewertet als die landes- und weltweiten Strukturen, aber schlechter als die der Pfarrgemeinde oder Seelsorgeeinheit.<sup>252</sup> Dass kaum eine hohe Zufriedenheit vorliegt, erklärt sich möglicherweise durch die generell eher niedrige persönliche Bindung an die Diözese.<sup>253</sup> Der Pfarrverband und die Kirchengemeinde erfreuen sich vergleichsweise großer Zufriedenheit.<sup>254</sup> In Bezug auf die Pfarrgemeinde überrascht, dass die Alterskohorte bis 25 Jahre nach den Über-65-Jährigen den geringsten Anteil der Unzufriedenen stellt.<sup>255</sup> Gerade die punktuelle und spontane Aktivierbarkeit nach Be-

<sup>247</sup> Vgl. T. Eberhardt, Zufriedenheitsstudie (s. Anm. 33), 33; M. Bruhn/A. Lischka, Qualität (s. Anm. 160), 58; R. App/Th. Broch/M. Messingschlager, Zukunftshorizont Kirche (s. Anm. 46), 129.

<sup>248</sup> Vgl. M. Bruhn/A. Lischka, Qualität (s. Anm. 160), 58; T. Eberhardt, Zufriedenheitsstudie (s. Anm. 33), 34.

<sup>249</sup> Vgl. R. App/Th. Broch/M. Messingschlager, Zukunftshorizont Kirche (s. Anm. 46), 129; M. N. Ebertz/M. Eberhardt/A. Lang, Kirchenaustritt als Prozess (s. Anm. 19), 69f.

<sup>250</sup> Vgl. Sinusmilieustudie (s. Anm. 16), 89, 366.

<sup>251</sup> Vgl. ebd., 89f., 92, 128, 201, 317, 320, 392; M. N. Ebertz/M. Eberhardt/A. Lang, Kirchenaustritt als Prozess (s. Anm. 19), 46f., 117.

<sup>252</sup> Vgl. R. App/Th. Broch/M. Messingschlager, Zukunftshorizont Kirche (s. Anm. 46), 129.

<sup>253</sup> MDG Medien-Dienstleistung GmbH, MDG-Trendmonitor Religiöse Kommunikation, Kommentarband 2, München 2010, 8f.

<sup>254</sup> Vgl. R. App/Th. Broch/M. Messingschlager, Zukunftshorizont Kirche (s. Anm. 46), 129; T. Eberhardt, Zufriedenheitsstudie (s. Anm. 33), 37.

<sup>255</sup> Vgl. T. Eberhardt, Zufriedenheitsstudie (s. Anm. 33), 34.



darf scheint dabei von großer Bedeutung.<sup>256</sup> Die Studienergebnisse zeigen: Die Zufriedenheit mit der Seelsorgeeinheit und der konkreten Ortsgemeinde und die Bindung an sie unterscheiden sich kaum.<sup>257</sup>

Die aktuelle Verfasstheit der Kirche hat eine erhebliche negative Wirkung auf das Bindungsverhalten.<sup>258</sup> Als positiver Bindungsfaktor hat sie hingegen keine Bedeutung. Selbst kirchennahe traditionelle Milieus üben Kritik an dem hierarchischen Aufbau der kirchlichen Institution. Nicht selten handelt es sich um einen Austrittsgrund.<sup>259</sup> Anders verhält es sich hingegen bei den Seelsorgeeinheiten und Ortsgemeinden. Sie werden als Austrittsgründe kaum bedacht.<sup>260</sup> Ein ‚lack of contact‘ findet sich viel eher in der Begründung für einen Austritt als die konkreten persönlichen Erfahrungen in der Gemeinde.<sup>261</sup>

### ***Kirchliches Personal und Seelsorge***

*Die Unterkategorie ‚Kirchliches Personal und Seelsorge‘ beschreibt die Wahrnehmung und Bewertung der kirchlichen Mitarbeiter(innen) und der personalen Seelsorgestrukturen.*

Auch hier schlägt sich die kirchliche Milieuverengung nieder. Besonders traditionelle Milieuvvertreter(innen) weisen in der Regel eine persönliche Beziehung zu kirchlichem Personal auf.<sup>262</sup> Außerhalb der im kirchlichen Binnenraum verorteten Milieus kommt es nur aufgrund eines unmittelbaren Anlasses zu einem Kontakt mit dem Pfarrer. Mitarbeiter(innen) kirchlicher Krankeneinrichtungen sind hier bedeutender.<sup>263</sup>

<sup>256</sup> Vgl. E. Anker, Kirchenzugehörigkeit (s. Anm. 94), 207.

<sup>257</sup> Vgl. R. App/Th. Broch/M. Messingschlager, Zukunftshorizont Kirche (s. Anm. 46), 129; MDG-Trendmonitor 1 (s. Anm. 40), 108.

<sup>258</sup> Vgl. Institut Allensbach, Kirchenaustritte (s. Anm. 62), 26; P. M. Zulehner, Verbundung (s. Anm. 34), 36.

<sup>259</sup> Vgl. Institut Allensbach, Kirchenaustritte (s. Anm. 62), 40; P. M. Zulehner, Verbundung (s. Anm. 34), 36; R. H. Chr. Jungbluth, Kirchen(wieder)eintritt (s. Anm. 93), 73; Chr. Bochinger/M. Engelbrecht/W. Gebhardt, Unsichtbare Religion (s. Anm. 169), 97f.

<sup>260</sup> Vgl. R. App/Th. Broch/M. Messingschlager, Zukunftshorizont Kirche (s. Anm. 46), 50.

<sup>261</sup> Vgl. Institut Allensbach, Begründungen (s. Anm. 19), 36f.; M. N. Ebertz/M. Eberhardt/A. Lang, Gehen oder bleiben (s. Anm. 19), 68.

<sup>262</sup> Vgl. Sinusmilieustudie (s. Anm. 16), 363; R. App/Th. Broch/M. Messingschlager, Zukunftshorizont Kirche (s. Anm. 46), 132; T. Eberhardt, Zufriedenheitsstudie (s. Anm. 33), 62.

<sup>263</sup> Vgl. Sinusmilieustudie (s. Anm. 16), 288, 325; MDG-Trendmonitor 1 (s. Anm. 40), 111f.

Das kirchliche Personal ist für die meisten Katholikinnen und Katholiken kein Grund für Ärger, ein großer Teil steht ihm positiv gegenüber. Dennoch existiert ein ähnlich hoher Anteil, der nicht vollumfänglich zufrieden ist.<sup>264</sup> Das Image von Mitarbeiter(inne)n hängt dabei stark von konkreten Erfahrungen ab.<sup>265</sup> Denn die Seelsorge ist für viele katholische Christinnen und Christen ein Ort hoher Erwartungen. Es zeigt sich jedoch auch, dass diese von den Mitarbeiter(inne)n kaum erfüllt werden. Nirgends sind die Qualitätslücken zwischen Erwartung und tatsächlich erlebtem Angebot größer.<sup>266</sup>

Obwohl ein direkter Vergleich nicht möglich ist, scheint die Ebene der Bischöfe schlechter bewertet zu werden als die Vertreter(innen) auf der Gemeinde- und Pfarrebene. Sie wird von den Befragten nur leicht positiv bewertet. Kaum wird hingegen der Aussage zugestimmt, dass die Bischöfe ihre Kirchen ausgezeichnet leiten.<sup>267</sup>

Ein Zusammenhang zwischen Austrittsüberlegungen und konkreten Erfahrungen mit kirchlichen Mitarbeiter(inne)n ist zwar erkennbar, aber nicht allzu stark ausgebildet.<sup>268</sup> Damit ist diese Begründungsressource zwar nicht unbedeutend<sup>269</sup>, kommt aber kaum an die Wirkmacht anderer Faktoren heran. Konkrete Begegnungen mit kirchlichem Personal sind meist kein Austrittsgrund.<sup>270</sup> Der Ärger über kirchliches Personal führt jedoch insbesondere bei kirchennahen Milieus zu Enttäuschungserfahrungen. Hier bestehen höhere Erwartungen, die umso stärker enttäuscht werden können.<sup>271</sup> Die Bedeutung schlechter Erfahrungen

<sup>264</sup> Vgl. *M. Bruhn/A. Lischka*, Qualität (s. Anm. 160), 60f.; *T. Eberhardt*, Zufriedenheitsstudie (s. Anm. 33), 47; *U. Winter-Pfändler*, Kirchenreputation (s. Anm. 155), 50f., 54; Sinusmilieustudie (s. Anm. 16), 136, 166f., 201, 242, 244, 317, 355, 400, 438.

<sup>265</sup> Vgl. *H.-G. Ziebertz/B. Kalbheim/U. Riegel*, Religiöse Signaturen (s. Anm. 48), 137.

<sup>266</sup> Vgl. *M. Bruhn/A. Lischka*, Qualität (s. Anm. 160), 49, 55; *U. Winter-Pfändler*, Kirchenreputation (s. Anm. 155), 63–65, 76; *T. Eberhardt*, Zufriedenheitsstudie (s. Anm. 33), 41–43.

<sup>267</sup> Vgl. *U. Winter-Pfändler*, Kirchenreputation (s. Anm. 155), 50, 55.

<sup>268</sup> Vgl. *Institut Allensbach*, Kirchengaustritte (s. Anm. 62), 27; *T. Eberhardt*, Zufriedenheitsstudie [Präsentationsversion] (s. Anm. 137), 18; *P. M. Zulehner*, Verbuntung (s. Anm. 34), 36.

<sup>269</sup> Vgl. *T. Eberhardt*, Zufriedenheitsstudie (s. Anm. 33), 51; *M. N. Ebertz/M. Eberhardt/A. Lang*, Kirchengaustritt als Prozess (s. Anm. 19), 74, 121.

<sup>270</sup> Vgl. *J. Hermelink*, Kirchengaustritt (s. Anm. 58), 109; *EKD, KMU V* (s. Anm. 28), 81f.; *D. Pollack/G. Rosta*, Religion in der Moderne (s. Anm. 22), 108.

<sup>271</sup> Vgl. *U. Winter-Pfändler*, Kirchenreputation (s. Anm. 155), 142–144; *Institut Allensbach*, Begründungen (s. Anm. 19), 4, 26.

scheint daher eher auf der Ebene vorgängiger Entfremdungs- und Distanzierungsprozesse zu liegen. Als alleinige Auslöser für einen spontanen Austritt ohne vorherige Distanzierung wirken sie wohl seltener. Positive Erfahrungen mit kirchlichen Hauptamtlichen können hingegen durchaus kirchenbindend wirken. Auch hier ist die Reichweite jedoch begrenzt.<sup>272</sup> Konkrete Anlässe wie überzeugende Begegnungen mit Hauptamtlichen können die Kirchenmitgliedschaft zudem wieder plausibel machen.<sup>273</sup>

### **Gemeindearbeit**

*Die Unterkategorie ‚Gemeindearbeit‘ beschreibt die Bewertung kirchlicher Jugend-, Senioren- und Bildungsarbeit.*

Gesamtgesellschaftlich werden kirchliche Aktivitäten oder Veranstaltungen abseits von Seelsorge und Gottesdienst kaum rezipiert.<sup>274</sup> Kirchenmitglieder weisen hier erwartungsgemäß höhere Werte auf, liegen aber nur bei etwa einem Drittel.<sup>275</sup> Bezüglich des Teilnahmeverhaltens lassen sich auch hier generationale Unterschiede erkennen. Eine Hochphase ist bei der Altersgruppe der 70–74-Jährigen erkennbar.<sup>276</sup>

An die kirchliche Jugendarbeit werden hohe Erwartungen gestellt; fast erreicht sie die Werte der Kasualien.<sup>277</sup> Es ist bezeichnend, dass sowohl postmoderne als auch traditionelle Leitmilieus eine Modernisierung und Bedürfnisorientierung an Jugendliche und jungen Erwachsenen fordern.<sup>278</sup> Dazu gehört für viele eine ansprechendere Gestaltung der Angebote.<sup>279</sup> Die von den Befragten geäußerten Erfahrungen mit der kirchlichen Jugendarbeit sind jedoch ambivalent.<sup>280</sup> Im Gesamt überwiegen je-

<sup>272</sup> Vgl. E. Anker, Kirchenzugehörigkeit (s. Anm. 94), 215; H. Hempelmann, Warum zur Kirche? (s. Anm. 177), 137; Institut Allensbach, Begründungen (s. Anm. 19), 41; MDG-Trendmonitor 1 (s. Anm. 40), 58; T. Eberhardt, Zufriedenheitsstudie (s. Anm. 33), 35.

<sup>273</sup> Vgl. M. Wohlers, Kircheneintritt (s. Anm. 71), 122; P. M. Zulehner, Verbuntung (s. Anm. 34), 55; J. Hermelink, Kirchenaustritt (s. Anm. 58), 109; R. H. Chr. Jungbluth, Kirchen(wieder)eintritt (s. Anm. 93), 83; EKD, Eintritt (s. Anm. 63), 15; K. Hartmann/D. Pollack, Gegen den Strom (s. Anm. 94), 111.

<sup>274</sup> Vgl. ALLBUS 2002 (s. Anm. 43), 484.

<sup>275</sup> Vgl. T. Eberhardt, Zufriedenheitsstudie [Präsentationsversion] (s. Anm. 137), 16.

<sup>276</sup> Vgl. P.-A. Ahrens, Ältere Generation (s. Anm. 41), 115.

<sup>277</sup> Vgl. M. Bruhn/A. Lischka, Qualität (s. Anm. 160), 49; R. App/Th. Broch/M. Messingschlager, Zukunftshorizont Kirche (s. Anm. 46), 93.

<sup>278</sup> Vgl. Sinusmilieustudie (s. Anm. 16), 207, 351, 438.

<sup>279</sup> Vgl. U. Winter-Pfändler, Kirchenreputation (s. Anm. 155), 77, 81.

<sup>280</sup> Vgl. M. N. Ebertz/M. Eberhardt/A. Lang, Kirchenaustritt als Prozess (s. Anm. 19), 27, 91; Sinusmilieustudie (s. Anm. 16), 286.

doch die positiven Kommentare.<sup>281</sup> Überraschenderweise fällt die Bewertung der kirchlichen Jugendarbeit sogar in tendenziell kirchenkritischen Sozialgruppen gut aus.<sup>282</sup> Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Beteiligung an Angeboten der kirchlichen Jugendarbeit durchaus die Bereitschaft zum Verbleib fördert.<sup>283</sup> Erfreuliche Erlebnisse wirken als „Depot positiver Kirchenerfahrungen“.<sup>284</sup>

Die kirchliche Seniorenarbeit ist offenbar stark von der Kirchenbindung abhängig.<sup>285</sup> Sie scheint die Bedingung der Inanspruchnahme derartiger Angebote zu sein. Damit fungiert sie weniger als Bindung konstituierender denn verifizierender Faktor. Wer sich als religiös einstuft, kirchlich gebunden ist und den Gottesdienst besucht, nimmt auch häufiger am Gemeindeleben teil.<sup>286</sup>

Über den Status der Bildungsarbeit für die Kirchenbindung kann hier in concreto nicht geurteilt werden. Die empirische Grundlage ist dafür zu gering. Insgesamt fällt die Bewertung der Bildungsarbeit aber ambivalent aus.<sup>287</sup>

## 2.6 Finanzielle Dimension

*Die finanzielle Dimension beschreibt die Bedeutung sowohl ökonomischer Erwägungen der Christinnen und Christen in Bezug auf ihre Mitgliedschaft als auch der Beschaffung und Verwendung der kirchlichen Finanzen unter der Perspektive des Einflusses auf die Kirchenbindung.*

### **Kirchensteuer**

*Die Unterkategorie ‚Kirchensteuer‘ beschreibt die Wahrnehmung und Bedeutung der Kirchensteuer als Mitgliedschaftsbeitrag.*

Neben dem Dissens hinsichtlich moralischer Fragestellungen und einer

<sup>281</sup> Vgl. Sinusmilieustudie (s. Anm. 16), 128; K. Hartmann/D. Pollack, Gegen den Strom (s. Anm. 94), 131f.; U. Winter-Pfändler, Kirchenreputation (s. Anm. 155), 75, 81.

<sup>282</sup> Vgl. U. Winter-Pfändler, Kirchenreputation (s. Anm. 155), 63–65.

<sup>283</sup> Vgl. Sinus, Jugendliche (s. Anm. 90), 350.

<sup>284</sup> Vgl. M. N. Ebertz/M. Eberhardt/A. Lang, Gehen oder bleiben (s. Anm. 19), 68.

<sup>285</sup> Vgl. P.-A. Abrens, Ältere Generation (s. Anm. 41), 125.

<sup>286</sup> Vgl. ebd., 123.

<sup>287</sup> Vgl. T. Eberhardt, Zufriedenheitsstudie (s. Anm. 33), 36, 45; U. Winter-Pfändler, Kirchenreputation (s. Anm. 155), 63–65.

Indifferenz gegenüber der Kirche ist das Einsparen der Kirchensteuer einer der am häufigsten genannten Austrittsgründe.<sup>288</sup> Gerade in Phasen finanzieller Veränderung kommt es offenbar zu einer Suche nach Einsparmöglichkeiten.<sup>289</sup> Der Nutzen eines Kirchaustritts scheint dann in der Vermeidung der mit der Mitgliedschaft verknüpften Kosten zu liegen.<sup>290</sup>

Nicht nur Periodeneffekte, sondern vor allem Lebenslaufeffekte haben in Bezug auf die Kirchensteuer einen empirisch nachweisbaren Einfluss auf das Austrittsverhalten: Langzeituntersuchungen machen deutlich, dass die Austrittsrate im Jahr des Berufseintritts signifikant ansteigt.<sup>291</sup> Wer zudem aussagt, viel weniger oder viel mehr als den „gerechten Anteil“ am gesellschaftlichen Wohlstand zu besitzen, denkt häufiger über den Austritt nach.<sup>292</sup> Die finanzielle Belastung durch die Kirchensteuer wäre demnach einer der wirkmächtigsten kirchentrennenden Faktoren.

Der entscheidende hermeneutische Schlüssel ist hier eine Differenzierung hinsichtlich der Bindung an die Kirche. Je höher die Austrittsbereitschaft, desto größer wird allem Anschein nach die finanzielle Belastung durch die Kirchensteuer empfunden.<sup>293</sup> Es gilt daher, zwei Bedeutungsebenen zu unterscheiden: Die Kirchensteuer als Ursache des Distanzierungsprozesses von der Kirche und als Auslöser der Austrittsüberlegungen bei bereits fortgeschrittener Distanz. Dass die Kirchensteuer überhaupt als belastendes Element wahrgenommen wird, setzt bereits einen fortgeschrittenen Entfremdungsprozess von der Kirche und ihren Dienstleistungen voraus. Erst wenn die subjektive Bindung an die Kirche und der Nutzen der Kirchenmitgliedschaft für das Individuum erodiert, wird die Kirchensteuer zu einer finanziellen Belastung und damit zum Auslöser für Austrittsüberlegungen.<sup>294</sup>

<sup>288</sup> Vgl. *Institut Allensbach*, Kirchaustritte (s. Anm. 62), 26; P. M. Zulehner, Verbundung (s. Anm. 34), 35; T. Eberhardt, Zufriedenheitsstudie [Präsentationsversion] (s. Anm. 137), 18; EKD, KMU V (s. Anm. 28), 81; M. Bruhn/F. Siems, Austrittsgründe (s. Anm. 62), 72; EKD, Eintritt (s. Anm. 63), 22; *Institut Allensbach*, Begründungen (s. Anm. 19), 21.

<sup>289</sup> Vgl. K. Birkelbach, Entscheidung zum Kirchaustritt (s. Anm. 20), 15.

<sup>290</sup> Vgl. *Institut Allensbach*, Kirchaustritte (s. Anm. 62), 16; KMU-Erhebung, 254; K. Birkelbach, Entscheidung zum Kirchaustritt (s. Anm. 20), 23.

<sup>291</sup> Vgl. K. Birkelbach, Entscheidung zum Kirchaustritt (s. Anm. 20), 17.

<sup>292</sup> Vgl. R. App/Th. Broch/M. Messingschlager, Zukunftshorizont Kirche (s. Anm. 46), 49; J. Hermelink, Kirchaustritt (s. Anm. 58), 98.

<sup>293</sup> Vgl. *Institut Allensbach*, Kirchaustritte (s. Anm. 62), 17, 21f.; U. Winter-Pfändler, Kirchenreputation (s. Anm. 155), 143f., 195.

<sup>294</sup> Vgl. *Simus*, Jugendliche (s. Anm. 90), 349; K. Birkelbach, Entscheidung zum Kirchaustritt (s. Anm. 20), 24; D. Pollack, Bindung (s. Anm. 26), 81; D. Pollack/G.

Dass die Kirchensteuer kein ausgeprägtes bindungsirritierendes Potential besitzt, zeigt sich auch daran, dass sie kaum allein als Austrittsgrund genannt wird. Mit ihr verbindet sich in der Regel eine starke Kirchenkritik.<sup>295</sup> Begründen Ausgetretene ihren Austritt primär mit der Kirchensteuer, handelt es sich wahrscheinlich eher um sozial akzeptierte Begründungsmuster als um reale handlungsleitende Motive.<sup>296</sup> Dahinter verbergen sich somit tieferliegende Beweggründe.<sup>297</sup> So ist der Anteil derjenigen, die in einem persönlichen Gespräch mit Bekannten oder Freunden die Kirchensteuer als Austrittsgrund nennen, deutlich höher als in einem weitgehend anonymen Umfragegespräch. Möglicherweise dient der Verweis auf die Kirchensteuer – und das entkräftet nicht ihre Rolle als Auslöser – vielmehr als vorgeschobenes Argument, das die subjektiven Gründe verdeckt.<sup>298</sup> Wenn die Kirchensteuer ‚bloß‘ einen auslösenden Effekt hat, ist sie für die Kirchenbindung zunächst von sekundärer Bedeutung.

### **Die kirchlichen Finanzen**

*Die Unterkategorie ‚Die kirchlichen Finanzen‘ beschreibt die Wahrnehmung und Bedeutung des Umgangs der Kirchenleitung mit kirchlichen Finanzen.*

Die finanzielle Dimension ist für das Verhältnis der Katholikinnen und Katholiken zu ihrer Kirche sehr bedeutsam. Oftmals wird der Reichtum der Kirche beklagt.<sup>299</sup> So stimmt annähernd die Hälfte der befragten Katholikinnen und Katholiken der Aussage zu, dass die Kirche zu wohlhabend sei. Katholikinnen und Katholiken, die einen Austritt erwogen haben, kritisieren diesen Befund noch häufiger.<sup>300</sup> Kirche könne das

---

Rosta, Religion in der Moderne (s. Anm. 22), 107f.; J. Stolz u. a., Ich-Gesellschaft (s. Anm. 163), 138; M. N. Ebertz/M. Eberhardt/A. Lang, Kirchengaustritt als Prozess (s. Anm. 19), 171.

<sup>295</sup> Vgl. Institut Allensbach, Kirchengaustritte (s. Anm. 62), 18.

<sup>296</sup> Vgl. J. Hermelink, Kirchengaustritt (s. Anm. 58), 109; Institut Allensbach, Kirchengaustritte (s. Anm. 62), 12, 26.

<sup>297</sup> Vgl. M. N. Ebertz/M. Eberhardt/A. Lang, Kirchengaustritt als Prozess (s. Anm. 19), 102, 136.

<sup>298</sup> Vgl. D. Pollack, Bindung (s. Anm. 26), 82.

<sup>299</sup> Vgl. Institut Allensbach, Begründungen (s. Anm. 19), 33; Sinusmilieustudie (s. Anm. 16), 392.

<sup>300</sup> Vgl. Institut Allensbach, Kirchengaustritte (s. Anm. 62), 39.

Geld auch für andere Dinge einsetzen.<sup>301</sup> Nicht selten ist dies auch ein Austrittsgrund.<sup>302</sup> Da sich ein großer Anteil der Katholikinnen und Katholiken insgesamt am Reichtum der Kirche stört, könnte es sich daher um einen übergreifenden, die Bindung beeinflussenden Faktor handeln. Aufgrund der geringen Datenmenge ist eine zuverlässige Aussage aber nicht möglich. An diese Erkenntnisse müssen weitere Studien anschließen. Denn der Umgang der Kirche mit ihren Finanzen scheint ein bedeutendes Feld für die Kirchenbindung zu sein.

## 2.7 Kommunikative Dimension

*Die kommunikative Dimension beschreibt die Bedeutung der kirchlichen Kommunikation unter der Perspektive ihres Einflusses auf die Kirchenbindung. Dabei berücksichtigt sie sowohl die Reichweite und Anschlussfähigkeit kirchlicher Kommunikationsmittel als auch die aggregierte Bewertung kirchlicher Eigenschaften und Handlungen in der Öffentlichkeit.*

### *Die Modernität der Kirche*

*Die Unterkategorie ‚Die Modernität der Kirche‘ beschreibt den durch kirchliche Positionierung vermittelten Modernitätsgrad und die Modernisierungsbereitschaft und -fähigkeit der Kirche aus der Perspektive der Gläubigen.*

Auf die Frage, ob die Kirche gut in die heutige Zeit passe, antwortet ein Großteil der Katholikinnen und Katholiken negativ: In keinem Milieu (!) überwiegt eine positive Meinung. Selbst unter konservativen Milieurepresentere(inne)n findet der Modernitätsgrad der Kirche nur eingeschränkt Zustimmung.<sup>303</sup> Die Mehrheit der Katholikinnen und Katholiken hält ihre Kirche daher kaum für modern.<sup>304</sup> Insbesondere den Mitgliedern scheint der Modernisierungsprozess aber ein großes Anliegen zu sein.<sup>305</sup> Die Modernisierungsbereitschaft der Kirche wird jedoch eher

<sup>301</sup> Vgl. Sinusmilieustudie (s. Anm. 16), 320; U. Winter-Pfändler, Kirchenreputation (s. Anm. 155), 50, 56f.

<sup>302</sup> Vgl. Institut Allensbach, Kirchengaustritte (s. Anm. 62), 26.

<sup>303</sup> Vgl. MDG-Trendmonitor 1 (s. Anm. 40), 47.

<sup>304</sup> Vgl. P. M. Zulehner, Verbuntung (s. Anm. 34), 197; R. App/Th. Broch/M. Messingschlager, Zukunftshorizont Kirche (s. Anm. 46), 77.

<sup>305</sup> Vgl. P. M. Zulehner, Verbuntung (s. Anm. 34), 199.

kritisch betrachtet. Viele trauen ihr Veränderungen nicht zu.<sup>306</sup> Junge Erwachsene, die ja maßgeblich an dieser Zukunft der Kirche teilhaben werden – in welchem Bindungsverhältnis auch immer –, kommen zu einem ähnlichen Ergebnis. Um zukunftsfähig zu sein, müsse Kirche sich ändern.<sup>307</sup> Dass eine Modernisierung zugleich ein Prozess des ‚ekkesiologischen Ausverkaufs‘ sein muss, ist damit aber nicht ausgesagt. Eine einfache Anpassung an den Zeitgeist wird in der Regel gar nicht erwartet. Vielmehr gehe es um die Offenheit für Neues bei gleichzeitiger Bewahrung der Identität und authentischer Präsentation „uralter Riten“.<sup>308</sup> Der Kirche scheint somit ein besonderes Additivum eigen, das der Bewahrung würdig ist.

Die Modernisierung der Kirche wird von katholischen Christinnen und Christen nicht nur in einem hohen Maße erwartet; der Modernitätsgrad ist auch ein zentraler Faktor der Kirchenbindung. Für viele Katholikinnen und Katholiken und insbesondere Austrittswillige scheint die Wahrnehmung mangelhafter Modernität ein erheblicher Störfaktor ihrer Kirchenbindung zu sein. Eine negative Einschätzung der Modernität hat somit ein enormes Entfremdungs- und Distanzierungspotential und führt nicht selten zum Austritt.<sup>309</sup> Dass man aus der Kirche austrete, weil sie zu fortschrittlich sein könnte, ist für so gut wie keinen Befragten plausibel.<sup>310</sup> Auch in Bezug auf einen (Wieder-)Eintritt ist der Modernitätsgrad der Kirche nicht unerheblich.<sup>311</sup>

Die Rückständigkeit der Kirche fungiert offenbar als eine Hürde, deren Überwindung man in Kauf nehmen muss, um an ihren Leistungen partizipieren zu können. Dem entspricht, dass für einen Wiedereintritt

<sup>306</sup> Vgl. *Institut Allensbach*, Kirchenaustritte (s. Anm. 62), 44; *R. App/Th. Broch/M. Messingschlager*, Zukunftshorizont Kirche (s. Anm. 46), 115, 142.

<sup>307</sup> Vgl. *Shell*, Jugend 2015 (s. Anm. 42), 260; *H.-G. Ziebertz/B. Kalbheim/U. Riegel*, Religiöse Signaturen (s. Anm. 48), 138.

<sup>308</sup> Vgl. Sinusmilieustudie (s. Anm. 16), 131, 169.

<sup>309</sup> Vgl. *T. Eberhardt*, Zufriedenheitsstudie [Präsentationsversion] (s. Anm. 137), 18; *K. Hartmann/D. Pollack*, Gegen den Strom (s. Anm. 94), 150; *U. Winter-Pfändler*, Kirchenreputation (s. Anm. 155), 142–144; *M. Bruhn/F. Siems*, Austrittsgründe (s. Anm. 62), 72f.

<sup>310</sup> Vgl. *M. Bruhn/F. Siems*, Austrittsgründe (s. Anm. 62), 81; *U. Winter-Pfändler*, Kirchenreputation (s. Anm. 155), 142–144.

<sup>311</sup> Vgl. *EKD*, Eintritt (s. Anm. 63), 17; *G. Kretzschmar*, Eintritt (s. Anm. 71), 229; *M. Wohlers*, Kircheneintritt (s. Anm. 71), 122; *EKD*, KMU V (s. Anm. 28), 81f.; *K. Hartmann/D. Pollack*, Gegen den Strom (s. Anm. 94), 62; *Chr. Bochsinger/M. Engelbrecht/W. Gebhardt*, Unsichtbare Religion (s. Anm. 169), 119.



einige Ausgetretene zunächst eine zeitgemäßere Einstellung der Kirche, mehr Transparenz und Offenheit verlangen.<sup>312</sup>

### ***Kirchliche Kommunikationsmittel***

*Die Unterkategorie ‚Kirchliche Kommunikationsmittel‘ beschreibt die Wahrnehmung und Bewertung kirchlicher Kommunikationsmittel.*

Die knappe Mehrheit der Katholikinnen und Katholiken ist zwar ein wenig, aber nicht besonders an kirchlichen und religiösen Themen interessiert.<sup>313</sup> Zugleich lässt sich eine Korrelation mit der Kirchenbindung erkennen: Eng mit der Kirche Verbundene sind überdurchschnittlich an religiösen Themen interessiert.<sup>314</sup>

Die bevorzugten Inhalte des Medieninteresses sind ebenfalls aufschlussreich: Themen, die sich vor allem um die Frage nach Kirche und Glauben drehen, werden weniger rezipiert als gesellschaftspolitische Handlungsfelder der Kirche.<sup>315</sup> Einzig Themen der Sexualmoral und Gendergerechtigkeit werden auch außerhalb des kirchlichen Binnenraums – vermutlich kritisch – diskutiert.<sup>316</sup> Eine nach Milieus differenzierte Betrachtung macht deutlich, dass das Desinteresse an kirchlichen Themen kein reines Phänomen postmoderner Milieus ist.<sup>317</sup>

Vor allem das konservative, traditionsverwurzelte und sozial-ökologische Milieu nutzen kirchliche und religiöse Medienangebote überdurchschnittlich.<sup>318</sup> Nach Angaben des MDG-Trendmonitors ist der Pfarrbrief oder das Gemeindeblatt der prominenteste Vertreter kirchlicher Kommunikationsmedien<sup>319</sup>. Wie beim Pfarrbrief<sup>320</sup> ist auch bei der Bistumszeitschrift die Lektüre insgesamt rückläufig.<sup>321</sup> Der Pfarrbrief

<sup>312</sup> Vgl. T. Eberhardt, Zufriedenheitsstudie (s. Anm. 33), 51; P. M. Zulehner, Verbundung (s. Anm. 34), 55.

<sup>313</sup> Vgl. MDG-Trendmonitor 1 (s. Anm. 40), 71; R. App/Th. Broch/M. Messingschlagger, Zukunftshorizont Kirche (s. Anm. 46), 104.

<sup>314</sup> Vgl. MDG-Trendmonitor 1 (s. Anm. 40), 71.

<sup>315</sup> Vgl. ebd., 118f.

<sup>316</sup> Vgl. ebd., 121.

<sup>317</sup> Vgl. Sinusmilieustudie (s. Anm. 16), 98, 249, 325, 363, 438; MDG-Trendmonitor 1 (s. Anm. 40), 74.

<sup>318</sup> Vgl. MDG-Trendmonitor 1 (s. Anm. 40), 101.

<sup>319</sup> Vgl. U. Winter-Pfändler, Kirchenreputation (s. Anm. 155), 191; Evaluation BENE, 19.

<sup>320</sup> Vgl. MDG-Trendmonitor 2 (s. Anm. 253), 33.

<sup>321</sup> Vgl. ebd., 7.

wird allerdings nur in den traditionsorientierten Milieus häufig genutzt.<sup>322</sup> Die kirchliche Nähe bestimmt daher maßgeblich seine Frequentierung.<sup>323</sup> Die bereits beobachtete Milieuverengung setzt sich so auch in anderen kirchlichen Kommunikationsmedien fort.<sup>324</sup> Die kirchliche Präsenz im Internet bedient stattdessen die Domäne der postmodernen Lebensstile.<sup>325</sup> Dieses kirchliche Nischenkommunikationsmittel wird hingegen kaum von den konventionellen Kommunikationsnutzern in Anspruch genommen.<sup>326</sup> Grosso modo ist somit eine geringe Präsenz kirchlicher Medienkommunikation zu konstatieren. Die meisten konventionellen Medien sind für viele Mitgliedschaftstypen nicht anschlussfähig.

### ***Die Katholische Kirche: Image, Reputation und Marke***

*Die Unterkategorie ‚Die Katholische Kirche: Image, Reputation und Marke‘ beschreibt das wahrgenommene Gesamtimage der Kirche als Kulminationspunkt verschiedener kirchlicher Handlungsfelder. Dazu zählt insbesondere der Einfluss kirchlicher Skandale.*

Von einer Einzigartigkeit der Marke ‚Katholisch‘ kann aus der Sicht der Mitglieder aller Wahrscheinlichkeit nur eingeschränkt gesprochen werden.<sup>327</sup> Die Bewertung des Images der Pfarrgemeinde<sup>328</sup> fällt besser aus als für die Institution Kirche. Unter der Bevölkerung ist ihr Image tendenziell negativ.<sup>329</sup> Insbesondere Jugendliche haben in der Regel ein schlechtes Bild von der Kirche.<sup>330</sup>

Die Gründe dafür sind zahlreich. Es zeigt sich, dass das Image der Kirche ein Kulminationspunkt der verschiedenen kirchlichen Handlungsfelder ist. In ihm fließen kritische Perspektiven auf die Kirche zusammen, die bereits in den vorangegangenen Dimensionen immer wieder bedacht worden sind. Nur sehr selten werden überhaupt positive Elemente wie

<sup>322</sup> Vgl. MDG-Trendmonitor 1 (s. Anm. 40), 102; MDG-Trendmonitor 2 (s. Anm. 253), 38; Sinusmilieustudie (s. Anm. 16), 136, 438.

<sup>323</sup> Vgl. MDG-Trendmonitor 2 (s. Anm. 253), 36.

<sup>324</sup> Vgl. MDG-Trendmonitor 1 (s. Anm. 40), 102f.

<sup>325</sup> Vgl. ebd., 103; Sinusmilieustudie (s. Anm. 16), 212.

<sup>326</sup> Vgl. MDG-Trendmonitor 2 (s. Anm. 253), 182.

<sup>327</sup> Vgl. S. Eser, Aus Kirchenmitgliedern mehr Fans machen!, in: Impulse für die Pastoral 2 (2012), 15f.

<sup>328</sup> Vgl. T. Eberhardt, Zufriedenheitsstudie (s. Anm. 33), 47.

<sup>329</sup> Vgl. J. Stolz u. a., Ich-Gesellschaft (s. Anm. 163), 158.

<sup>330</sup> Vgl. H.-G. Ziebertz/B. Kalbheim/U. Riegel, Religiöse Signaturen (s. Anm. 48), 137.

das soziale Engagement der Kirche bedacht.<sup>331</sup> Letztlich entsteht so ein Image der Kirche, das geprägt ist von Eigenschaften, die kaum von einer Attraktivität der kirchlichen Mitgliedschaft zeugen.<sup>332</sup> Die wichtigste Eigenschaft des Images stellt die nicht mehr als zeitgemäß empfundene, konservative Haltung der Kirche dar.<sup>333</sup> Auch die Kritik an der hierarchischen Verfasstheit der Kirche ist Teil des Images. Sie wird als patriarchalisch und strukturkonservativ wahrgenommen.<sup>334</sup>

Die Fälle von sexualisierter Gewalt erreichen eine ähnlich verheerende Wirkung in Bezug auf das kirchliche Image wie die Sexuallehre.<sup>335</sup> Sie wirken sich nachhaltig auf das Vertrauen aus, das der Institution entgegengebracht wird. Das kirchliche Reputationsmanagement ist jedoch kaum in der Lage, den Einfluss der Vorfälle auf die kirchliche Reputation abzufangen.<sup>336</sup>

Eine Identifikation mit dem Image erhöht die Chance auf einen Verbleib signifikant<sup>337</sup> und zeigt sich auch hilfreich bei Wiedereintrittsüberlegungen.<sup>338</sup> Ähnlich wie sich ein gutes Image positiv auf die Kirchenbindung auswirkt, können Reputationskrisen aber auch zu einer Entfremdung und Distanzierung von der Kirche und letztlich zum Austritt führen.<sup>339</sup> Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Skandale der Kirche eher einen auslösenden als verursachenden Charakter haben. Meist bedarf es eines konkreten Anstoßes von außen, um einen Austritt zu realisieren. Dieser Auslöser kann ein innerkirchlicher Skandal sein, der das ‚angekrazzte‘ Image im fortgeschrittenen Stadium der Austrittsüberlegungen noch weiter destabilisiert.<sup>340</sup>

<sup>331</sup> Vgl. U. Winter-Pfändler, Kirchenreputation (s. Anm. 155), 182.

<sup>332</sup> Vgl. J. Först, Die unbekannte Mehrheit (s. Anm. 57), 58.

<sup>333</sup> Vgl. J. Stolz u. a., Ich-Gesellschaft (s. Anm. 163), 158; U. Winter-Pfändler, Kirchenreputation (s. Anm. 155), 160f.; J. Först, Die unbekannte Mehrheit (s. Anm. 57), 58f.; H.-G. Ziebertz/B. Kalbheim/U. Riegel, Religiöse Signaturen (s. Anm. 48), 137.

<sup>334</sup> Vgl. U. Winter-Pfändler, Kirchenreputation (s. Anm. 155), 160.

<sup>335</sup> Vgl. ebd., 156–158; Sinusmilieustudie (s. Anm. 16), 128, 239, 280.

<sup>336</sup> Vgl. R. App/Th. Broch/M. Messingschlager, Zukunftshorizont Kirche (s. Anm. 46), 13f., 125.

<sup>337</sup> Vgl. M. N. Ebertz/M. Eberhardt/A. Lang, Kirchenaustritt als Prozess (s. Anm. 19), 195.

<sup>338</sup> Vgl. K. Hartmann/D. Pollack, Gegen den Strom (s. Anm. 94), 95f., 114.

<sup>339</sup> Vgl. M. N. Ebertz/M. Eberhardt/A. Lang, Gehen oder bleiben (s. Anm. 19), 65; T. Eberhardt, Zufriedenheitsstudie (s. Anm. 33), 51; P. M. Zulehner, Verbuntung (s. Anm. 34), 36.

<sup>340</sup> Vgl. M. N. Ebertz/M. Eberhardt/A. Lang, Kirchenaustritt als Prozess (s. Anm. 19), 51, 172.

### 3. Konklusion oder: Schlaglichter auf eine Kirche, die zum Verbleib einlädt

Diese Studie versteht sich als eine erste Annäherung an das breite und pluriforme Feld der kirchlichen Bindungsverhältnisse und möchte auf die hochkomplexen Zusammenhänge aufmerksam machen, die in den verschiedenen Dimensionen zutage getreten sind. Die Ergebnisse bilden dabei gewissermaßen die Quintessenz der Herausforderungen für die Kirche in der Gegenwart. Vor dem Hintergrund der analysierten Studien verbieten sich monokausale Erklärungen für ein vermeintliches ‚Defizienzkristentum‘. Eine einseitige Interpretation als ‚Säkularisierung‘ erweist sich als unterkomplexe Reduktion vielschichtiger Zusammenhänge. Es ist vielmehr deutlich geworden, dass die Kirchenbindung der Katholikinnen und Katholiken von einer Vielzahl von Faktoren abhängig ist: beginnend bei der religiösen Erziehung, über die Erfahrungen im kirchlichen Raum, die religiöse Musikalität des Individuums und – damit bei Weitem nicht endend – die Inanspruchnahme kirchlicher Dienstleistungen.

Diese Meta-Studie kann jedoch das Bindungsverhalten katholischer Christinnen und Christen nicht erschöpfend darstellen. Eine noch so profunde Darlegung diverser Studienergebnisse kann das Phänomen der Kirchenbindung nicht vollends einfangen. Denn die Lebenswelt der Menschen ist – nicht zuletzt im Zeitalter der Globalisierung, Pluralisierung und Individualisierung – höchst fluide, fragmentiert und stetigen Wandlungsprozessen unterworfen. Eine solche Analyse ist damit immer nur von provisorischem Charakter und der Wahrnehmung der kontingenten Wirklichkeit verpflichtet. Sie bleibt damit ein fortwährendes Forschungsdesiderat und eine kontinuierliche Herausforderung an eine hörende Kirche, die ihren Sitz im Leben der Spätmoderne zu finden versucht. Hinzu kommt, dass diese ‚Meta‘-Studie letztlich einen Versuch der Zusammenschau bereits vorliegender Studien darstellt. Methodisch handelt es sich dabei also um eine Rekonstruktion vorangegangener Rekonstruktionen einer Teilwirklichkeit. Der Zugriff dieser Studie auf die Wirklichkeit ist dadurch noch indirekter als der der Primärstudien. Weitere regionale Studien, die die Diversität lokaler gesellschaftlicher Besonderheiten berücksichtigen, sind ohne Zweifel obligatorisch. Einen ersten Schritt geht dieser Band mit der qualitativen Studie, die sich im Folgenden an die Meta-Studie anschließt.

Der Meta-Charakter der Studie erlaubt an dieser Stelle zudem keine konventionelle Konklusion der Ergebnisse. Eine bloße Zusammenfassung würde den Reichtum der durchaus inkommensurablen Perspektiven

in unangemessener Weise simplifizieren; als versuchten wir, einzelne close-ups in eine Supertotale zu überführen. Die Ergebnisse der vorliegenden Meta-Studie sind aber auch kein Selbstzweck, sondern drängen auf eine transformierende Verwirklichung ihrer selbst. Sie müssen daher in einen produktiv-kritischen Aneignungs- und Reformprozess eingespeist werden. Zusammen mit den Ergebnissen der diesem Beitrag nachfolgenden explorativen Studie bildet die Meta-Analyse eine erste Grundlage, um ein Konzept für das Bistum Essen der Zukunft zu entwickeln, das den empirischen Blick auf die kirchliche und außerkirchliche Realität ernst nimmt und in eine konstruktive Reziprozität mit dem christlichen Glauben setzt. Durch diese produktive Konfrontation muss nicht nur eine Anpassung kirchlicher Vollzüge und Leistungen, sondern freilich auch eine Reflexion des ekklesiologischen Selbstverständnisses selbst erfolgen. Eine solche systematisch-theologische Aufarbeitung stellt die dritte Untersuchung dieses Bandes bereit, die Arbeit des Berliner Instituts M.-Dominique Chenu. Als eine erste skizzenhafte und studienbasierte Reaktualisierung sollen an dieser Stelle abschließend bereits einige schemenhafte Schlaglichter auf eine Kirche, die zum Verbleib einlädt, geworfen werden:

1. *Eine Kirche, die zum Verbleib einlädt, bleibt Teil eines gesamtgesellschaftlichen Pluralisierungsprozesses.* Die Kirche lebt in einer epochalen Übergangszeit. Strukturelle gesellschaftliche und politische Bedingungen (Digitalisierung, Individualisierung, Globalisierung, Dynamisierung, Empirismus etc.) beeinflussen die Kirchenmitgliedschaftsbereitschaft. Auch soziodemographische Merkmale sind bedeutende Faktoren einer sich wandelnden Religiosität und Institutionenbindung. Neue kulturell vermittelte Begründungsmuster fließen in die eigene Auseinandersetzung mit Kirche und Glaube ein.

2. *Eine Kirche, die zum Verbleib einlädt, ist eine gemeinschaftliche, familienorientierte und doch individuelle Kirche.* Für konservative, prekäre und sozialökologische Mitglieder ist der Gemeinschaftsaspekt von Kirche eine integrale Gratifikation. Allerdings sehen das nur etwas weniger als die Hälfte der Mitglieder so. Familienorientierung ist v. a. für jüngere Alterskohorten von Bedeutung. Eine Wertschätzung des religiösen Individualismus hingegen hilft, modernere Lebensstile und Altersgruppen anzusprechen.

3. *Eine Kirche, die zum Verbleib einlädt, fördert religiöse Bildungsprozesse und stärkt die familieneigene religiöse Sozialisation.* Zwischen der eigenen Religiosität und der erlebten religiösen Sozialisation besteht

ein extrem hoher Zusammenhang. Ein Großteil der Kirchenmitglieder ist in dieser Hinsicht familiär sozialisiert. Doch ist ein generationaler Abbruchprozess erkennbar. Weniger als die Hälfte der Jugendlichen hat eine religiöse Erziehung erfahren und nur die gleiche Anzahl beabsichtigt, ihre eigenen Kinder religiös zu erziehen. Der deutlich erkennbare und tiefgreifende Wandel im Familienbild hat jedoch auch Auswirkungen auf die Sozialisation selbst. Traditionelle Formen religiöser Erziehung sind kaum noch anschlussfähig. Zur Stärkung der religiösen Erziehungskompetenz bedarf es daher einer genauen Kenntnis der realen familiären Lebenswelten.

4. *Eine Kirche, die zum Verbleib einlädt, fördert und würdigt Engagement, lässt aber auch Raum für passives Partizipationsverhalten.* Viele traditionelle und konservative Kirchenmitglieder wünschen sich eine Möglichkeit zur Beteiligung in der Gemeinde. Teile der jüngeren Alterskohorten sind gerne bereit, sich zum Ehrenamt motivieren zu lassen. Häufige Kritik findet jedoch auch die nicht hinreichende respektvolle Würdigung ehrenamtlicher Tätigkeit. Gerade postmoderne Milieus zeichnet ein besonderes Bindungsverhalten aus: Es ist punktuell, spontan und unkonventionell. Ein derartiges Partizipationsverhalten ist aber kein Merkmal eines defizitären Christseins, sondern bedarf im Gegenteil der Wertschätzung der Kirche als eine alternative, aber gleichwertige Lebensform.

5. *Eine Kirche, die zum Verbleib einlädt, ist eine Mutter Teresa.* Die Sozialfunktion ist ein bedeutungsvolles Moment kirchlichen Prestiges in der Gesellschaft. Sowohl der caritative Einsatz für Bedürftige und Kranke als auch die Trägerschaft vieler Bildungs- und Sozialeinrichtungen wird positiv bewertet. Auf seelsorglicher Ebene wird hingegen oft ein Mangel an Qualität beklagt. Die Seelsorger vor Ort werden häufig als zeitlich zu vereinnahmt und psychologisch unzureichend ausgebildet qualifiziert.

6. *Eine Kirche, die zum Verbleib einlädt, ist zu einem großen Teil Kasualienkirche.* Für den Großteil der Katholikinnen und Katholiken gehören Kasualien zu den Hauptgratifikationen der Kirchenmitgliedschaft. In ihnen drückt sich aber nicht nur der Wunsch nach einer Heirat in weiß aus. Kasualien sind punktuelle Identifikationsmarker vieler katholischer Christinnen und Christen und bieten zudem Anschlussmöglichkeiten für Konfessionslose.

7. *Eine Kirche, die zum Verbleib einlädt, ist eine biographie- und milieuorientierte Dienstleisterin.* Nicht nur das Gottesverständnis, sondern

auch das Verhältnis zur Institution Kirche wird immer individueller und löst sich von traditionellen Formen. Bei vielen modernen, effizienzorientierten Milieus steht die Kosten-Nutzen-Kalkulation im Vordergrund. Schlüssel ist eine biographische Plausibilität der (spontanen und punktuellen) Kirchenbindung, die durch ein biographie- und milieuorientiertes Angebot erreicht werden kann. Die Kirche versteht diese Dienstleistungen als Ausfluss ihres Sendungsauftrags, als ‚Dienst am Nächsten‘.

8. *Eine Kirche, die zum Verbleib einlädt, ist eine missionarische Kirche.* Zwar sagt ein Viertel der deutschen Bevölkerung über sich selbst aus, keine Religion zu brauchen, doch selbst unter den kirchlich Distanzierten sind viele Religiöse zu finden. Die Form der Religiosität hat sich indes gewandelt. Sie ist privat, unverbindlich und steht souverän neben den kirchlich-religiösen Praktiken. Dort kann es nicht um die Rekrutierung neuer Kirchenmitglieder gehen. Vielmehr muss Kirche ein offener, aber nicht fordernder Begleiter bei Grenzübergängen der spirituellen Wanderer sein. Dazu braucht es ein neues Verständnis von Mitgliedschaft.

9. *Eine Kirche, die zum Verbleib einlädt, ist eine partizipative und gesprächsbereite Werteträgerin.* Die Vermittlung religiöser sowie interpersoneller Werte wird von vielen Katholikinnen und Katholiken und im öffentlichen Bewusstsein zu den Hauptaufgaben von Kirche gezählt. Religiöse Werteerziehung ist v. a. für viele Familien bedeutsam. Gleichwohl wird die moralische Kompetenz von vielen Milieus in Frage gestellt, oft in einem Atemzug mit Hierarchie- und Autoritätskritik. Um eine Einbeziehung in Meinungsbildungs- und Entscheidungsprozesse zu gewährleisten, muss Beharrung der aufgeschlossenen Kommunikation und partizipativen Strukturen weichen. Dabei ist gerade die Bedeutung guter Erfahrungen mit der Kirche nicht zu unterschätzen.

10. *Eine Kirche, die zum Verbleib einlädt, wird keine Volkskirche sein.* Der traditionsorientierte Anteil der Katholikinnen und Katholiken trägt die volkscirchlichen Strukturen. Vertritt man die sehr wahrscheinliche These eines generationalen Entfremdungsprozesses der Bevölkerung von der Kirche, werden nachfolgende Generationen kaum solche Strukturen weitertragen. Ansätze davon sind bereits spürbar. Deshalb müssen frühzeitig neue kirchliche Lebensformen gefunden werden.

11. *Eine Kirche, die zum Verbleib einlädt, kann auch weiterhin Kirchensteuern einziehen.* Der finanzielle Aspekt wird zwar gerade am Berufseinstieg zum Stein des Anstoßes und ist auch häufig unmittelbarer Anlass für den Austritt. Hinter dieser Begründung scheinen jedoch eher ein soziales Begründungsmuster und vorangegangene negative respektive

fehlende Erfahrungen mit Kirche zu stehen. Zu den Hauptmotiven für den Austritt zählt die Kirchensteuer nicht. Vielmehr ist der kirchliche Umgang mit Finanzen im Allgemeinen Gegenstand von Kritik.

12. *Eine Kirche, die zum Verbleib einlädt, ist eine moderne, lebensnahe Kirche.* Selbst unter konservativen Milieumitgliedern stimmen weniger als die Hälfte der Aussage zu, dass die Kirche gut in die heutige Zeit passe. Modernisierung ist jedoch nicht gleich Übereignung an den Zeitgeist. Es zeigt sich, dass viele Bedeutungsebenen von Modernisierung unterschieden und divergent von unterschiedlichen Milieus bewertet werden. Festgefahrene patriarchale Strukturen sind jedoch für die meisten Milieus, insbesondere für postmoderne, nicht anschlussfähig. Notwendig ist eine Orientierung an der „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen“ (GS 1).

13. *Eine Kirche, die zum Verbleib einlädt, ist eine Meisterin moderner Glaubenskommunikation.* Mit zunehmender Diskrepanz zwischen individueller und institutioneller Religiosität geht auch die Verbundenheit mit der Kirche verloren. Eine lebensweltbezogene und pluralitätsfähige Glaubenskommunikation in den kirchlichen Binnenraum hinein und darüber hinaus in die Gesamtgesellschaft gibt der religiösen Diversität aber einen Sitz im Leben der Kirche. Die kirchlichen Grundvollzüge sind davon durchwirkt.

14. *Eine Kirche, die zum Verbleib einlädt, ist ein Marketing-Champion.* Das gegenwartsbezogene Image der Kirche ist durch Skandale und lehramtliche Stellungnahmen zu Sexualität etc. negativ belastet. Retrospektiv lastet die Gewaltgeschichte des Christentums auf ihren Schultern. Für eine Stärkung bzw. Ermöglichung einer emotionalen Kirchenbindung bedarf es daher einer strategischen Positionierung. Selbst eine hohe Mitgliederzufriedenheit kommt ohne ein entsprechendes Gesamtimage nicht aus. „Katholisch“ muss sich verkaufen können.

15. *Eine Kirche, die zum Verbleib einlädt, besitzt ein umfangreiches Arsenal an Kontingenzbewältigungsstrategien.* Nicht zuletzt das kirchliche Personal wird durch die aktuellen und künftigen (gesamtgesellschaftlichen) Transformations- und Erosionsprozesse stark belastet. Besonders die postmodernen Milieus ziehen kaum Positives aus einer Kirchenmitgliedschaft. Angesichts einer weiten religiösen Indifferenz sind ein sensibles Enttäuschungsmanagement und eine Abkehr von der bisherigen Defizitorientierung dringend geboten.

16. *Eine Kirche, die zum Verbleib einlädt, ist also eine Kunstturnerin.* Sie muss den Spagat schaffen zwischen Biographieorientierung und Tra-



dition, Multioptionalismus und Konservatismus, gesellschaftszentrierter Immanenz und theozentrischer Transzendenz. Solche aporetischen Paradoxien müssen wahrgenommen und produktiv in ein kirchliches pluralitätsfähiges Selbstverständnis integriert werden.

### Studien

- P.-A. Ahrens, Religiosität und kirchliche Bindung in der älteren Generation. Ein Handbuch, Leipzig 2014.
- E. Anker, Was Menschen in der Kirche hält: Motive von Kirchenzugehörigkeit. Eine qualitativ-empirische Studie zu Bleibemotiven und Kirchenbindung (Salzburger theologische Studie 31), Innsbruck 2007.
- R. App/Th. Broch/M. Messingschlager, Zukunftshorizont Kirche. Was Katholiken von ihrer Kirche erwarten. Eine repräsentative Studie, Ostfildern 2014.
- H. Bedford-Strohml/V. Jung, Vernetzte Vielfalt. Kirche angesichts von Individualisierung und Säkularisierung. Die fünfte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, Gütersloh 2015.
- K. Birkelbach, Die Entscheidung zum Kirchenaustritt zwischen Kirchenbindung und Kirchensteuer. Eine Verlaufsdatenanalyse in einer Kohorte ehemaliger Gymnasialisten bis zum 43. Lebensjahr, 2001.
- Chr. Bochinger/M. Engelbrecht/W. Gebhardt, Die unsichtbare Religion in der sichtbaren Religion – Formen spiritueller Orientierung in der religiösen Gegenwartskultur, Stuttgart 2009.
- M. Bruhn/A. Lischka, Qualitätswahrnehmungen und Zufriedenheit der Bevölkerung mit den Kirchen, in: M. Bruhn/A. Grözinger (Hrsg.), Kirche und Marktorientierung. Impulse aus der Ökumenischen Basler Kirchenstudie, Freiburg i. d. Schweiz 2000, 43–68.
- M. Bruhn/A. Lischka/F. Siems, Arbeitssituation und Zufriedenheit von Kirchenmitgliedern, in: M. Bruhn/A. Grözinger (Hrsg.), Kirche und Marktorientierung. Impulse aus der Ökumenischen Basler Kirchenstudie, Freiburg i. d. Schweiz 2000, 108–137.
- M. Bruhn/F. Siems, Gründe für den Austritt von Kirchenmitgliedern, in: M. Bruhn/A. Grözinger (Hrsg.), Kirche und Marktorientierung. Impulse aus der Ökumenischen Basler Kirchenstudie, Freiburg i. d. Schweiz 2000, 69–86.
- M. Bruhn/F. Siems/A. Lischka, Fähigkeit zur Perspektivübernahme durch Kirchenmitarbeitende, in: M. Bruhn/A. Grözinger (Hrsg.), Kirche und Marktorientierung. Impulse aus der Ökumenischen Basler Kirchenstudie, Freiburg i. d. Schweiz 2000, 87–105.
- M. Calmbach/S. Borgstedt/I. Borchard/P. M. Thomas/B. B. Flaig, SINUS-Jugendstudie u18. Wie ticken Jugendliche 2016? Lebenswelten von Jugendlichen im Alter von 14 bis 17 Jahren in Deutschland, Berlin 2016.
- T. Eberhardt, Zufriedenheitsstudie. Katholiken des Bistums Münster, Münster 2015.
- T. Eberhardt, Zufriedenheitsstudie. Katholiken des Bistums Münster. Präsentation zum Pressegespräch am 2. März 2015, [http://www.bistum-muenster.de/downloads/Genn2015/Zufriedenheitsstudie\\_Praesentation.pdf](http://www.bistum-muenster.de/downloads/Genn2015/Zufriedenheitsstudie_Praesentation.pdf) [letzter Zugriff am 01.04.2017].
- M. N. Ebertz/M. Eberhardt/A. Lang, Kirchenaustritt als Prozess: Gehen oder bleiben? Eine empirisch gewonnene Typologie (KirchenZukunft konkret 7), Berlin 2012.

- M. N. Ebertz/M. Eberhardt/A. Lang, Gehen oder bleiben? Kirchnaustritt als Prozess, in: Herder Korrespondenz 67 (2013), 65–69.
- EKD, Schön, dass Sie (wieder) da sind! Eintritt und Wiedereintritt in die evangelische Kirche (EKD Texte 107), Hannover 2009.
- EKD, Engagement und Indifferenz. Kirchenmitgliedschaft als soziale Praxis. V. EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, Hannover 2014.
- M. Engelbrecht, Pforten im Niemandland? Die Kasualien als brüchiges Band an die Kirchen im Lichte älterer und neuerer Ritualtheorien, in: J. Först/J. Kügler (Hrsg.), Die unbekante Mehrheit. Mit Taufe, Trauung und Bestattung durchs Leben? Eine empirische Untersuchung zur „Kasualienfrömmigkeit“ von Katholiken – Bericht und interdisziplinäre Auswertung, Berlin 2010, 89–123.
- T. Faix/M. Hofmann/T. Künkler, Warum ich nicht mehr glaube. Wenn junge Erwachsene den Glauben verlieren, Witten 2014.
- J. Först, Die unbekante Mehrheit. Sinn- und Handlungsorientierungen ‚kasualienfrommer‘ Christ/inn/en, in: J. Först/J. Kügler (Hrsg.), Die unbekante Mehrheit. Mit Taufe, Trauung und Bestattung durchs Leben? Eine empirische Untersuchung zur „Kasualienfrömmigkeit“ von Katholiken – Bericht und interdisziplinäre Auswertung, Berlin 2010, 17–87.
- GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften, ALLBUS 2002 – Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften. Studien-Nr. 3700, Version 2.0.0, in: GESIS-Variable Reports Nr. 2011/11.
- GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften, ALLBUS 2012 – Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften. Studien-Nr. 4614, Version 1.1.1, in: GESIS-Variable Reports Nr. 2013/16.
- GESIS – Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften, ALLBUS 2014 – Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften. Studien-Nr. 5240, Version 2.1.0, in: GESIS-Variable Reports Nr. 2015/30.
- W.-J. Grabner, Konfessionslosigkeit: Einstellungen und Erwartungen an das kirchliche Handeln, in: J. Hermelink/Th. Latzel (Hrsg.), Kirche empirisch. Ein Werkbuch, Gütersloh 2008, 133–150.
- K. Hartmann/D. Pollack, Gegen den Strom. Kirchneneintritte in Ostdeutschland nach der Wende, Opladen 1998.
- H. Hempelmann, Warum kommen Menschen zur Kirche? Warum bleiben sie bei ihr? Mitgliederorientierung als theologische und kulturhermeneutische Herausforderung, in: Theologische Beiträge 44 (2013), 125–144.
- J. Hermelink, Kirchnaustritt: Bedingungen, Begründungen, Handlungsoptionen, in: J. Hermelink/Th. Latzel (Hrsg.), Kirche empirisch. Ein Werkbuch, Gütersloh 2008, 95–116.
- Institut für Demoskopie Allensbach, Kirchnaustritte. Eine Untersuchung zur Entwicklung und zu den Motiven der Kirchnaustritte, Allensbach am Bodensee 1992.
- Institut für Demoskopie Allensbach, Begründungen und tatsächliche Gründe für einen Austritt aus der Katholischen Kirche, Allensbach am Bodensee 1993.
- Institut für Demoskopie Allensbach, Motive des bürgerschaftlichen Engagements. Ergebnisse einer bevölkerungsrepräsentativen Befragung. Untersuchung im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Allensbach am Bodensee 2013.
- R. H. Chr. Jungblut, Kirchn(wieder)eintritt. Eine qualitative Studie der EKD, 2009.

- J. Chr. Koecke, Was denken die Deutschen über Glauben, Kirche und Politik?, in: Politische Meinung 405 (2003), 81–86.
- G. Kretzschmar, Eintritt und Wiedereintritt in die Kirche. Neue empirische Einsichten, in: Praktische Theologie 45 (2010), 225–231.
- Th. Latzel, Mitgliedschaft, in: J. Hermelink/Th. Latzel (Hrsg.), Kirche empirisch. Ein Werkbuch, Gütersloh 2008, 13–33.
- MDG Medien-Dienstleistung GmbH, MDG-Trendmonitor Religiöse Kommunikation 2010. Kommentarband I & II, München 2010.
- MDG Medien-Dienstleistung GmbH, MDG-Milieuhandbuch 2013. Religiöse und kirchliche Orientierungen in den Sinus-Milieus, München 2013.
- D. Pollack, Worauf die Bindung an die Kirche beruht: Kirchensoziologische Analyse zum Verhältnis der evangelischen Kirchenmitglieder zu ihrer Kirche und den Grenzen kirchenreformerischen Handelns, in: J. Hermelink/G. Wegner (Hrsg.), Paradoxien kirchlicher Organisation. Niklas Luhmanns frühe Kirchensoziologie und die aktuelle Reform der evangelischen Kirche (Religion in der Gesellschaft 24), Würzburg 2008, 71–99.
- D. Pollack/O. Müller, Religionsmonitor. Verstehen, was verbindet. Religiosität und Zusammenhalt in Deutschland, Gütersloh 2013.
- D. Pollack/G. Rosta, Religion in der Moderne. Ein internationaler Vergleich, Frankfurt a. M. 2015.
- M. Rothgangel, Religiosität und Kirchenbindung Jugendlicher heute. Ein Überblick über aktuelle empirische Studien, in: Praktische Theologie 45 (2010), 137–142.
- Shell Deutschland Holding (Hrsg.), Jugend 2015. Eine pragmatische Generation im Aufbruch, Frankfurt a. M. 2015.
- J. Stolz/J. Könemann/M. Schneuwly Purdie/Th. Englberger/M. Krüggeler, Religion und Spiritualität in der Ich-Gesellschaft. Vier Gestalten des (Un-)Glaubens, Zürich 2014.
- U. Winter-Pfändler, Kirchenreputation. Forschungsergebnisse zum Ansehen der Kirchen in der Schweiz und Impulse zum Reputationsmanagement, St. Gallen 2015.
- M. Woblers, Kircheneintritt: Motive, Anlässe, Auswirkungen, in: J. Hermelink/Th. Latzel (Hrsg.), Kirche empirisch. Ein Werkbuch, Gütersloh 2008, 117–132.
- H.-G. Ziebertz/B. Kalbheim/U. Riegel, Religiöse Signaturen heute. Ein religionspädagogischer Beitrag zur empirischen Jugendforschung, Freiburg i. Br. 2013.
- P. M. Zulehner, Verbuntung. Kirchen im weltanschaulichen Pluralismus. Religion im Leben der Menschen 1970–2010, Ostfildern 2011.

### Literatur

- P. Bourdieu, Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft 658), Frankfurt a. M. 2012.
- W. Damberg, Abschied vom Milieu? Katholizismus im Bistum Münster und in den Niederlanden 1945–1980 (Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte Reihe B: Forschungen 79), Paderborn 1997.
- S. Eser, Aus Kirchenmitgliedern mehr Fans machen!, in: Impulse für die Pastoral 2 (2012).
- J. Kruse, Qualitative Interviewforschung. Ein integrativer Ansatz, Weinheim und Basel 2014.

- P. Mayring, *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken*, Weinheim und Basel 2015.
- D. Pollack, *Die Kirche hat enorm an Einfluss verloren*, Deutschlandfunk, 17.05.2012.
- Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz*, *Katholische Kirche in Deutschland. Bevölkerung und Katholiken 1950–2015*, Bonn 2016, [http://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/Zahlen%20und%20Fakten/Kirchliche%20Statistik/Bevoelkerung%20und%20Katholiken%20BRD/2015-Katholiken-Bevoelkerung\\_1950-2015.pdf](http://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/Zahlen%20und%20Fakten/Kirchliche%20Statistik/Bevoelkerung%20und%20Katholiken%20BRD/2015-Katholiken-Bevoelkerung_1950-2015.pdf) [letzter Zugriff am 01.04.2017].
- Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz*, *Katholische Kirche in Deutschland: Katholiken, Gottesdienstteilnehmer 1950–2015*, Bonn 2016 [http://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/Zahlen%20und%20Fakten/Kirchliche%20Statistik/Katholiken%20und%20Gottesdienstteilnehmer/2015-Katholiken-Gottesdienstteilnahme-Zeitreihe\\_1950-2015.pdf](http://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/Zahlen%20und%20Fakten/Kirchliche%20Statistik/Katholiken%20und%20Gottesdienstteilnehmer/2015-Katholiken-Gottesdienstteilnahme-Zeitreihe_1950-2015.pdf) [letzter Zugriff am 01.04.2017].
- Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz*, *Katholische Kirche in Deutschland: Wiederaufnahmen, Eintritte, Austritte 1950–2015*, Bonn 2016, [http://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/Zahlen%20und%20Fakten/Kirchliche%20Statistik/Eintritte%20%20Wiederaufnahmen%20zur%20katholischen%20Kirche%20sowie%20Austritte%20aus%20der%20katholischen%20Kirche/2015-Wiederaufnahmen-Eintritte-Austritte-Zeitreihe\\_1950-2015.pdf](http://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/Zahlen%20und%20Fakten/Kirchliche%20Statistik/Eintritte%20%20Wiederaufnahmen%20zur%20katholischen%20Kirche%20sowie%20Austritte%20aus%20der%20katholischen%20Kirche/2015-Wiederaufnahmen-Eintritte-Austritte-Zeitreihe_1950-2015.pdf) [letzter Zugriff am 01.04.2017].
- M. Sellmann, *Milieuerengung als Gottesverengung*, in: *Lebendige Seelsorge* 57/4 (2006), 284–289.